



Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Der Bahnhof im Weltraum

Sie entdeckten die uralte Raumstation — doch ihr Schiff
verglüht in einer Atomwolke

Neu!

Nr. 292

80 Pfg.

Osterreich S. 5,-
Schweiz Fr. —,90
Italien L. 160
Luxemburg Fls. 11,-

Der Bahnhof im Weltraum

Sie entdecken die uralte Raumstation - doch ihr Schiff verglüht in einer Atomwolke
von William Voltz

Nach Abschluß des Freundschaftsvertrages mit den Maahks, den alten Todfeinden der Arkoniden, zögert Perry Rhodan nicht länger mit dem entscheidenden Schlag gegen die Macht der Mdl.

Der Zentraltransmitter von Andromeda wird durch die „Antisonne“ zerstört - doch die Folgen dieser Aktion sind schwerwiegender als erwartet!

Das „Sonneninferno“, das dieser Zerstörung folgt, zwingt Perry Rhodans Flotte zum Rückzug. Nur Gucky und eine Handvoll Terraner bleiben noch im Zentrum Andromedas. Sie erreichen die Welt der Sonneningenieure und nehmen Verbindung mit den rätselhaften Energiewesen auf. Der Mausbiber will dafür sorgen, daß die Sonneningenieure, die für die Mdl arbeiten, ihren Dienst quittieren und zu Verbündeten Terras werden. Das Volk der Sonneningenieure läßt sich jedoch nicht umstimmen. Die Energiewesen kehren zu den „großen Müttern“ zurück, die ihnen vor Äonen das Leben geschenkt hatten.

Das Geheimnis der Sonnentransmitter geht somit für immer verloren. Doch schlimmer noch: Durch die Zerstörung des Zentraltransmitters werden die übrigen Transmitter instabil - und es siebt so aus, als wären Perry Rhodans Streitkräfte in Andromeda vollends von der Heimatgalaxis abgeschnitten ...

Doch ein anderer Weg ist noch offen! Er führt über den BAHNHOF IM WELTRAUM ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Großadministrator des Solaren Imperiums.

Atlan - Lordadmiral und Chef der USO.

Major Don Redhorse - Entdecker und Eroberer einer alten Maahk-Station.

Brazos Surfath, Chard Bradon, Lastafan Demenreaos Papageorgiu, Olivier Doutreval und Grek 1 - Don Redhorses Begleiter und Leidensgenossen.

Kraterhak Kan Deprok, Rank, Orrak und Bourk - Vier prominente Bewohner des „Bahnhofs im Weltraum“.

1.

Vom obersten Punkt der Gangway aus, dort, wo der Landesteg an die Schleuse gekuppelt war, konnte Major Zimmer einen Teil des Raumhafens von Gleam überblicken. Zimmer fragte sich, wie lange das Bild des Friedens, den der Stützpunkt bot, noch erhalten bleiben würde. Während seines Fluges zum Schrotschußtransmitter und zurück hatte Major Zimmer unzählige kämpfende Verbände der Maahks und der Duplo-Tefroder beobachten können. Der Kampf um den Beta-Nebel war voll entbrannt. Ohne Unterstützung der Methanatmer hätten die Terraner ihren Stützpunkt auf Gleam nicht halten können. Pausenlos waren die tausend terranischen Schiffe aus der Bauserie der neuen Multitypen unterwegs, um überall dort einzugreifen, wo es den Duplos zu gelingen schien, die Abwehrfront der Maahks zu durchbrechen.

Die Maahks waren zuverlässige Verbündete, überlegte Zimmer, als er an der Seite seines Ersten Offiziers die Gangway hinabschritt. Im Andromedanebel tobten zwischen den Methanatmern und den Duplos der Mdl gigantische Schlachten.

Am Ende der Gangway wartete ein kleiner Personentransporter. Ein junger Leutnant löste sich

vom Steuer und salutierte. Die Blicke des Offiziers waren neugierig auf die beiden gerade gelandeten Raumfahrer gerichtet.

Zimmer unterdrückte ein müdes Lächeln.

„Leutnant Coover, Sir!“ stieß der junge Mann hervor. „Ich hoffe, Sie hatten einen guten Flug?“

Zimmer und Matrynow, der Erste Offizier der FRANKFURT, tauschten einen schnellen Blick.

„Einen guten Flug?“ wiederholte Zimmer nachdenklich. „Ich schätze, wir kommen geradewegs aus der Hölle.“

„Der Großadministrator wartet schon auf Sie“, sagte Coover eifrig.

Zimmer und Matrynow ließen sich auf den beiden hinteren Plätzen nieder, Coover übernahm den Fahrersitz. Zimmer warf einen letzten Blick zu seinem Schiff zurück. Die Montagefahrzeuge der Techniker kamen bereits über das Landefeld gerollt. Man würde die FRANKFURT einer gründlichen Untersuchung unterziehen. Das Schiff hatte immerhin 800000 Lichtjahre zurückgelegt. Die Besatzung würde noch eine Stunde an Bord bleiben und dann in ihre Quartiere überwechseln.

Matrynow unterdrückte ein Gähnen.

Major Zimmer warf dem bulligen Mann an seiner Seite einen Blick voller Verständnis zu. Sie hatten in den letzten Tagen fast überhaupt nicht geschlafen.

Zimmer wunderte sich, daß sie die Linien der Tefroder-Duplos durchbrochen hatten, ohne in ernsthafte Gefahr zu geraten.

„Ich wünschte, wir hätten bessere Nachrichten“, bemerkte Matrynow, als Coover das Fahrzeug auf eines der Kontrollgebäude zusteuerte.

Zimmer zuckte mit den Schultern. Er hatte schon immer daran gezweifelt, daß sich die Terraner im Andromedanebel halten konnten. Die Ereignisse der letzten Tage schienen seine Ansichten zu bestätigen, aber Zimmer empfand deshalb keine Befriedigung.

Major Zimmer war ein großer Mann von 64 Jahren. Er war ein erfahrener Offizier, bedächtig zwar in seinen Entscheidungen, aber von ruhiger Zuverlässigkeit.

„Wir sind angelangt, Sir!“ sagte Coover und stoppte den Wagen vor dem Haupteingang des Kontrollgebäudes.

Zimmer und Matrynow stiegen aus und verabschiedeten sich von Coover. Man konnte dem jungen Leutnant ansehen, daß er gern mehr über die Nachrichten erfahren hätte, die Zimmer dem Großadministrator überbringen wollte.

Zimmer sah, wie sein Erster Offizier unentschlossen an der Fassade des Kontrollgebäudes emporblickte. Vielleicht hätte es Matrynow vorgezogen, sich ins Quartier zu begeben und Zimmer die Übermittlung der Nachrichten allein zu überlassen. Seit zwölf Jahren arbeitete Zimmer mit Matrynow zusammen. Er kannte den Captain als zurückhaltenden Mann.

„Gehen wir!“ sagte Zimmer.

Sie wurden von einem Beamten empfangen und in ein, kleines Konferenzzimmer geführt. Dort warteten Rhodan und Atlan auf sie. Der Arkonide stand vor einer dreidimensionalen Sternenkarte während Rhodan sich von seinem Platz hinter seinem Schreibtisch erhob und auf Zimmer und Matrynow zuging.

„Wir sind froh, daß es Ihnen gelungen ist, nach Gleam zurückzukommen“, begrüßte Rhodan die beiden Raumfahrer „Sind Sie bis zum Schrotschußtransmitter vorgedrungen?“

Zimmer blieb in der Mitte des Raumes stehen.

„Es gibt keinen Schrotschußtransmitter mehr, Sir“, sagte er tonlos. Er sah, wie Atlan sich mit einem Ruck umwandte. Rhodan dagegen blieb ruhig.

„Berichten Sie, Major“, forderte er Zimmer auf.

„Die beiden Sonnen des Schrotschußtransmitters haben sich vereint und sind zu einer riesenhaften Nova geworden. Unvorstellbare Energiestürme toben im Weltraum.“

„Die Transmitterstrecke ist also zusammengebrochen“, stellte Atlan fest „Unsere Hoffnung, daß sich die einzelnen Stationen stabilisieren könnten, hat sich nicht erfüllt. Ich ahnte

es bereits, als die HELIPON eintraf.“

„Abgeschnitten“, sagte Rhodan. „Wir sind von unserer Heimatgalaxis abgeschnitten, wenn es uns nicht gelingt, einen anderen Weg zurück zu finden.“

„Einen anderen Weg, Sir?“ fragte Zimmer erstaunt. „Selbst unsere besten Schiffe schaffen mit ihren neuen Kalupschen Konvertern bestenfalls eine Million Lichtjahre.“

„Es gibt einen anderen Weg“, sagte Atlan. „Wir müssen ihn nur suchen.“

„Ich verstehe nicht, Lordadmiral“, gestand Zimmer verwirrt.

„Atlan glaubt, daß die Weltraumbahnhöfe der Maahks noch existieren“, erklärte Rhodan.

Zimmer runzelte ungläubig die Stirn. „Nach fünfzigtausend Jahren?“

Rhodan erwiderte: „Wir erwarten eine wissenschaftliche Kommission der Maahks. Wir hoffen, daß wir von den Methans Unterlagen über die im Leerraum stationierten Bahnhöfe erhalten.“

Zimmer versuchte sich die unermesslichen Tiefen des Leerraums zwischen den Galaxien vorzustellen. Unbewußt schüttelte er den Kopf.

Wir werden die Bahnhöfe niemals finden, dachte er.

*

Die Maahks, die in ihren ungefügen Schutzanzügen wie Fabelwesen aussahen, hatten ihre Plätze im Konferenzsaal bereits eingenommen. Rhodan wußte, daß diese abschließende Konferenz nur noch eine Formsache war. Die sonst so nüchternen Maahks legten offenbar großen Wert darauf, die in stundenlangen Gesprächen gefaßten Entschlüsse noch einmal vor einem größeren Gremium bestätigt zu hören.

Rhodan hatte deshalb alle hohen Offiziere und Mutanten, die sich auf Gleam aufhielten, zu der abschließenden Sitzung gebeten. Die Methans saßen schweigend auf ihren Plätzen. Sie gehörten keinem sehr redegewandten Volk an, aber was sie sagten, besaß dafür um so mehr Gewicht.

Rhodan wartete geduldig, bis auch der letzte Mann seinen Platz eingenommen hatte. Die allgemeine Unruhe schien die Maahks nicht zu stören. Endlich konnte Rhodan zum Mikrophon gehen.

„Ich werde meine kurze Ansprache in Kraahmak halten“, sagte er. „Das erspart uns Zeit. Sie alle haben Hypnoschulungen in dieser Sprache erhalten und werden mich verstehen können.“ Rhodan wechselte zur Sprache der Maahks über. „Wir haben von Major Zimmer erfahren, daß der Schrotschußtransmitter explodiert ist“, berichtete Rhodan. „Es wäre übertriebener Optimismus, anzunehmen, daß die anderen Transmitter von dieser Entwicklung

verschont bleiben. Im Gegenteil, wir müssen damit rechnen, daß die gesamte Transmitterstrecke bald nicht mehr existieren wird. Ich brauche wohl nicht darauf hinzuweisen, daß es uns unmöglich ist, ein derartiges technisches Wunderwerk nachzubauen. Selbst in tausend Jahren werden wir in unserer Entwicklung noch nicht weit genug fortgeschritten sein, um die Leistungen der Sonneningenieure zu erreichen ...“

Rhodan breitete einige Unterlagen vor sich aus. „Die große Positronik, die wir hier auf Gleam errichtet haben, hat errechnet, daß das Auftauchen tefrodischer Raumschiffe in der Milchstraße nur mit Hilfe interkosmischer Stützpunkte möglich gewesen ist“, fuhr er fort. „Das läßt die Schlußfolgerung zu, daß die kosmischen Bahnhöfe noch existieren. Leider“, er blickte in Richtung der Maahks und lächelte bedauernd, „besitzen weder wir noch unsere Verbündeten genaue Unterlagen über die Position der verschiedenen Weltraumstationen. Doch die Zentralregierung aller Maahk-Völker - die Neunväter - hat sich entschlossen, uns nach bestem Wissen zu helfen. Die maahksche Delegation hat Unterlagen mitgebracht, aus denen hervorgeht, daß in hunderttausend Lichtjahren Entfernung vom Beta-Nebel eine sogenannte Umgehungsstation liegen muß. Dieser Bahnhof wurde von den Maahks für jene Völker angelegt, die während der Invasion der Lemurer keine Gelegenheit hatten, die tatsächliche Bahnstrecke zu erreichen. Die Neunväter haben uns ausrichten lassen, daß die Station nur einmal benutzt wurde. In fast allen Fällen gelang es den Flüchtlingen, die Bahnstrecke zu erreichen. Die Daten, die wir von den Maahks erhalten haben, sind die Positionsdaten, die vor fünfzigtausend Jahren Gültigkeit besaßen.“ Rhodan glaubte förmlich zu hören, wie einige der Offiziere seufzten. Auch er bezweifelte, daß man den Notbahnhof noch finden konnte. Im Laufe von fünfzigtausend Jahren mußte er erhebliche Positionsverschiebungen durchgemacht haben.

„Alles, was wir mit Sicherheit wissen, ist, daß wir in diesem Nebenbahnhof alle brauchbaren Unterlagen über die Hauptbahnhöfe finden können“, sagte Rhodan. „Deshalb werden wir mit der Suche beginnen, auch ...“, er unterbrach sich und nickte einem Offizier zu, der sich zu Wort meldete.

„Ja, bitte, Major Redhorse“ rief er dem Mann zu.

Der Cheyenne bedankte sich. „Wäre es nicht möglich, daß der Bahnhof, der gesucht werden soll, noch genau an der gleichen Stelle liegt wie vor fünfzigtausend Jahren?“ fragte er.

Einige Raumfahrer lachten, andere schüttelten den Kopf.

„Sicher stellen Sie Ihre Frage nicht unbegründet, Major?“ vermutete Rhodan.

„Die Maahks waren schon vor fünfzigtausend Jahren ein technisch hochentwickeltes Volk“, sagte Redhorse gelassen. „Wäre es nicht möglich, daß die Station auch über eine so lange Zeit hinweg durch automatisch gesteuerte Triebwerke Kurskorrekturen vornimmt, um ihre Position zu halten.“

„Das widerspricht den Aussagen der Wissenschaftler, die uns die Nachricht von der Nebenstation brachten“, erwiderte Rhodan. „Außerdem steht Ihre Vermutung im krassen Gegensatz zu den Ermittlungen der Großpositronik.“

„Danke“, sagte Redhorse und nahm wieder Platz.

Rhodan setzte den Anwesenden seine Pläne auseinander, wie die Suche nach dem Nebenbahnhof durchgeführt werden sollte.

„Das Suchgebiet umfaßt ein Planquadrat von tausend mal tausend Lichtjahren“, sagte Rhodan. „Die Vertikalstaffelung beträgt hundert Lichtjahre. Mittelpunkt des Suchgebietes ist die ursprüngliche Position der Station. Wir vermuten, daß der Bahnhof zwar relativ stillsteht, aber zumindest der Gesamtbewegung des Andromedanebels gefolgt ist. Berechnungen haben ergeben, daß die Positionsverschiebung nicht größer sein kann als tausend mal tausend Lichtjahre.“ Er vollführte eine fast hilflos wirkende Geste. „Natürlich ist dies immer noch ein gewaltiges Gebiet, zumal wir für diese Aufgabe nur dreihundert Suchkreuzer verwenden können, deren Chance auf einen Erfolg minimal ist. Wir werden dreißig Verbände bilden. Die Maahks haben sich bereit erklärt, für jeden Verband einen Wissenschaftler zur Verfügung zu stellen, der bei der Suche helfen soll.“

Rhodan zog eine Liste aus seinen Unterlagen hervor und verlas die Namen der Offiziere, die die dreißig Suchverbände übernehmen würden. Das erste Geschwader stand unter dem Kommando von Major Don Redhorse. Das Flaggschiff seines Verbandes war der Städtekreuzer BARCELONA.

2.

„Auf der Erde“, verkündete Sergeant Brazos Surfata seinem verblüfften Zuhörer, „warten zwanzig Frauen auf mich, deren größter Wunsch es ist, den alten Surfata zu heiraten. Jede von ihnen ist so reich, daß ich sieben Leben leben müßte, um all das Geld zu verbrauchen, das sie mit in die Ehe bringen würde. Bevor die Transmitterstrecke ausfiel, haben meine Verehrerinnen jeden Tag einundfünfzig rote Rosen zum Schrotschußtransmitter geschickt.“

Er tätschelte seinen ansehnlichen Bauch und blickte selbstzufrieden an sich herab.

„Sie sind der größte Lügner zweier Milchstraßen, Brazos“, sagte Offiziersanwärter Lastafan Demeureas Papageorgiu grinsend. „Vor ein paar

Tagen haben Sie mir noch erzählt, daß Sie braver Ehemann und Vater von sechs Kindern wären.“

„Es gibt eben nichts Verwirrenderes als die Raumfahrt“, entgegnete Surf at entschuldigend. „Wenn wir eines Tages zur Erde zurückkommen, werde ich in den Akten nachschlagen müssen, um nachzusehen, wohin ich überhaupt gehöre.“

„Werden Sie übermäßig erstaunt sein, wenn Ihre Adresse mit einem Asyl für heimatlose Hunde identisch ist?“ fragte Papageorgiu.

Er bückte sich, um dem Stiefel zu entgehen, den Surf at nach ihm warf.

„Wenn ich eines Tages Offizier bin, werde ich mich rächen!“ rief Papageorgiu aus seinem Versteck unter dem Tisch hervor.

„Ich habe schon Generäle zum Schwitzen gebracht“, knurrte Surf at und stopfte sein Hemd in die Hose. „Beeilen Sie sich mein Junge. In ein paar Minuten beginnt unser Dienst in der Zentrale.“

Papageorgiu kroch unter dem Tisch hervor. Als er sich zu seiner ganzen Größe aufrichtete, überragte er den Sergeanten um zwei Köpfe. Er überreichte Surf at den Stiefel.

„Warum erfahren wir nicht mehr über unseren Einsatzbefehl?“ beklagte sich Surf at, als er ächzend in die Stiefel schlüpfte. „Wir sind in den Leerraum gestartet, um irgend etwas zu suchen. Niemand außer dem Major scheint jedoch zu wissen, was wir suchen.“

„Ich hörte, daß dort draußen einige hundert rote Rosen herumfliegen“, sagte der Offiziersanwärter ernsthaft. „Vielleicht suchen wir danach.“

Surf at verschloß seine Jacke und warf Papageorgiu einen mißbilligenden Blick zu.

„Der Kragen, Sergeant“, mahnte der junge Grieche.

Surf at richtete umständlich seinen Jackenkragen.

„Fertig?“ erkundigte sich Papageorgiu.

Surf at musterte den jungen Raumfahrer mit neidischen Blicken. Was immer der Junge trug, er sah untadelig aus. Surf at dagegen brauchte nur einen Blick in die Spiegelwand zu werfen, um zu sehen, daß er wie ein unförmiger Mehlsack wirkte. Aber letzten Endes kam es auf die inneren Qualitäten an, und davon glaubte Brazos Surf at eine ganze Menge zu besitzen.

Als sie die Zentrale betraten, wurden sie vom Ersten Offizier der BARCELONA, Captain Chard Bradon, begrüßt. Vor wenigen Jahren noch, erinnerte sich Surf at, war Bradon ein Offiziersanwärter wie Papageorgiu gewesen. Surf at hatte Bradon bei jenem Einsatz kennengelernt, in dessen Verlauf Gleam entdeckt worden war.

„Der Major wird jeden Augenblick eintreffen und das Kommando wieder übernehmen“, sagte Bradon. „Er wünscht, daß auch die Besatzungsmitglieder, die

jetzt abgelöst werden, in der Zentrale bleiben.“

Surf at nickte verständnisvoll, offenbar sollten sie jetzt mehr über die Suchaktion erfahren. Als Redhorse eintrat, wurde es still in der Zentrale.

„In genau einer Stunde werden wir uns von den übrigen Schiffen unseres Verbandes trennen“, begann der Cheyenne ohne Umschweife. „Jedes der anderen neun Schiffe wird das ihm zugewiesene Gebiet absuchen. Wir dagegen“, Redhorses dunkelbraunes Gesicht blieb ausdruckslos, „suchen nicht in der Gegend herum, sondern fliegen jene Stelle an, wo sich der Notbahnhof der Maahks vor fünfzigtausend Jahren befand.“

„Das ist gegen die Abmachungen!“ sagte eine blechern klingende Stimme, die aus einem Lautsprecher auf der anderen Seite der Zentrale kam.

Surf at wußte, daß dies die Stimme von Grek 1 war, der von seiner Spezialkabine aus alle Vorgänge in der Zentrale verfolgen konnte. Innerhalb der kleinen Kabine herrschten Verhältnisse, die den Maahks gestatteten, ohne Schutzanzug auszukommen.

„Es gibt keine festen Abmachungen“, widersprach Redhorse. „Unsere Aufgabe ist es, den Notbahnhof zu finden. Als Kommandant dieses Schiffes bin ich für die Ausführung der Suchaktion verantwortlich. Alle anderen Schiffe des von mir befehligten Verbandes werden in einer Stunde die errechneten Plangebiete absuchen. Ich bin überzeugt davon, daß die anderen Kommandanten in ähnlicher Weise verfahren. Da jedoch niemand im Mittelpunkt des Suchgebietes Ausschau halten wird, übernehmen wir diese Aufgabe.“

„Das widerspricht der Logik“, antwortete der Wissenschaftler, dessen Worte von einem Translator übertragen wurden.

„Ihre Logik basiert jetzt noch auf den wenigen Unterlagen, die Ihrem Volk zur Verfügung stehen“, sagte Redhorse freundlich. „Es ist Ihr Fehler, daß Sie Ihre Gedankengänge nicht auf einigen Hypothesen aufbauen. Dann würden Sie meinen Vermutungen schon eher zustimmen.“

„Es gibt nur eine Logik“, sagte der Maahk verächtlich. „Das ist die Logik der Realitäten.“

„Entschuldigen Sie, Major“, mischte sich Chard Bradon ein. „Wenn wir uns dem Mittelpunkt des Suchgebietes nähern, bleibt das uns ursprünglich zugedachte Gebiet unberücksichtigt.“

Redhorse sah ihn nachdenklich an. „Sie haben vollkommen recht, Captain“, stimmte er zu. „Das ist das Risiko, das ich gern auf mich nehme.“

Der Major erläuterte in wenigen Worten, welche Befehle die Kommandanten der Suchverbände erhalten hatten. Er erwähnte, daß Grek 1 die Rolle eines Beraters übernommen hatte. Jeder Kommandant hatte einen Grek 1 an Bord. Um Verwechslungen zu vermeiden, hatten die Maahks

zusätzlich noch den Namen des Kommandanten erhalten, mit dem sie zusammenarbeiteten. Der Maahk, der an Bord der BARCELONA gegangen war, hieß Grek 1 Redhorse.

„Ich habe mir mehr von der ganzen Sache versprochen“, sagte Surf at zu Papageorgiu, als sie ihre Plätze eingenommen hatten. Die Gruppe der Raumfahrer, die abgelöst wurde, hatte bereits die Zentrale verlassen. Redhorse saß jetzt im Kommandosessel.

Papageorgiu, der einen Teil der Ortungsanlagen zu überprüfen hatte, ließ seine Blicke über die Geräte gleiten. Außer den Impulsen, die von den neun anderen Schiffen des Verbandes kamen, war nichts festzustellen. Der Verband hatte bereits den Leerraum erreicht. Andro-Beta lag 40000 Lichtjahre zurück.

Bald würden auch die neun Schiffe vom Bildschirm der Raumortung verschwinden. Dann wurde die BARCELONA allein ihren Flug durch die unermeßliche Leere des Weltraums fortsetzen.

„Ich halte es für verrückt, nach Weltraumbahnhöfen zu suchen, die seit fünfzigtausend Jahren verschollen sind“, sagte Surf at verdrossen. „Stellen Sie sich einmal vor, wie so eine Station aussieht, wenn wir sie wirklich finden sollten.“

„Der Gedanke daran ist mir unheimlich“, gestand Papageorgiu. „Fünfzigtausend Jahre sind eine lange Zeit, auch für kosmische Verhältnisse. Was, glauben Sie, kann sich inzwischen an Bord eines solchen Bahnhofs alles zugetragen haben?“

Surfats Phantasie war nicht so ausgeprägt wie die seines jungen Freundes für ihn war es bedeutungslos, ob die Suchaktion einem zehn oder fünfzigtausend Jahre alten Objekt galt.

Die nächsten Minuten verliefen schweigend. Ab und zu ließ Redhorse die Positionen vergleichen. Der Kontakt zu den 29 anderen Verbänden war längst abgebrochen.

Brazos Surf at sag in seinem Sitz und döste. Solange das Schiff mit gleichbleibender Geschwindigkeit durch den Leerraum jagte, hatte der Sergeant nur wenig zu tun. Später jedoch, wenn die Verzögerungsphase eintrat und die BARCELONA in den Normalraum zurückfallen würde, dann mußte Surf at die Reaktionen der Normaltriebwerke überwachen. Diese Aufgabe teilte er sich mit der Kontrollpositronik. Der einzige Unterschied zwischen dem Steuergerät und Surf at bestand darin, daß die Positronik tausendmal so schnell reagierte wie der Mensch, aber im Gegensatz zu ihm nichts tun konnte, wenn es zu einem Zwischenfall kam.

Ein alter Spruch fiel Surf at ein, ein Spruch, den er irgendwann einmal gelernt hatte: „Der Mensch, der das Problem seiner Verantwortung blindlings auf die

Maschine abwälzt, sei sie nun lernfähig oder nicht, streut seine Verantwortung in alle Winde und wird sie auf den Schwingen des Sturmwindes zurückkommen sehen.“

Papageorgiu würde staunen, wenn er wüßte, welche komplizierten Gedanken ein altes Sergeantengehirn beunruhigen, überlegte Surf at mit schläfriger Heiterkeit.

„Olivier!“ drang Redhorses Stimme an sein Gehör.

Doutreval streckte seinen schwarzbehaarten Kopf aus der Funkkabine.

„Geben Sie an alle Kommandanten unseres Verbandes durch, daß wir uns zum vereinbarten Zeitpunkt trennen. Das ist in einer Minute.“

Surf at beugte sich zu Papageorgiu hinüber, um die Kontrollgeräte zu beobachten. Es verstrich noch kurze Zeit, dann huschten die neun Leuchtpunkte, die neun Schiffe waren, in verschiedene Richtungen davon.

„Da fliegen sie hin“, sagte Surf at gedampft. „Ich will nicht die alte Geschichte von der Suche nach der Nadel im Heuhaufen erzählen, aber unsere Situation ist nicht viel anders.“

*

Redhorse wußte, daß die Suche nach dem Notbahnhof auch dann fehlschlagen konnte, wenn seine Vermutung, daß die Station sich noch am ursprünglichen Platz befand, richtig war. Die Positionsangaben, die den Maahks zur Verfügung standen, waren alles andere als genau. Es konnte durchaus passieren, daß die BARCELONA tagelang im Mittelpunkt des Suchgebietes herumflog, ohne überhaupt dort zu sein, wo sich der Bahnhof vor fünfzigtausend Jahren befunden hatte.

Es waren zwei Tage terranischer Zeitrechnung vergangen, seit sich die BARCELONA von den anderen Schiffen des Verbandes getrennt hatte. Die einzige Arbeit der Besatzung bestand darin, ununterbrochen die Ortungsgeräte zu beobachten. Redhorse wußte genau, daß es eine ermüdende Aufgabe war, nicht dazu angetan, die Moral der Raumfahrer zu heben. Hinzu kam noch das Bewußtsein, in einem hundert Meter durchmessenden Schiff verlassen durch den Leerraum zu fliegen. Andro-Beta war ein winziger Leuchtpunkt auf den Bildschirmen, und auch der Andromedanebel sah auf diese Entfernung nicht besonders eindrucksvoll aus.

Redhorse ließ die Mannschaft Schachturniere austragen und führte endlose Gespräche mit Grek 1. Der Maahk hatte seine anfängliche Ablehnung aufgegeben und schien nun überzeugter zu sein als Redhorse. Für Redhorse waren die Diskussionen mit dem Wissenschaftler immer wieder interessant. Manchmal erschienen ihm die An sichten des

Methanatmers abstrakt, aber nach längerem Nachdenken fand er stets heraus, daß Grek 1 sich streng an die Logik hielt.

Am dritten Tag der Suche mußte Major Redhorse Brazos Surfats ermahnen, der sich der Spezialkabine des Maahks genähert hatte, um dem Wesen einige pointierte Witze zu erzählen. Da Surfats stets als erster Spieler aus den Schachturnieren ausschied, begann Redhorse mit einer zusätzlichen Kartenspiellrunde. Im Verlauf von zwei Stunden verlor er 52 Solar an Surfats, der das Geld mit einem befriedigten Lächeln einsteckte. Im Endspiel des Schachturniers unterlag Chard Bradon dem Zweiten Ingenieur der BARCELONA. Trotz der Bemühungen Redhorses fanden sich für ein zweites Turnier keine Teilnehmer, dagegen wurde in Surfats Kabine um höchste Einsätze gepokert. Bei Beginn des vierten Tages der Suche hatte Surfats über vierhundert Solar gewonnen, und fast jedes Besatzungsmitglied zählte zu den Verlierern. Der Name Surfats wurde wie eine Verwünschung ausgesprochen. Surfats wurde argwöhnisch und riegelte die Kabine, die er mit Papageorgiu teilte, von ihnen ab. Der Offiziersanwärter mußte ein Losungswort flüstern, bevor Surfats ihn einließ.

Drei Techniker aus dem Oberdeck bekamen von der Sache Wind, bauten eine Abhöranlage über die Kabinentür und hörten das Losungswort mit. Kaum war Surfats allein in seiner Kabine, maskierten sich die drei Männer und drangen mit Hilfe des Losungswortes in den kleinen Raum ein. Der Sergeant wurde gefesselt. Die Suche nach dem verlorenen Geld verlief jedoch ohne Erfolg.

Als Papageorgiu zurückkam, fand er Surfats gefesselt, aber triumphierend im Bett.

„Sie haben das Geld nicht gefunden“, sagte Surfats, während der Grieche ihn losband. „Sie haben alles durchwühlt, ohne es zu finden ...“

„Ich wünschte, Sie wurden aus diesem Raum keine Spielhölle machen.“ sagte Papageorgiu.

„Das sollten Sie nicht sagen“, meinte Surfats. „Immerhin sind Sie mit zehn Prozent am Gewinn beteiligt.“

Drei Stunden später empfingen die Masseorte der BARCELONA auf überlichtschneller Hyperbasis ungewöhnliche Impulse. Papageorgiu, der zusammen mit Surfats Dienst hatte, drehte hastig an den Stellknöpfen der verschiedenen Geräte.

„Impulse, Sir!“ rief er Redhorse zu.

„Entfernung?“ erkundigte sich Redhorse.

„Vierundzwanzig Lichtjahre“, erwiderte Papageorgiu.

„Wahrscheinlich ist es eines unserer Schiffe“, vermutete Leutnant McGowan, der Redhorse bei der Pilotenarbeit assistierte.

„Ich werde die Materietaster einkoppeln“, sagte

Papageorgiu.

Ein Blick überzeugte Surfats, daß die Beobachtungsbildschirme noch leer blieben. Was immer das für ein Ding war, das die Impulse auslöste, es war noch zu weit entfernt, als daß man es seinen Umrissen nach hätte erkennen können.

„Eine große Metallmasse, Sir!“ stellte der Offiziersanwärter endlich fest. „Auswertung für Positronik läuft.“

„Bewegung?“ fragte Redhorse knapp.

„Ohne!“ gab Papageorgiu zurück.

„Was heißt das?“ stieß Redhorse hervor.

„Das Ding steht fahrtlos im Raum.“

„Bei allen Planeten!“ rief Redhorse. „Wir haben sie. Es kann nur die Station sein.“

Die Befehle des Majors kamen jetzt ununterbrochen. „Sorgen Sie dafür, daß Grek 1 sofort alle Auswertungen der Bordpositronik übersetzt erhält“, sagte er zu Bowman, dem Ersten Ingenieur. „Ich möchte, daß er genauestens über die Entwicklung unterrichtet wird.“

Doutreval kam aus der Funkkabine.

„Es wird Zeit, daß wir die anderen Schiffe über Hyperfunk von unserer Entdeckung benachrichtigen, Sir“, sagte er zu Redhorse.

„Das hat noch Zeit“, entschied Redhorse. „Wir sind noch nicht sicher, was wir da vor uns haben.“

Doutreval zögerte einen Augenblick, kehrte aber dann in die Kabine zurück.

Surfats ließ sich in seinem Sitz nach hinten kippen und starrte auf Papageorgius breiten Rücken. Es sah ganz so aus, als wollte der Cheyenne das Fremdobjekt ohne Unterstützung der anderen Städtekreuzer anfliegen. Das war typisch für Redhorse. Aus Freude über die Bewahrheitung seiner Theorie betreffs der Position des Nebenbahnhofs dachte er nicht daran, die anderen Kommandanten zu unterrichten. Er wollte die wichtigen Daten allein berechnen, sie vor Rhodan auf den Tisch legen und mit gelassener Stimme verkünden: „Anscheinend stimmte meine Vermutung doch, Sir.“

„Hören Sie sich das an.“ forderte Surfats Papageorgiu auf, der sich pausenlos an seinen Geräten zu schaffen machte.

„Was ist los?“ murmelte der Grieche, der auf seine Arbeit konzentriert war.

„Der. Häuptling befindet sich wieder einmal auf dem Kriegspfad“, verkündete Surfats düster. „Können Sie den Trommelschlag nicht hören, junger Freund? Ich zittere bereits jetzt um meinen Skalp - und um das gewonnene Geld ...“

Endlich wandte sich Papageorgiu von seinen Geräten ab. „Was soll dieses Gerede?“ fauchte er.

„Ich will es Ihnen sagen“, Surfats kniff die Augen zusammen und kratzte seinen kahlen Schädel. „Redhorse wird die anderen Schiffe nicht

benachrichtigen, auch dann nicht, wenn wir dreihundert Meilen vor der Station liegen und ein Beiboot aussetzen ...“

„Das glaube ich nicht“, sagte Papageorgiu.

„Sie kennen ihn noch nicht solange wie ich“, erwiderte Surf. „Ich weiß genau, was er vorhat. Manchmal ist er ein richtiger Teufel ...“

„Ich dachte, Redhorse und Sie seien befreundet?“ staunte Papageorgiu.

„Er ist ein Indianer, außerdem ist er Major. Ich bin nur ein alter Sergeant, der sein Gnadenbrot bei der Flotte verdient.“

„Gestern behaupteten Sie noch, Sie wurden es mit jedem Offizier aufnehmen und seien das Rückgrat des Imperiums.“

„Ein alter Mann muß mit vielen Zungen sprechen, wenn er nicht untergehen will“ sagte Surf milde.

Don Redhorse war von seinem Platz aufgestanden und hatte McGowan die Steuerkontrolle überlassen. Die BARCELONA war jetzt noch tausend Meilen von der fremden Weltraumstation entfernt. Redhorse hatte Grek 1 gebeten, seine Spezialkabine zu verlassen. Der Maahk stand im Schutzanzug neben dem Raumschiffskommandanten.

„Kein Zweifel.“ sagte der Maahk. „Es ist der Notbahnhof.“

Redhorse wußte, daß er spätestens jetzt eine Hyperfunknachricht abstrahlen lassen mußte, wenn er später nicht Schwierigkeiten haben wollte. Er hoffte, daß man seinen kleinen Fehler entschuldigen wurde, wenn er wertvolle Unterlagen über die Bahnhofstrecke mit nach Gleam brachte. Im Augenblick befand sich kein anderes Schiff des Suchkommandos in unmittelbarer Nähe. Es war ausgeschlossen, daß ein anderer Kommandant die Station finden würde.

Redhorse erinnerte sich, daß man ihn auf Gleam seiner Ansicht wegen zwar nicht direkt ausgelacht hatte, aber auch wenig Neigung gezeigt hatte, über seine Gedanken zu diskutieren.

„Echotaster einschalten!“ rief er Papageorgiu zu.

Das Reliefbild eines unförmigen Gebildes erschien, das bewegungslos im Leerraum stand.

„Eigenartig!“ stieß Grek 1 hervor. „Die äußeren Umrisse erinnern mich nicht an die Bauweise meiner Vorväter.“

„Befürchten Sie, daß es nicht die Station sein könnte?“ fragte Redhorse in der Sprache des Wasserstoff-Methan-Atmers.

„Es bestehen keine Zweifel, daß es der Notbahnhof ist, den wir gefunden haben“, erwiderte der Maahk.

„Infrarotspürer laufen an, Sir“ teilte Papageorgiu dem Major mit.

„Auswertung läuft!“ rief der Erste Ingenieur. „Wärmestrahlung vorhanden, aber nirgends die Spur einer Energieausstrahlung.“

„Wo es keine Energie gibt, existiert auch kein Leben.“ sagte Chard Bradon erleichtert.

Redhorse maß ihn mit einem nachdenklichen Blick. Leben? Wer hatte daran gedacht, daß sich auf einer Station, die seit fünfzigtausend Jahren verlassen im Leerraum stand, Leben gab? Eine verrückte Idee.

„Ursprünglich muß die Form der Station geometrisch gewesen sein“, sagte Grek 1 bedrückt. „Es sieht so aus, als seien irgendwelche Änderungen vorgenommen worden.“

Redhorse hielt eine Zeichnung in den Händen, die in groben Umrissen die Form des Notbahnhofs zeigte. Das Bild war nach Angaben maahkscher Wissenschaftler angefertigt worden.

„Energieausstrahlung immer noch Null!“ gab Bowman bekannt.

Die Zeichnung zeigte eine runde Plattform von ungefähr elf Kilometer Durchmesser und drei Kilometer Dicke. Genau im Zentrum befand sich eine Kuppel.

„Nun gut, McGowan.“ hörte sich Redhorse sagen. „Gehen Sie näher heran.“

Redhorse spürte, wie jemand neben ihn trat. Er blickte auf und sah in Bradons verstörtes Gesicht.

„Sorgen, Captain?“ fragte er.

Bradon nickte in Richtung der Funkkabine. „Der Funkspruch, Sir“, erinnerte er. „Halten Sie es nicht für besser, wenn wir ihn jetzt abstrahlen, um die anderen Kommandanten von unserer Entdeckung zu benachrichtigen?“

Redhorses Blicke wandten sich von Bradons Gesicht ab und den Bildschirmen zu.

„Lastafan Demenreaos, was ist das für ein wackliges Bild! Können Sie die Echoimpulse nicht stabilisieren?“

„Ich bemühe mich, Sir“, gab Papageorgiu zurück. „Wenn sich die BARCELONA jedoch bewegt, wird das Bild nicht sauber.“

„Gehen Sie bis auf dreihundert 'ran, McGowan.“ befahl Redhorse, dann wandte er sich wieder Bradon zu.

„Wollen Sie wirklich, daß wir die anderen Schiffe informieren?“ fragte er leise.

„Hm.“ machte Bradon. „Ich weiß, daß Sie viel riskieren können, Sir. Vielleicht mehr als jeder andere Kommandant in der Flotte. Bisher hatten Sie immer Glück. Der Erfolg gibt Ihnen recht.“

„Aber Sie denken, daß es einmal vorbei sein wird mit Glück und Erfolg“, erriet Redhorse.

„Ich denke, daß es besser wäre, sich in diesem Fall an die Befehle zu halten, die wir auf Gleam bekommen haben. Major.“ sagte Bradon steif.

Redhorse legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Wenn es schiefgeht, verspreche ich Ihnen, daß ich dafür sorgen werde, daß Ihre Worte bekanntwerden.“

Bradon errötete. „Wenn Sie denken, ich wollte

mich absichern ...“

„Immer mit der Ruhe“ unterbrach ihn Redhorse. „Sie glauben doch nicht im Ernst, daß Sie Erster Offizier an Bord meines Schiffes wären, wenn ich Sie nicht genau kennen würde.“

„Sehen Sie sich das an, Sir!“ rief Papageorgiu von den Ortungsanlagen herüber.

Redhorse ließ Bradon stehen und begab sich zu Papageorgiu. Auf dem Reliefbildschirm waren die Umrisse der Station jetzt deutlicher zu erkennen. McGowan hatte die Fahrt der BARCELONA verlangsamt, die Entfernung zum Bahnhof betrug nicht mehr als dreihundert Meilen.

„Raumschiffe!“ brachte Redhorse hervor, nachdem er sekundenlang verblüfft auf den Bildschirm gestarrt hatte. „Aber so sehen keine gelandeten Raumschiffe aus.“

„Es sind Raumschiffe meines Volkes“ erklärte Grek 1. „Ich kenne diese Form von alten Bildern.“

„Sie liegen durcheinander wie auf einem Schrottplatz.“ sagte Redhorse. „Irgend jemand scheint sie willkürlich auf der Plattform verteilt und verankert zu haben. Welchen Zweck sollte das wohl haben?“

Redhorse sah, daß mindestens dreitausend alte Walzenschiffe der Maahks willkürlich mit der riesigen Bahnhofplattform verschweißt waren. Einige standen senkrecht, andere klebten am Rande der Station. Alles sah so irrsinnig und zwecklos aus, daß Redhorse sich zu fragen begann, ob die Maahks für dieses Gebilde verantwortlich waren.

Der Major hörte Bowman, den Ersten Ingenieur, leise auflachen.

„Wer das getan hat, muß Sinn für Humor besitzen.“ sagte er. „oder die Betreffenden waren in so großer Eile, daß sie keine Zeit hatten, die Schiffe geordnet zu verankern.“

„Wir werden uns die Sache aus der Nähe ansehen“, verkündete Redhorse. „Captain Bradon, Papageorgiu, Sergeant Surf, Leutnant Doutreval. Machen Sie sich fertig für einen kurzen Ausflug mit einer Space-Jet. Grek 1 wird uns begleiten, da er sich an Bord des Bahnhofs wahrscheinlich besser auskennt als wir. McGowan, Sie und Bowman übernehmen das Kommando über die BARCELONA, bis wir zurück sind.“ Redhorse trat an den Kommandostand und stellte über Interkom Verbindung zum Hangar im Oberdeck her.

„Wir starten in wenigen Minuten mit einer Space-Jet“, gab er dem Leitenden Techniker bekannt. „Treffen Sie alle Vorbereitungen.“

Seine Blicke fielen auf Grek 1, der bewegungslos dastand.

„Wie gefällt Ihnen der Gedanke, in kurzer Zeit eine Station Ihrer Ahnen betreten zu können?“ fragte er.

„Ich kann mir gut vorstellen, was uns erwartet“, entgegnete der Maahk nüchtern.

Als Redhorse und seine Begleiter die Zentrale der BARCELONA verlassen hatten, wandte sich Bowman an McGowan.

„Ich schlage vor, daß wir den HÜ-Schirm einschalten, sobald die Jet das Schiff verlassen hat“, sagte der Erste Ingenieur.

McGowan schüttelte den Kopf. „Der Major hat nichts davon gesagt“, antwortete er.

„Trotzdem“, beharrte Bowman auf seinem Standpunkt. „Man kann nie vorsichtig genug sein.“

McGowan nickte widerstrebend. Im stillen beschloß er, den HÜ-Schirm nicht einzuschalten. Er wollte Redhorses Entdeckerfreude nicht verderben. Der Schutzschirm konnte auch über größere Entfernung leicht geortet werden.

McGowans Entschluß, den HÜ-Schirm nicht einzuschalten, war der größte Fehler, den er jemals begangen hatte.

Und gleichzeitig sein letzter.

3.

Brazos Surf tat verschloß den Helm seines Schutzanzuges und kletterte hinter Olivier Doutreval in die Space-Jet. Er wäre lieber an Bord der BARCELONA geblieben und hätte das Manöver des Beiboots über die Bildschirme verfolgt.

Ächzend sank Surf tat in den seiner Ansicht nach viel zu kleinen Sitz. Redhorse fungierte als Pilot. Bradon saß vor den Bordwaffen, und Papageorgiu hatte die Ortungsanlage übernommen. Surf tat und Doutreval taten nichts. Grek 1 saß ganz hinten, die Interessiertheit, die er bekundete, war Surf tat unheimlich.

„Ich schließe die Schleuse!“ gab Redhorse bekannt.

Surf tat setzte sich auf seinem Platz zurecht und starrte über Doutrevals Kopf hinweg auf den kleinen Bildschirm, auf dem der Notbahnhof deutlich zu erkennen war.

„Hangarschleuse geöffnet, Sir!“ drang die Stimme des Hangartechnikers aus dem Lautsprecher des Normalfunks.

„Wir starten“, sagte der Cheyenne.

Über Helmfunk klang seine Stimme dumpf. Surf tat hätte gern mit Papageorgiu einige private Worte gewechselt, doch das war nicht möglich, weil alle anderen mithören konnten. Surf tat tastete über das Waffenfutteral an seinem Gürtel, wo er das beim Kartenspiel gewonnene Geld versteckt hatte. Wahrscheinlich würden diese schamlosen Burschen aus dem Oberdeck seine Abwesenheit ausnutzen, um seine Kabine auf den Kopf zu stellen.

„Wir werden uns eine Stelle suchen, wo wir

zwischen den Maahkschiffen ungefährdet landen können“, teilte Redhorse den Besatzungsmitgliedern mit. „Grek I findet dann sicher einen Weg, der uns ins Innere der Station führt.“

Die nächsten Minuten verliefen schweigend, obwohl Surfats Wunsch, sich mit jemand zu unterhalten, ständig stärker wurde. Zehn Minuten nach dem Aufbruch aus der BARCELONA schwebte die Space-Jet über der Plattform.

„Sehen Sie sich das an!“ forderte Redhorse seine Begleiter auf.

Die Oberfläche des Bahnhofs glich einem Irrgarten. Die uralten Maahkschiffe erinnerten Surfata an monströse Riesengewächse. Einige waren förmlich zwischen Stationsaufbauten eingekeilt, andere mußten abgestützt werden. Das tollste Gebilde, das Surfata entdecken konnte, war ein Walzenschiff, das ungefähr eine Meile von der Station entfernt im Raum hing; festgeschweißt an einigen Röhren.

„Haben Sie irgendeine Erklärung dafür?“ erkundigte sich Redhorse bei Grek I.

„Nein.“ sagte der Wasserstoff-Methan-Atmer knapp.

„Zweifellos waren es keine Maahks, die das taten“, stellte Bradon fest.

„Können Sie sich vorstellen, daß noch andere Völker vom Vorhandensein dieses Bahnhofs wußten?“ fragte Redhorse den Maahk.

„Jeder Bahnhof war mit den Angehörigen eines Hilfsvolkes besetzt“, berichtete Grek I. „Ich kann mir jedoch nicht vorstellen, daß diese Wesen unsere alten Schiffe in so unlogischer Weise benutzt haben.“

„Vom Standpunkt der mysteriösen Bauherren aus kann diese Anordnung alter Schiffkörper durchaus logisch gewesen sein“, mischte sich Papageorgiu ein. „Vielleicht sollte man das unserem wissenschaftlichen Berater einmal vor Augen halten, Major.“

Redhorse wiederholte die Worte des Offiziersanwärters in Kraahmak. Der Maahk reagierte darauf mit keiner Silbe. Er schien es für überflüssig zu halten, seine Ansichten zu verteidigen.

„Ich glaube, ich habe einen guten Landeplatz entdeckt“, sagte Redhorse plötzlich. „Unmittelbar unter uns befindet sich ein freier Platz.“

Er steuerte die Space-Jet auf die Plattform hinab. Auf dem Bildschirm erschienen Surfata die fremden Schiffe zum Greifen nah. Der Sergeant fragte sich, ob diese alten Flugkörper ebenfalls schon seit fünfzigtausend Jahren verlassen waren.

Bevor er seine Gedanken in Worte fassen konnte, wurden die Bildschirme hell, und die Alarmanlagen begannen zu schrillen. Die Space-Jet wurde von einem heftigen Schlag erschüttert und schlug schwer auf der Plattform auf. Surfata klammerte sich mit

beiden Händen am Sitz fest.

„Aussteigen!“ schrie Redhorse. „Das Ding kann jede Sekunde explodieren.“

Unbewußt erfaßte Surfata, daß etwas Schreckliches geschehen war. Er sprang auf und taumelte auf die Schleuse zu. Vor ihm bewegte sich Grek I, schweigend und ohne jede Panik. Irgend etwas war schiefgegangen.

„Wir haben einen Treffer am Heck erhalten!“ klang Redhorses Stimme erneut auf. „offenbar gibt es hier noch automatische Geschützstellungen. Wir werden ...“, seine Stimme erstarb. Surfata hörte ihn stöhnen. Bestürzt schob sich der Sergeant hinter dem Maahk aus der Schleuse.

Redhorse, Papageorgiu und Bradon standen unter ihm auf der Plattform und starteten mit erhobenen Köpfen in den Leerraum. Redhorses Gesicht wirkte im Licht der großen Seitenscheinwerfer der Jet beinahe geisterhaft. Doutreval stand auf der kleinen Gangway und bewegte sich nicht.

Surfata hob langsam den Kopf. Über ihm, im interkosmischen Leerraum, hing eine leuchtende Wolke. Surfata begriff sofort, daß dort ein größerer Körper verglühte.

Der einzige Körper, der sich in unmittelbarer Nähe des Weltraumbahnhofes befunden hatte, war die BARCELONA.

In diesem Augenblick, als Surfata das Gefühl hatte, den Boden unter den Füßen zu verlieren, wurde die Plattform plötzlich in strahlende Helligkeit gebadet. An sämtlichen maahkschen Raumerwracks waren Außenscheinwerfer aufgeflammt.

„Es sieht so aus“, sagte Grek I, und seine Stimme klang so nüchtern wie immer, „als sei der Bahnhof bewohnt.“

*

Als Don Redhorse die Explosionswolke erblickte, ahnte er, daß entweder Bowman oder McGowan verhindert hatte, daß der HÜ-Schirm eingeschaltet wurde. Redhorse glaubte zu wissen, warum diese Sicherheitsmaßnahme unterblieben war. Einer der beiden Männer, wahrscheinlich McGowan, hatte seinem Kommandanten einen Gefallen erweisen wollen.

Es war ein tragischer Freundschaftsdienst geworden. Die BARCELONA existierte nicht mehr.

Redhorse hatte das Gefühl, daß ihn seine Begleiter anklagend anstarrten, aber als er den Kopf senkte, sah er, daß sie alle in den Leerraum hinausblickten. Da flammten die unzähligen Lichter auf. Redhorse fuhr herum. Die Scheinwerfer der alten Maahkschiffe erhellten die Plattform.

„Es sieht so aus, als sei der Bahnhof bewohnt“, wiederholte Grek I trocken.

Diese Worte halfen Redhorse, seine Starre zu überwinden. Hastig blickte er sich um. Seine Augen fanden eine kleinere Kuppel, die zu den Aufbauten der Plattform gehörte.

„Schnell in Deckung!“ rief er seinen Begleitern zu. „Dort hinüber!“

Er rannte los. Ununterbrochen suchte er die Umgebung ab. Nirgends konnte er eine Bewegung erkennen. Er begann zu hoffen, daß die Scheinwerfer zu einem automatischen Kontrollsystem gehörten. Grek 1 hatte sich wahrscheinlich getäuscht.

Die Kuppel, auf die die Männer zurannten, durchmaß etwa dreißig Meter und war zehn Meter hoch. An einer Stelle war sie eingedrückt. Der Eingang war zusammengestürzt, Redhorse sah, daß er früher als Schleuse gedient hatte.

Nacheinander gelangten die Schiffbrüchigen vor der Kuppel an. Redhorse schaltete seinen Helmscheinwerfer ein und betrat das Innere. Überall lagen umgestürzte Maschinen. Seit Jahrtausenden war dieser Raum nicht mehr betreten worden. Redhorse gab seinen Begleitern ein Zeichen, daß sie ihm folgen sollten.

Mit ihren Helmscheinwerfern leuchteten die Männer den Raum ab. Er bot ein Bild der Zerstörung und des Zerfalls.

„Brazos, Sie bleiben am Eingang und passen auf, ob uns jemand folgt“, befahl Redhorse. „Hier sind wir vorerst einigermaßen sicher. Noch steht nicht fest, ob der Bahnhof tatsächlich bewohnt ist. Auf jeden Fall können wir erst dann wieder auf die Plattform hinaus, wenn wir sicher sein können, daß wir von den automatischen Geschützen nicht unter Feuer genommen werden.“

„Wir müssen versuchen, mit den anderen Schiffen Kontakt aufzunehmen, Sir“, sagte Bradon.

Redhorse hörte keinen Vorwurf aus der Stimme des Ersten Offiziers der BARCELONA heraus.

„Und wie soll das geschehen?“ fragte er Bradon. „Unsere Armbandfunkgeräte besitzen keine genügende Reichweite.“

„Wir haben immer noch die Space-Jet“, erinnerte Papageorgiu.

„Wir hatten sie“, sagte Surf at bedeutsam. „Sehen Sie sich das an, Major.“

Redhorse stürmte zum Kuppel Eingang. Surf ats ausgestreckter Arm wies in Richtung des Kleinstraumschiffes. Es war nur noch ein glühender Metallhaufen.

„Ich befürchtete, daß dies geschehen wurde“, sagte Redhorse tonlos. „Da wir nicht hoffen können, daß ein anderes Suchschiff in diesen Sektor eindringt, bleibt uns die Einrichtung des Bahnhofs als letzte Chance.“

„Wenn alle Geräte in einem derartigen Zustand sind wie diese hier, weiß ich nicht, was wir damit

anfangen sollen, Sir“, sagte Olivier Doutreval.

„Im Innern des Bahnhofs sieht es bestimmt besser aus“, sagte Grek 1 zuversichtlich. „Ich hoffe sogar, daß es dort Räumlichkeiten gibt, die es mir gestatten, meinen Schutzanzug abzulegen. Mein augenblicklicher Vorrat an atembaren Gemisch reicht noch für knapp acht Stunden.“

Redhorse wußte, daß die Sauerstoffversorgung auch ihn und die vier anderen Männer vor ein Problem stellen würde. Was sollten sie tun, wenn die nächsten zehn Stunden verstrichen und die Aggregate leer waren? Redhorse ließ das Kuppelinnere gründlich untersuchen. Sie entdeckten jedoch keinen Zugang in der Station. Damit stand fest, daß diese Kuppel nur von der Plattform aus betreten werden konnte.

„Hier können wir nicht bleiben, wenn wir überleben wollen“, entschied der Major.

„Ich bin dagegen, daß wir alle hinaus gehen, Sir“, sagte Bradon. „Ich melde mich freiwillig für einen Erkundungsgang.“

„Nein“, lehnte Redhorse ab. „Surfat und ich werden gehen. Sie bleiben hier bei den anderen, Chard. Folgen Sie uns erst, wenn Sie sicher sein können, daß draußen alles in Ordnung ist.“

„Major, ich habe mich nicht freiwillig gemeldet!“ protestierte Surf at. „Halten Sie es für richtig, wenn Sie für dieses Unternehmen einen Vater von sechs Kindern auswählen?“

„Ihre Kinder werden mir dankbar sein“, sagte Redhorse. „Papageorgiu, übernehmen Sie die Wache am Eingang.“

Entschlossen trat Redhorse auf die in grelles Licht getauchte Plattform hinaus. Zögernd, die Hand an der Waffe, folgte ihm Surf at. Nach wie vor machte der Bahnhof einen verlassen Eindruck. Im hellen Licht konnte Redhorse zerstörte Aufbauten, verbogene Ortungsantennen und verschüttete Eingänge erkennen. Nur die Raumschiffe machten einen besseren Eindruck. Redhorses Blick wanderte über die verschiedenen Flugkörper hinweg.

„Sergeant“, sagte er leise. „Was fällt Ihnen an diesen Schiffen auf?“

„Sie sehen gefährlich aus“, knurrte Surf at. „Ich habe das Gefühl, von tausend Augen beobachtet zu werden.“

„Sie sind alle miteinander verbunden“, sagte Redhorse. „Betrachten Sie die Kanäle und Röhren die von einem Schiff zum nächsten führen. Andere Schiffe wieder sind so dicht beieinander, daß ihre Schleusen sich unmittelbar berühren.“

„Das stimmt, Sir“, sagte Surf at. „Aber es hilft uns nicht weiter.“

„Man könnte fast glauben, es sei eine Art Stadt. Eine Stadt aus alten Raumschiffen Brazos“, murmelte Redhorse nachdenklich. „Die Bewohner

dieser Stadt können jedes Schiff erreichen, ohne jemals auf die Plattform heraus zu müssen. Auch das Innere des Bahnhofs brauchen sie nicht zu betreten. So gesehen, erscheint die willkürliche Verankerung der Schiffe plötzlich logisch. Die Schiffe wurden so auf der Plattform befestigt, daß sich ihre Besatzungen leicht erreichen konnten.“

„Warum sollte jemand an Bord dieser alten Schiffe bleiben, wenn ihm eine so großartige Station zur Verfügung steht?“ erkundigte sich Surfak.

„Ich weiß nicht“, Redhorse dachte angestrengt nach. „Wahrscheinlich werden wir nie erfahren, wer diese Raumschiffstadt bewohnt hat.“

Surfat wurde unruhig. Er warf einen sehnsüchtigen Blick zur Kuppel zurück, wo die anderen in relativer Sicherheit waren.

„Wollen wir hier stehenbleiben, Sir?“ fragte er. „Ich bin dafür, daß wir uns ein bißchen umsehen.“

Redhorse nickte. Sie gingen auf ein Walzenschiff zu, das halbschräg auf der Plattform verankert war. Das Oberteil des Schiffes war mit einem ehemaligen Kontrollgebäude des Bahnhofs verschweißt. Der Bug eines anderen Schiffes lag ebenfalls auf dem Gebäude. Beide Schiffe waren mit schweren Metallverstreben verbunden. Die Schleusen lagen so dicht nebeneinander, daß ein Kanal von drei Metern Länge genügt hätte, um von einem Schiff zum anderen eine Verbindung zu schaffen.

„Ich glaube, daß man von verschiedenen Schiffen aus auch ins Innere des Bahnhofs gelangen kann“, vermutete Redhorse.

„Ich habe wenig Lust dazu, eines der Schiffe zu betreten“, bemerkte Surfak. „Wer weiß, was uns an Bord erwartet.“

„Die Schiffe stehen seit fünfzigtausend Jahren an ihrem Platz und sind wahrscheinlich genauso lange verlassen“, sagte Redhorse.

„Ich komme mir vor wie auf einem Friedhof“, sagte Surfak niedergeschlagen. „Jeden Augenblick kann irgendeine verrückte Automatik zum Leben erwachen und uns unter Beschuß nehmen.“

Sie standen jetzt unterhalb des Schiffes, das wie ein Gebirge aus Stahl über ihnen in den Leerraum ragte. Die Außenfläche, soweit sie im Licht der Scheinwerfer sichtbar war, glänzte im matten Schwarz.

„Wir können an den Metallverstreben bis zur nächsten Luke hochklettern“, schlug Redhorse vor. „Vielleicht gelingt es uns, von dort aus ins Schiff einzudringen.“

Surfat blickte sich mißtrauisch um. Die gespenstische Stille ringsum regte seine Phantasie an und ließ ihn überall drohende Schattengestalten vermuten. Redhorse kletterte an den Metallträgern in die Höhe. Der flexible Schutzanzug hinderte ihn dabei kaum.

Nach wenigen Minuten hatte der Major die erste Luke erreicht. Er blickte zu Surfak hinab, der abwartend auf der Plattform stand.

„Die Luke ist fest verschweißt“, stellte der Cheyenne fest. „Ich wette, daß die Schleusen und die Kanäle die einzigen Verbindungsmöglichkeiten zwischen den Schiffen darstellen. Wer immer hier gelebt hat, legte keinen Wert darauf, die Plattform zu betreten.“

„Darin unterscheiden sich die Bewohner der Schiffe nicht von mir“, gab Surfak kläglich zurück. „Sir, wir sollten möglichst schnell einen Eingang ins Bahnhofsinnere suchen.“

Noch während er sprach, fühlte er, wie sich etwas in seinen Rücken preßte. Surfak erstarrte und wagte nicht sich umzuwenden. Redhorse, der sich noch immer an der Luke zu schaffen machte, unterbrach endlich seine Arbeit. Er blickte wieder in die Tiefe.

„Brazos!“ stieß er hervor. „Hinter Ihnen steht jemand!“

Brazos Surfak wandte vorsichtig den Kopf. Er sah drei Gestalten in fremdartig wirkenden Raumanzügen. Eines der Wesen hielt einen stabähnlichen Gegenstand, den es in Surfaks Rücken preßte. Die beiden anderen zielten mit ähnlichen Gebilden auf Redhorse.

„Ich glaube, es ist besser, wenn Sie herunterkommen, Sir“, stieß der Sergeant hervor.

„Was ist passiert?“ klang Bradons aufgeregte Stimme dazwischen.

„Bleiben Sie, wo Sie sind, Chard!“ rief Redhorse. „Man hat uns hier aufgelauret. Sagen Sie Grek 1, daß die Station bewohnt ist.“

„Wo sind Sie jetzt, Major?“ wollte Bradon wissen.

„Chard!“ schrie Redhorse. „Ich befehle Ihnen, die Kuppel nicht zu verlassen. Verbarrikadieren Sie den Eingang.“

„Sind Sie in Lebensgefahr?“ fragte Bradon.

„Ich glaube nicht“, erwiderte Redhorse. „Hören Sie jetzt auf zu sprechen, bis ich mich wieder mit Ihnen in Verbindung setze. Ich komme jetzt, Brazos.“

Surfat beobachtete, wie Redhorse mit dem Abstieg begann. Als der Major unten angelangt war, nahmen ihn zwei der Fremden in die Mitte. Die ungefügen Schutzanzüge der Wesen verhinderten, daß Surfak viel von ihnen zu sehen bekam. Der Sergeant erblickte nur flüchtig ein behaartes Gesicht, ein Gesicht mit stumpfer Schnauze und kleinen, weit auseinander stehenden Augen. Die Fremden waren also keine Maahks. Sie schienen vier Beine zu haben, wenn die Ausstattung ihrer Schutzanzüge nicht täuschte. Ihre beiden Arme reichten fast bis auf den Boden.

Die Kreatur, die hinter Surfak stand, stülpte ihm ein netzartiges Gebilde über, das den Sergeanten sofort bewegungsunfähig machte. Mit Redhorse verfuhrten

die Angreifer ebenso. Das Netz schien aus einer klebrigen Masse von großer Zähigkeit zu bestehen. Surfats Versuche, seine Beine zu bewegen, scheiterten.

Er konnte sehen, wie einer der Unbekannten ein flaches Fahrzeug heranschob. Die beiden anderen packten den wehrlosen Major und legten ihn auf die Ladepritsche. Sufat wollte eingreifen, aber er wäre bei dem Versuch fast gestürzt. Man legte ihn neben Redhorse auf das Fahrzeug.

„Chard!“ rief Redhorse. „Hören Sie mich?“

„Wir hören Sie, Sir!“ meldete sich der Captain.

„Wir kennen jetzt Ihre Position. Was geschieht?“

„Wir werden weggebracht. Wohin, wissen wir noch nicht.“

Das Fahrzeug setzte sich in Bewegung. Plötzlich erloschen die Außenscheinwerfer der alten Maahkschiffe, und die Plattform lag wieder in völliger Dunkelheit. Sufat wußte, daß sie jetzt keine Möglichkeit hatten, den Weg zu verfolgen, den der Transporter nahm. Er ahnte, daß ihre drei Bezwinger noch in der Nähe waren. Es waren ungefähr zehn Minuten verstrichen, als das Fahrzeug anhielt. Es gab einen heftigen Ruck, dann setzte eine Aufwärtsbewegung ein.

„Ein Lift!“ klang Redhorses Stimme auf. „Wir werden irgendwo in die Höhe gefahren.“

„Die Lichter sind erloschen“, meldete sich Bradon wieder. Seine Stimme klang nicht mehr so laut. Sufat vermutete, daß sie mindestens drei oder vier Meilen von der Kuppel entfernt waren, in der sich die anderen Besatzungsmitglieder der Space-Jet aufhielten.

Wieder gab es einen Ruck. Es wurde hell. Sufat blinzelte verwirrt. Er hörte Redhorse einen Pfiff ausstoßen.

„Sehen Sie, wo wir uns jetzt befinden, Brazos?“ fragte er.

Sufat verneinte. Der Raum, zu dessen Decke er hinaufblickte, erschien ihm trostlos und bedrückend. Die Wände waren von einem gleichmäßigen Grau, in dem einzelne Schaltanlagen wie häßliche Warzen wirkten.

„Das ist die Schleuse eines Maahkraumschiffs“, verkündete Redhorse.

„Die Schiffe sind also noch bewohnt“, stellte Bradon fest. „Sir, Sie müssen uns gestatten, die Kuppel zu verlassen.“

„Bleiben Sie gefälligst, wo Sie sind“, sagte Redhorse barsch. „Sie würden den Burschen genauso in die Falle gehen wie wir. Ich gebe Ihnen Bescheid, wann Sie eine Chance haben.“

Sufat fühlte, wie sich jemand an seinem Helm zu schaffen machte. Ich werde ersticken, dachte er bestürzt. Entweder herrschte außerhalb des Helms Vakuum oder eine giftige Atmosphäre, wie sie die

Maahks gewohnt waren.

Er stieß einen Entsetzensschrei aus, als man ihm den Helm vom Kopf riß. Fast im gleichen Augenblick spürte er, daß er atmen konnte.

4.

Ganzvater Kraterhak Kan Deprok, Sippenältester und zweimaliger Verlierer im Endkampf um die Wazala-Ehre, war denkbar, schlechter Laune. Nicht nur, daß seine Häutung kurz bevorstand, nicht nur, daß seine Sippe zu den ärmsten des Großen Waza gehörte - Kraterhak Kan Deprok hatte auch noch andere Sorgen. Seit zwei Stunden waren drei seiner Soldaten überfällig. Sie hatten den Befehl, die Zugänge zu den anderen Schiffen auszukundschaften.

Kraterhak Kan Deprok warf einen wütenden Blick zu Halbvater Vank Errak hinüber, der faul auf seiner Liege kauerte und döste. Deprok hätte den Kerl umbringen können, wenn ... hm, kein echter Wazala-Kämpfer dachte intensiv an solch delicate Dinge.

Deproks Lieblingssohn, dessen gelbes Fell jetzt schon den späteren Ganzvater zeigte, stand an der für und hielt Wache.

Eine Mutter war damit beschäftigt, drei Pelze der wenigen Soldaten zu kochen, die noch unter Deprok dienten.

Es hatte Zeiten gegeben, da war es eine Ehre für einen Forril gewesen, für Deprok zu dienen. Doch das war lange her. Deproks Sippe war völlig verarmt, seit die Hauptenergieanlage des Schiffes ausgefallen war und die Notaggregate immer wieder repariert werden mußten. Außerdem hatte eine feindliche Sippe die hydroponischen Gärten Deproks überfallen und den Temperaturregler gestohlen. Seither mußten sich ständig einige Soldaten bei den Gärten aufhalten um die Temperatur zu prüfen. Sobald sie ohnmächtig wurden, gab Deprok Alarm für das Schiff. Während der Alarmzeit mußte die Sippe tagelang in den Schleusen leben - ein wahrhaft entwürdigender Zustand, vor allem dann, wenn er mit dem Zeitpunkt der Häutung zusammenfiel.

Vank Errak erwachte und winkte Deprok müde zu. Der Ganzvater wandte angewidert den Kopf ab.

„Ich verspüre Hunger!“ rief der Halbvater der Mutter zu, deren roter Pelz vom Kochdampf feucht war.

„Es dauert noch kurze Zeit“, sagte die Mutter entschuldigend.

Deprok spuckte auf den Boden, um seine Verachtung zu zeigen.

„Rank!“ rief er seinem Sohn zu. „Noch immer keine Nachricht von den drei Kundschaftern?“

Der junge Forril verbeugte sich respektvoll, bevor er sprach. „Nein, Ganzvater. Es ist alles still.“

Das Licht innerhalb der Zentrale flackerte. Deprok stieß einen Fluch aus. Hoffentlich hielten die Notaggregate noch solange durch, bis es der Sippe gelungen war, die notwendigen Ersatzteile zur Reparatur der Energiestation in einem anderen Schiff zu stehlen.

Deprok erhob sich von seinem Platz. In diesem Augenblick erlosch das Licht endgültig. Deprok maunzte erbittert, hastete zur Liege des Halbvaters hinüber und versetzte Vank Errak einen heftigen Hieb.

„Wer schlägt mich?“ schrie Vank Errak ängstlich.

Deprok rieb sich befriedigt seine riesigen Hände und schlängelte aus der Zentrale.

„Seine Manieren werden immer unangenehmer“, beklagte sich Halbvater Vank Errak bei der Mutter.

„Du solltest nicht so abfällig von ihm sprechen“, klang Ranks Stimme von der Tür her. „Er stand immerhin zweimal im Endkampf um die große Wazala-Ehre.“

„Und er hat zweimal verloren“, erinnerte Vank Errak höhnisch. „Die Luft in unserem Schiff wird immer schlechter, die Nahrung knapper. Wenn die anderen Sippen von unserer Verfassung erfahren, haben wir die längste Zeit ein eigenes Schiff besessen. Dann können wir unser Schiff mit anderen Sippen teilen. Ich wage nicht daran zu denken, wie man unsere Sippenwürde durch den Schmutz ziehen wird.“

Inzwischen war Kraterhak Kan Deprok auf den Gang hinausgetreten. Die Notbeleuchtung erhellte die Umgebung nur unvollständig. Deprok hielt einen vorbeihastenden Soldaten an.

„Was ist passiert?“ erkundigte er sich gereizt.

Der Soldat erkannte, wen er vor sich hatte, und rülpste ehrerbietig.

„Die Kundschafter kommen zurück, Sippenältester“ informierte er Deprok.

Der Soldat war eine Mutter mit schönem Fell, wie Deprok trotz des schlechten Lichtes feststellte. Wenn ein Halbvater zugegen gewesen wäre, hätte Deprok ihr vielleicht den Hof gemacht, so aber wandten sich seine Gedanken sofort den wichtigeren Dingen zu.

„Was hat der Energieausfall mit den Kundschaftern zu tun?“ erkundigte sich Deprok.

„Sie kommen über den äußeren Lift“ berichtete der Soldat.

Deprok zuckte zusammen, als hätte er einen elektrischen Schlag erhalten.

„Über den Lift?“ heulte er wütend. „Was hat das zu bedeuten? Der Lift verschlingt soviel Energie, daß das halbe Schiff in Dunkelheit liegt.“

„Die Kundschafter haben zwei Gefangene gemacht“, sagte der Soldat.

„Mütter?“ fragte Deprok interessiert.

„Nein, es sind Fremde.“

„Fremde?“ schnauzte Deprok enttäuscht. „Was sollen diese zusätzlichen Fresser auf meinem Schiff?“

„Sie kommen aus dem Weltraum. Der Große Waza hatte ihre beiden Raumschiffe bereits vernichtet.“

Der Soldat und Deprok rülpsten ehrfurchtsvoll, als der Name des Großen Waza fiel.

„Ich werde mir die Kerle ansehen“, entschied der Ganzvater. Als der Soldat davongehen wollte, hielt Deprok ihn am Arm fest.

„Wir können uns einmal im Bordobservatorium treffen“, schlug er vor.

Die Mutter kicherte verlegen und schlängelte davon. Deprok sah ihr noch einen Augenblick nach, dann hastete er weiter. Als er in der Schleuse ankam, sah er drei Kundschafter, zwei Ganzväter und eine kleingewachsene Mutter. Sie waren gerade dabei, einem der Fremden den Helm abzunehmen. Deprok stieß die Kundschafter zur Seite und starrte dem Fremden ins Gesicht. Der Unbekannte, der einen ängstlichen Schrei ausgestoßen hatte, blinzelte verwirrt zu Deprok empor.

„Er ist häßlich und nackt“, stellte der Sippenälteste fest.

„Bei allen Planeten, Don!“ stieß der Fremde hervor. „Die Kerle sprechen Kraahmak.“

„Nehmt dem zweiten Gefangenen auch den Helm ab!“ befahl Deprok.

Er löste das Netz von Surfats Körper. Der Sergeant erhob sich mühevoll.

„Sie sind unsere Gefangenen“, sagte Deprok knapp. „Wenn Sie sich einem Befehl widersetzen, werden Sie getötet.“

Der dicke Fremde nickte verstört.

„Warum ist der Lift noch nicht abgeschaltet?“ schrie Deprok. Einer der Kundschafter beeilte sich, den Befehl des Sippenältesten auszuführen.

Der Ganzvater wandte sich wieder an die Gefangenen.

„Woher kommt ihr und was wollt ihr hier bei den Sippen der Forrils?“ erkundigte er sich.

Inzwischen war auch der zweite Fremde von Helm und Netz befreit worden. Er hatte Deproks Worte verstanden. Deprok erkannte, daß er der Anführer war.

„Wir kommen aus dem Weltraum“, sagte der Fremde. „Wir haben keine feindlichen Absichten. Warum habt ihr unsere Schiffe beschossen?“

„Der Große Waza hat eure Schiffe vernichtet“, erklärte Deprok und rülpste demütig. Gleich darauf versetzte er Redhorse und Surfata einen Tritt.

„Rülpst gefälligst, wenn der Name des Großen Waza fällt“, befahl er aufgebracht.

„Was?“ stotterte Surfata verwirrt.

Ein weiterer Schlag ließ ihn aufstöhnen.

„Das klingt schon ganz gut“, stellte Deprok

zufrieden fest. „Ihr werdet bald wissen, wie ihr euch zu benehmen habt.“ Er nickte den Kundschaftern zu. „Bringt sie in den hydroponischen Garten. Sie können in Zukunft die Temperatur überwachen. Sagt ihnen, was sie zu tun haben. Auf diese Weise gewinnen wir wieder zwei Soldaten für wichtige Überfälle zurück.“

„Wir hätten uns gern mit Ihnen unterhalten“, sagte der große Fremde vorsichtig.

Deprok spuckte verächtlich auf den Boden. „Ihr seid bestimmt Halbväter“, konstatierte er. „Was sollte ich mit einem Halbvater besprechen?“

Mit einem Grunzen entließ er die Kundschafter, die die beiden Gefangenen mitschleppten. Er löschte das Licht in der Schleuse. Erleichtert sah er, daß die Notaggregate wieder einwandfrei arbeiteten.

Er fragte sich, ob er sich trotz seines Alters noch einmal für die Wazala-Kämpfe melden sollte. Vielleicht war das die einzige Chance für seine Sippe, den drohenden Niedergang abzuwenden. In diesem Augenblick spürte er, wie sein Fell sich spannte. Er hastete in die nächste Nische und verkroch sich darin. Zwei Tage würde er hier nackt, elend und hungrig liegen, bis er mit einem neuen Pelz in die Sippengemeinschaft zurückkehren konnte. Er hoffte, daß Rank ihn in der Zwischenzeit würdig vertreten würde.

*

Brazos Surfata hatte den Kopf in beide Hände gestützt und kämpfte gegen die Übelkeit an. Die Luft innerhalb dieses Raumes drohte ihn zu ersticken. Längst hatte er seinen Schutzanzug abgelegt und seine Jacke geöffnet.

„Wieviel Uhr ist es, Sir?“ stieß er mühevoll hervor.

„Kurz nach drei, wenn Ihnen das etwas bedeutet“, entgegnete Redhorse.

„Wir sind also seit zwei Stunden in dieser Hexenküche, ohne daß sich jemand um uns gekümmert hat“, stellte Surfata erbittert fest. „Bin ich verrückt, oder hat man uns wirklich hierhergebracht, damit wir die Temperatur prüfen sollen.“

„Sie sind nicht verrückt, Sarge“, antwortete Redhorse. „Sobald wir ohnmächtig werden; wissen die Forrils, daß die hydroponischen Tanks nicht einwandfrei arbeiten. Das ist eine primitive, aber durchaus wirksame Methode.“

Surfata würgte und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand.

„Was nun?“ murmelte er.

„Nichts“, sagte der Major. „Wir warten eine gewisse Zeit ab. Wenn bis dahin nichts geschieht, sabotieren wir die hydroponischen Anlagen. Vielleicht kümmert man sich dann um uns.“

„Diese verdammten Walrösser!“ knurrte Surfata

grimmig.

Redhorse konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Die Forrils besaßen tatsächlich eine gewisse Ähnlichkeit mit diesen terranischen Tieren. Ihre klobigen Körper waren mit dichtem Pelz bedeckt. Wenn sie sich auf ihren vier kurzen Beinen aufrichteten, spreizten sie diese in vier Richtungen, so daß es aussah, als hätten sie einen kleinen Hocker mit vier Beinchen ausgefahren. Die Forrils waren zweiarmig. Wenn sie sich schnell bewegten, benutzten sie alle sechs Glieder. Dabei kam es zu Schlängelbewegungen des gesamten Hinterteils, das durch die Laufbewegungen der vier kurzen Beine in eigenartige Zuckungen versetzt wurde.

„Sie sind sehr schweigsam, Major“ stellte Surfata fest. „Haben Sie Captain Bradon bereits über alles unterrichtet?“

Während Surfata erschöpft auf dem Boden gesessen hatte, war Redhorse einer anderen Beschäftigung nachgegangen.

Der Major hatte die gesamte hydroponische Anlage untersucht. Deshalb wußte Surfata nicht, ob der Cheyenne bereits mit den anderen Schiffbrüchigen über die letzten Ereignisse gesprochen hatte.

„Bradon weiß Bescheid“, antwortete Redhorse. „Grek I vermutet, daß die Forrils die Nachkommen der ehemaligen Bahnhofswächter sind. Der Große Waza ist wahrscheinlich nichts anderes als die Zentrale der Station. Davor scheinen, die Forrils eine ehrfürchtige Scheu zu haben. Das erklärt auch, warum sie sich schließlich in den Schiffen aufhalten und das Innere des Bahnhofs meiden.“

Surfata rollte mit den Augen. „Woher wissen Sie das alles?“

„Ich habe gut zugehört als man uns in diesen Raum brachte. Die drei Wesen, die uns gefangenahmen, erzählten so ziemlich alles, was ich wissen wollte.“

„Haben Sie sie auch gefragt, wie wir wieder hier herauskommen?“ erkundigte sich der Sergeant spöttisch.

„Natürlich“, bestätigte Redhorse. „Sie versprachen mir, daß man uns hier herausholt, sobald es Deproks Sippe wieder besser geht.“

„Wann wird das sein?“

„Vermutlich nie“, meinte Redhorse. „Der kapitale Bursche, den wir bei unserer Ankunft kennenlernten, ist offenbar der Sippenälteste. Seine Macht neigt sich dem Ende zu. Solange kein junger und starker Mann das Regierungsgeschäft übernimmt, ist es schlecht um uns bestellt. Denn nur ein Junger kann bei einem Wazala-Kampf bestehen.“

„Ich verstehe zwar kein Wort von dem, was Sie sagen. Sir, aber ich glaube Ihnen alles“, sagte Surfata müde. „Ich weiß nur daß ich es hier nicht mehr lange

aushalte.“

Redhorse ließ sich auf den Boden nieder und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand. Auch bei völliger Bewegungslosigkeit schwitzte er am gesamten Körper.

„Vor allem müssen wir fertigbringen daß Bradon und die anderen an Bord dieses Schiffes kommen“, sagte er nach einer Weile.

„Was?“ entfuhr es Surfath. „Sie wollen Bradons Gruppe diesen Barbaren ausliefern?“

„Erstens glaube ich nicht, daß die Forrils Barbaren sind“, sagte Redhorse. „Zweitens reicht der Sauerstoff in den Aggregaten der Männer dort draußen in der Kuppel nicht mehr lange.“

„Ist es nicht gleichgültig, wo sie ersticken?“ fragte Surfath.

Redhorse stand auf und schnippte mit den Fingern. „Es gibt noch eine Möglichkeit, hier herauszukommen, Brazos.“

Der Sergeant zog seinen Desintegrator und betätigte den Abzug. „Glauben Sie, Major? Die Burschen haben unsere Waffen entladen. Ich wundere mich, daß man uns alle anderen Ausrüstungsgegenstände überlassen hat.“

„Ich nehme an, die Forrils wissen genau, was sie tun. Wahrscheinlich haben sie uns mit einem bestimmten Hintergedanken in diesen Raum gebracht.“ Redhorse ging auf den nächsten Tank zu und klopfte gegen seine Außenfläche.

„Die Forrils hoffen, daß wir die Anlage reparieren“, sagte er.

„Wirklich?“ Surfath hüstelte. „Als ich zwanzig Jahre alt war, hat man mir etwas von hydroponischen Anlagen erzählt. Das habe ich längst wieder vergessen, Ich wette, Ihnen ergeht es nicht anders.“

„Trotzdem sollten wir uns hier umsehen“, beharrte Redhorse. „Sie übernehmen die vordere Tankreihe, Brazos. Ich kümmere mich um die anderen Behälter.“

„Und wonach soll ich suchen?“

„Nach defekten Stellen. Einige Tanks erhalten zweifellos zuviel Warmluft zugeführt. Dadurch beginnen die Pflanzen zu faulen. Gäbe es keine Filtrieranlage, hätte sich der Gestank bereits im gesamten Schiff ausgebreitet.“

Surfath sah den Major zwischen zwei Tanks verschwinden. Der Sergeant erhob sich mühsam und stützte sich an der Wand. Der Gedanke, daß er sich den Tanks nähern sollte, war alles andere als erfreulich. Trotzdem machte sich Surfath auf den Weg. Er klappte die Abdeckungen des ersten Behälters auf. Vorsichtshalber hörte er auf zu atmen. Doch seine Befürchtungen erwiesen sich als unangebracht. Der Tank war in Ordnung. Surfath untersuchte alle Behälter der vorderen Reihe. Aus dem letzten, dem er sich zuwandte, kam ihm eine

Wolke üblen Gestanks entgegen. Er überwand seinen Widerwillen und untersuchte die Zufuhrleitungen und Kabelstränge. Als er mit den Händen einige Pflanzen zur Seite schob, erkannte er, daß sich am Boden des Tanks eine Verschußklappe von einem Meter Durchmesser befand.

Surfath kletterte in den Behälter. Es kostete ihn Kraft, auf dem schlammigen Untergrund das Gleichgewicht zu halten. Nach mehrfachen Anstrengungen gelang es ihm, die Klappe zu öffnen. Er schob sie zur Seite. Das brackige Wasser floß durch die entstandene Öffnung ab. Im spärlichen Licht, das von draußen hereinfiel, erkannte Surfath, daß sich in einem halben Meter Tiefe ein Einsatzsieb befand. Er hob es heraus. Surfath war davon überzeugt, daß der Schacht in einen anderen Raum führen mußte. Er bezweifelte jedoch, daß er hindurchkriechen konnte.

Er stieg wieder aus dem Tank und suchte Redhorse. Er fand den Major in einem Tank der hinteren Reihe.

Hier war der Gestank noch schlimmer als weiter vorn. Surfath würgte und fühlte, wie sein Magen rebellierte.

Redhorse beugte sich über den Behälter und winkte dem Sergeanten mit schlammigen Händen zu.

„Es liegt zweifellos an der Energiezufuhr“, sagte er. „Sämtliche Thermostate zeigen verschiedene Werte an.“

Surfath nickte schwach. „Ich habe etwas gefunden, Sir“, sagte er. „Das müssen Sie sich ansehen.“

Redhorse verließ den Tank und stand gleich darauf neben Surfath. Gemeinsam gingen sie zu dem Behälter, in dem Surfath den Abflußschacht entdeckt hatte.

Surfath bedauerte, daß die Forrils ihnen die Helme abgenommen hatten, an denen die Scheinwerfer befestigt waren. Ohne Licht konnten sie vom Schachtinnern kaum etwas sehen.

„Ob er senkrecht in die Tiefe führt?“ fragte Redhorse nachdenklich; als sie nebeneinander vor der Öffnung standen.

„Ich hätte schon versucht, das herauszufinden, wenn ...“ Surfath warf einen Blick auf seinen Bauch.

Redhorse bückte sich und schob sich mit den Füßen voraus in den Schacht. Er klammerte sich mit den Händen fest und ließ sich langsam in die Tiefe sinken.

In diesem Augenblick erhob sich im Eingang der hydroponischen Anlage ein derartiger Lärm, daß Surfath erschrocken zusammenfuhr. Er beugte sich über den Behälterrand und sah einige Forrils hereinstürmen. Die meisten hatten gelbe Pelze, es waren auch einige rotbepelzte Wesen dabei. Alle Eindringlinge waren bewaffnet.

„Wir bekommen Besuch“, sagte Surfath.

Redhorse schwang sich hastig aus dem Schacht. Er sah, wie die Forrils ausschwärmten und den Raum durchsuchten. „Wonach suchen sie?“ wollte Surf at wissen.

Redhorse wischte seine verschmierten Hände an der Hose ab.

„Nach uns“, sagte er trocken.

Gleich darauf stieß ein gelbbepelzter Forril einen Triumphschrei aus. Er hatte die beiden Männer entdeckt. Die anderen gaben ihre Suche auf und umringten den Behälter, in dem Redhorse und Surf at standen.

„Fremde!“ stieß einer der Forrils hervor. „Kraterhak Kan Deprok beschäftigt Fremde in seinen hydroponischen Anlagen.“

Redhorse fragte sich, was der Aufmarsch der bewaffneten Forrils zu bedeuten hatte.

„Ist es nicht gleichgültig, Orrak?“ fragte ein rotbepelzter Forril den ersten Sprecher. „Sie gehören zu Deproks Sippe, allein das ist entscheidend.“

„Immer mit der Ruhe!“ protestierte Redhorse nachdrücklich und kletterte aus dem Tank. „Wir gehören keiner Sippe an. Wir sind freie Mitarbeiter dieses Deprok.“

Der Forril der Orrak hieß, grunzte begeistert und versetzte Redhorse einen gutmütigen Schlag mit der Stabwaffe, der den Cheyenne fast zu Boden warf.

„Ihr seid also bereit, auch für mich zu arbeiten?“ erkundigte er sich.

Redhorse versuchte zu verstehen, was hier vorging.

„Wir arbeiten für jeden“ versicherte Surf at in diesem Augenblick.

„Großartig!“ schrie Orrak. Er gab seinen Begleitern einen Wink, dann stürmte die Horde wieder aus dem Raum. Redhorse hörte das Schott zuschlagen.

„Habe ich einen Fehler gemacht, Sir?“ fragte Surf at verwirrt.

Redhorse zuckte mit den Schultern. Er befreite seine Uhr vom Schlamm und warf einen Blick darauf. Der Sauerstoffvorrat der Männer, die in der Kuppel warteten, reichte noch für drei Stunden. Es wurde Zeit, daß er etwas unternahm.

„Ich glaube, jedes Schiff auf dieser Plattform wird von einer Sippe bewohnt“, sagte Redhorse. „Die einzelnen Sippen scheinen sich nicht sehr freundlich gesinnt zu sein. Es waren Deproks Soldaten, die uns gefangennahmen. Aber jetzt scheint Deprok sein Schiff an Orrak verloren zu haben.“

Bevor Surf at antworten konnte, wurde das Schott abermals aufgerissen, und ein kleiner Forril taumelte herein. Das gelbbepelzte Wesen schloß hinter sich ab und brach dann kraftlos zusammen. Redhorse und Surf at tauschten einen Blick.

„Was bedeutet das schon wieder?“ fragte der

Sergeant verwirrt.

Redhorse ging zu dem Zusammengebrochenen. Surf at beeilte sich, den Tank zu verlassen und den Major einzuholen. Der Forril stöhnte leise. Redhorse beugte sich zu ihm hinab.

„Sind Sie verletzt?“ fragte er in Kraahmak.

„Verletzt?“ fauchte das Wesen erstaunlich aggressiv. „Die Würde unserer Sippe wurde in den Schmutz gezogen. Und alles ist meine Schuld.“

„Ihre Schuld?“ fragte Redhorse.

„Ich bin Kraterhak Kan Deproks Sohn, sagte der Forril und hob den Kopf.

Ich muß meinen Vater finden, bevor Orrak alle Räume des Schiffes erobert hat.“

„Hat er sich versteckt, als Orrak in das Schiff eindrang?“ wollte Surf at wissen.

Der Forril warf ihm einen wütenden Blick zu. „Seine Häutung stand kurz bevor. Kein Forril zeigt sich ohne Pelz der Sippe. Trotzdem muß ich mit ihm reden.“

„Sie sind vollkommen erschöpft“, stellte Redhorse fest. „In diesem Zustand laufen Sie Orraks Soldaten in die Hände. Aber ich weiß, wie wir Ihnen helfen können.“

„Ich verzichte auf die Hilfe von fremden Halbvätern“, knurrte der Forril. „Ich bin Rank, Deproks Sohn. Seht ihr nicht daß ich später ein Ganzvater sein werde?“

„Sie werden weder Großvater noch sonst etwas sein, wenn Sie uns jetzt nicht zuhören“, sagte Surf at beschwörend.

Redhorse half dem Forril auf die Beine. Rank schüttelte sich. Er hatte einen Schlag auf den Kopf erhalten und war noch sichtlich benommen.

„Wir haben ... Freunde außerhalb des Raumschiffes“, sagte Redhorse. „Sie sind gut bewaffnet. Beschaffen Sie uns unsere Helme und einen Transportwagen, dann bringen wir diese Kämpfer in das Schiff.“

„Hat einer Ihrer Freunde jemals um die Wazala-Ehre gekämpft?“ wollte Rank wissen.

„Nein“, gab Redhorse zu.

Rank spie verächtlich auf den Boden. „Wie können es gute Kämp ...“

„Still!“ befahl Redhorse. Vom Gang klang das Trampeln von Schritten zu ihnen herein. Wütende Schreie ertönten. Rank begann vor Wut und Enttäuschung zu zittern.

„Ihre Sippe ist auf dem Rückzug“, stellte Redhorse fest. „Sie müssen sich entscheiden, Rank.“

„Wir müssen Deprok suchen“, forderte Rank. „Er soll entscheiden.“

Redhorse blickte auf die Uhr. Hoffentlich dauerte die Suche nach dem Sippenältesten nicht zu lange. Notfalls würde er Rank dazu zwingen, ihnen Helme und einen Transporter zur Verfügung zu stellen.

„Also - gut“, sagte er widerstrebend. „Warten Sie, bis wir unsere Anzüge angelegt haben, dann helfen wir Ihnen bei der Suche nach Ihrem Vater.“

Rank schloß das Schott auf und spähte in den Gang hinaus.

„Jetzt ist alles still“, sagte er erleichtert. „Der Kampf konzentriert sich auf die Zentrale.“

Die beiden Terraner legten ihre Anzüge an. Redhorse war froh, als sie auf den kühlen Gang hinauskamen.

„Es gibt unzählige Nischen, in denen Deprok sich verkrochen haben kann“, erklärte Rank. „Wir müssen alles absuchen.“

„Major, soviel Zeit haben wir nicht“ sagte Surfat verzweifelt.

„Wir helfen ihm eine Stunde“, entschied Redhorse. „Wenn wir den Alten bis dahin nicht gefunden haben, handeln wir auf eigene Faust.“

*

In ohnmächtiger Wut mußte Kraterhak Kan Deprok zuhören, wie Orraks Horden durch das Schiff zogen. Zusammengekrümmt lag der Sippenälteste am Boden, sich des würdelosen Bildes wohl bewußt, das er in seiner Nacktheit bot. Den Pelz, den er verloren hatte, benutzte er als Unterlage für seinen Kopf.

Einmal hatte einer von Orraks Soldaten in die Nische geleuchtet, eine kurze Entschuldigung hervorgestoßen und war weitergerannt. Ein nackter Forril war auch für angreifende Sippen tabu.

Kraterhak Kan Deprok rechnete schon seit langem mit Orraks Angriff. Orraks Sippe bewohnte das Schiff unmittelbar neben ihnen; der schlaue Orrak mußte also schon lange von den Schwierigkeiten wissen, mit denen Deproks Sippe zu kämpfen hatte. Orrak hatte abgewartet bis für Deprok der Zeitpunkt der Häutung gekommen war. Erst dann hatte er zugeschlagen. Deprok war davon überzeugt daß ihn einer der Halbväter an Orrak verraten hatte.

Kraterhak Kan Deprok gab sich keinen Illusionen hin. Sobald die Häutung abgeschlossen war und er die Nische verlassen konnte, würde er Orraks Gefangener sein. Es hing von der Großmut des Gegners ab, ob Deprok wieder zu seiner Sippe durfte, die bald irgendwo in den unteren Räumen des Schiffes ein unwürdiges Leben fristen würde.

Der Ganzvater zitterte vor Wut. Es gab nur noch einen Weg, Ruhm und Ehre zurückzuerlangen: den Wazala-Kampf. Sobald er seinen neuen Pelz trug, würde Deprok sich erneut an den Ausscheidungen beteiligen. Ein Sieg würde seiner Sippe zu neuem Reichtum verhelfen.

Auf dem Gang erklangen Schritte. Deprok spannte sich und lauschte angestrengt. Hatte Orrak bereits Patrouillen aufgestellt? Der grelle Lichtstrahl eines

Handscheinwerfers traf Deprok so unerwartet, daß er vor Empörung und Schmerz aufschrie. Sofort erlosch das Licht, und eine unsichere Stimme murmelte: „Verzeih, Ganzvater!“

„Rank!“ stöhnte Deprok fassungslos. „Wie kamst du es wagen, mich anzusehen?“

Rank rülpste viermal lautstark, um seine Ehrerbietung und Reue zu zeigen.

„Die beiden Fremden sind bei mir“, erklärte er. „Sie kennen eine Möglichkeit, wie wir Orrak aus unserem Schiff hinauswerfen können.“

„Sie dürfen mich auf keinen Fall sehen, Rank“, wimmerte Deprok. „Du mußt verhindern, daß sie mich so sehen.“

„Sie müssen n: ich töten, wenn sie in die Nische wollen“, bellte Rank.

„Was wollen sie?“ erkundigte sich Deprok. „Warum sind sie nicht bei den hydroponischen Tanks?“

„Warten Sie, Rank“, sagte Redhorse.

„Deprok, die hydroponischen Tanks sind nicht mehr im Besitz Ihrer Sippe. Um die Zentrale wird in diesem Augenblick erbittert gekämpft. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis Orrak das Schiff übernommen hat. Ich schlage Ihnen deshalb ein Geschäft vor.“

„Schlag ihn tot, Rank!“ schrie Deprok außer sich. „Er wagt es, mir ein Geschäft vorzuschlagen.“

Rank rülpste bedauernd. Ich schlage ihn nicht tot Ganzvater. Er hat bewaffnete Freunde draußen auf der Plattform, die uns helfen können. Im Augenblick größter Not scheint uns der Große Waza Hilfe geschickt zu haben. Ein gewaltiger Rülpsler begleitete die letzten Worte.

Deprok überlegte angestrengt. Im Grunde genommen hatte seine Sippe nichts mehr zu verlieren. Vielleicht gab es tatsächlich eine Möglichkeit, Orrak wieder zu vertreiben.

„Was schlagen die Fremden vor?“ fragte er.

„Wir helfen Ihnen das Schiff zurückzugewinnen“, sagte Redhorse. „Dafür verlangen wir, daß Sie uns den Weg ins Innere der Station zeigen.“

Deprok glaubte, er hätte sich verhört. Der Fremde wagte es, ganz offen vom Großen Waza zu sprechen. Nur mit Mühe gewann Deprok seine Beherrschung zurück.

„Es gibt nur einen Weg zum Großen Waza“, sagte er feierlich. „Man muß die Wazala-Kämpfe als Sieger überstehen. Der Wazala darf drei Tage in der Station verbringen. Als Belohnung erhält seine Sippe eines der drei größten und schönsten Schiffe.“

„Ich bin einverstanden“ sagte Redhorse. „Sobald dieses Schiff sich wieder im Besitz Ihrer Sippe befindet, helfen Sie mir, eine Teilnahmeberechtigung für die Wazala-Kämpfe zu bekommen.“

Kraterhak Kan Deprok vergaß seine mißliche Lage

und begann zu lachen. Sein Bellen dröhnte in Redhorses Ohren.

„Was soll ich tun, Ganzvater?“ erkundigte sich Rank.

„Gib ihnen, was sie wollen“, entschied Deprok.

Redhorse nickte befriedigt und schaltete sein Armbandfunkgerät ein.

„Machen Sie sich reisefertig, Chard“, sagte er. „Wir kommen.“

5.

Chard Bradon hatte viele Männer sterben sehen und war oft genug dem Tod nur knapp entronnen. Er hatte sich für einen Mann gehalten, den die Todesgefahr nicht mehr schrecken konnte, doch hier draußen in der Einsamkeit des Leerraums hatte er erkennen müssen, daß er Angst hatte. Wahrscheinlich erging es den anderen, von Grek 1 einmal abgesehen, nicht besser.

Bradon, der in der zerfallenen Schleuse stand und in die Dunkelheit hinausstartete, die vom Licht seines Helmscheinwerfers nur ein paar Meter durchdrungen wurde, konnte das Ende der BARCELONA nicht vergessen. Wahrscheinlich wäre die Besatzung vom gleichen Schicksal ereilt worden, wenn Redhorse die anderen Schiffe über Hyperfunk von der Entdeckung des Bahnhofs unterrichtet hätte. Aber dann hätten die Schiffbrüchigen mit baldiger Hilfe rechnen können.

Bradon dachte an die vielen Männer von der BARCELONA, die er persönlich gut gekannt hatte. McGowan würde im Mannschaftsquartier von Gleam nie wieder seine provozierenden Lieder singen sein Name würde ebenso vergessen werden wie die Namen unzähliger guter Männer vor ihm.

In solchen Augenblicken fragte sich Bradon, ob es gut war, daß die Menschheit immer tiefer in den Weltraum vorstieß, ob dieser gewaltige Expansionsdrang nicht irgendwann einmal das Ende für alle Menschen bedeuten konnte ...

Der Captain warf einen Blick auf das Leuchtzifferblatt seiner Uhr. Der Sauerstoffvorrat in ihren Anzügen reichte noch für anderthalb Stunden. Grek I war in einer etwas glücklicheren Lage: Er würde eine Stunde länger leben. Aber was war schon eine Stunde, dachte Bradon.

Redhorse hatte sich vor wenigen Minuten über Funk gemeldet. Bradon wußte, daß der Major vielleicht schon in diesem Augenblick unterwegs war. Der Captain hatte sein Armbandfunkgerät so eingestellt, daß es in Abständen von fünf Minuten ein Impulszeichen abstrahlte. Das würde Redhorse helfen, den Weg zur Kuppel zu finden.

Neben dem Licht von Bradons Helmscheinwerfer leuchtete ein zweites auf. Der Offizier wandte den Kopf und sah Papageorgius große Gestalt in der

Schleuse auftauchen.

Seit Redhorse und Surfate die Kuppel verlassen hatten, waren die drei Männer und Grek 1 sehr schweigsam gewesen.

Papageorgiu ließ sich auf einem Metallsockel nieder und lehnte sich gegen die verbogene Schleusenwand. Er wußte nichts von Bradons Gedanken, er hielt den Captain für einen Mann, der auch in Augenblicken höchster Gefahr niemals die Nerven verlor. Bradon war fünfzehn Jahre älter als er. In einer solchen Situation erschien das Papageorgiu wie ein ganzes Menschenalter.

„Glauben Sie, daß er kommen wird Captain?“ fragte er.

„Natürlich“, sagte Bradon ruhig.

„Vierzig Meter von uns entfernt liegt das erste Maahkschiff“, sagte Papageorgiu. „Es ist bewohnt. Atembare Luft ist vorhanden.“

Bradon verstand, worauf der Offiziersanwärter hinauswollte. Wenn Redhorse nicht durchkam, sollten sie nach Papageorgius Meinung versuchen, in eines der nächstgelegenen Schiffe einzudringen.

„Unser junger Freund wird nervös“, klang Doutrevals Stimme in Bradons Helmlautsprecher auf. „Dabei ist der Zeitpunkt für Verzweiflungstaten noch nicht gekommen.“

„Ich bitte Sie, sich in Kraahmak zu unterhalten“, mischte sich Grek 1 ein. „Es ist verwirrend für mich, wenn Sie sich in ihrer Sprache verständigen.“

„Wir sprachen gerade davon, ob wir nicht in eines der nächstgelegenen Schiffe eindringen sollen, wenn unser Sauerstoffvorrat zu Ende geht und noch keine Hilfe eingetroffen ist“, informierte ihn Bradon. „Allerdings wird Ihr Problem damit nicht gelöst, selbst wenn wir Erfolg haben sollten.“

„Richtig“, sagte der Maahk. „Ich muß versuchen, ins Bahnhofsinnere zu gelangen. Dort gibt es vielleicht noch Räume die mit einer Wasserstoff-Methan-Mischung gefüllt sind.“

Bradon hätte gern gewußt, ob die Worte des Maahks einer Ankündigung für selbständiges Handeln gleichkamen. Der Captain hätte sich nicht gewundert, wenn ihr schweigsamer Berater plötzlich die Kuppel verlassen und mit der Suche nach einem Eingang ins Bahnhofsinnere begonnen hätte.

„Captain Bradon!“ Das war Redhorses Stimme im Armbandfunkgerät.

„Ja! Ich kann Sie hören, Major.“

„Wir werden uns in wenigen Augenblicken wieder über Helmfunk unterhalten können“, sagte Redhorse. „Wir verlassen das alte Maahkschiff. Ein Transporter steht bereit.“

„Ich dachte, Sie wären bereits unterwegs“, sagte Bradon enttäuscht.

„Wir mußten zunächst Orraks Wache ausschalten“, berichtete Redhorse. „Wer Orrak ist, erfahren Sie

später.“

Die Verbindung brach ab.

„Eigenartig“, murmelte Bradon. „Zum erstenmal, seit die Space-Jet vernichtet wurde, denke ich jetzt wieder an unsere Aufgabe, die uns hierhergeführt hat.“

„Ich bin schon zufrieden, wenn wir irgendwo atembare Luft finden“, sagte Doutreval. „Die Unterlagen über die Bahnstrecke hatte ich schon vergessen.“

„Ich denke an alles“, versicherte Grek 1 lakonisch.

Nach Bradons Ansicht war dieser Maahk ein Wesen ohne jedes Gefühl. Und doch mußten die Methanatmer einen unvergleichlichen Selbsterhaltungstrieb besitzen. Ihr Volk hatte bisher alles überstanden: die Invasion der Lemurer, den Krieg mit den Arkoniden, die Auseinandersetzungen mit den Tefrodern und die kurzen, aber heftigen Kämpfe mit dem Solaren Imperium.

Es war etwas an diesen Maahks, was die Terraner nie ergründen würden, dachte Bradon. Gewiß, Terraner und Maahks waren jetzt Verbündete, aber die Methans würden immer Fremde bleiben.

Bradon war erleichtert, als er Redhorses Stimme erneut aufklingen hörte. Diesmal kam sie aus dem Lautsprecher von Bradons Helmfunk. Der Major sprach Kraahmak, er wollte offenbar, daß auch Grek 1 ihn verstehen konnte.

„Wir haben das Schiff verlassen, Captain“, berichtete Redhorse. „Rank, das ist der Sohn des Schiffsbesitzers, hat uns einen Transporter beschafft.“

„Finden Sie sich im Dunkeln zurecht, Sir?“ fragte Papageorgiu besorgt.

„Leidlich“, entgegnete Redhorse. „Rank hat einen großen Scheinwerfer an unserem Fahrzeug befestigt. Außerdem haben Surfath und ich unseren Helmscheinwerfer.“

„Warum haben Sie die Außenscheinwerfer der Maahkschiffe nicht einschalten lassen?“ wollte Bradon wissen.

„Die Forrils haben keinen Einfluß darauf“, erklärte Redhorse. „Die Scheinwerfer werden ebenso wie die Geschützstellungen von einer Positronik im Innern des Bahnhofs kontrolliert. Die Forrils nennen das Zentrum der Station den Großen Waza.“

Bradon runzelte die Stirn, als er Redhorse lautstark rülpfen hörte.

„Wundern Sie sich über nichts, Captain“, sagte Redhorse gleichmütig. „Das letzte Geräusch war nur eine Höflichkeitsgeste für unseren Begleiter. Er wird wild, wenn man dem Großen Waza keine Achtung zollt.“

„Ich verstehe“, behauptete Bradon, obwohl er überhaupt nichts verstand. Er war froh, daß die anderen sein Gesicht nicht sehen konnten.

„Zweifelloso handelt es sich bei den Forrils um das von den Maahks vor fünfzigtausend Jahren eingesetzte Wächtervolk“, fuhr Redhorse fort. „Die Forrils haben sich dieser Aufgabe allerdings völlig entfremdet und leben nur noch in den ungefähr dreitausend Raumschiffen, die sie überall auf der Plattform verankert haben. Nur der Wazala, der Sieger eines Wettkampfes, darf für eine gewisse Zeit das Innere des Bahnhofs betreten.“

„Die Forrils werden mich also nicht anerkennen“, schloß Grek 1 aus Redhorses Worten.

„Kaum“, bedauerte Redhorse. „Sie wissen längst nicht mehr, wer den Bahnhof erbaut hat. Hier im Leerraum mußten sie zwangsläufig früher oder später eine Art Religion gründen, deren Mittelpunkt die Energiestation des Bahnhofs ist.“

„Der Große Waza“, murmelte Bradon versonnen. „Was für ein Name für eine Zentrale.“

„Captain ...!“ sagte Redhorse gedehnt.

„Sir?“ Bradon richtete sich etwas auf.

„Sie haben etwas vergessen“, sagte Redhorse.

„Ach so“, knurrte Bradon.

Und dann rülpste er.

*

Rank lag flach auf dem Transporter und hielt das Steuer umklammert. Redhorse schloß aus der Lautlosigkeit mit der sich das Fahrzeug bewegte, daß es von Batterien angetrieben wurde. Der junge Forril trug einen Schutzanzug. Eine Verständigung war nicht mehr möglich, weil Rank keinen Helmfunk besaß oder nicht in der Lage war, seine Anlage auf die gleiche Frequenz einzustellen, auf der sich die Terraner unterhielten.

Bevor sie Deproks Schiff verlassen hatten, hatte Rank von den beiden Terranern alles erfahren, was sie über die Kuppel wußten, in der die anderen Schiffbrüchigen warteten. Rank hatte genickt, ohne zu verstehen zu geben, ob er die Kuppel finden würde.

Jetzt rollte der Transporter über die Plattform, der große Scheinwerfer an seiner Vorderseite erhellte die Strecke auf mindestens sechzig Meter.

Surfath hockte mit übereinandergeschlagenen Beinen hinten auf der Metallpritsche. Redhorse kauerte neben Rank und versuchte die Umgebung zu erkennen. Der Forril steuerte das Fahrzeug geschickt zwischen den Raumschiffen hindurch, obwohl es stellenweise nur enge Durchfahrten gab. Redhorse ahnte, daß der Forril oft große Umwege machte, da die alten Raumschiffe an verschiedenen Stellen ein Weiterkommen unmöglich machten.

„Ich werde das Gefühl nicht los, daß der Kerl uns nur ein bißchen spazierenfährt“, sagte Surfath unbehaglich.

Redhorse schluckte. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich auf Rank zu verlassen. Der Forril hatte seinen Ganzvater im Schiff zurückgelassen und war sicher daran interessiert, mit einer bewaffneten Streitmacht zurückzukommen.

Plötzlich hielt Rank den Transporter an. Das Licht des Scheinwerfers fiel auf die Außenfläche eines alten Walzenschiffes, das genau zwischen zwei anderen Schiffen lag. Die drei Schiffe bildeten einen U-förmigen Wall. Redhorse klopfte dem Forril auf den Rücken und bedeutete ihm, daß er versuchen sollte das Hindernis zu umfahren.

Rank schüttelte energisch den Kopf und winkte ab. Er deutete in die Dunkelheit und schüttelte abermals den Kopf. Offenbar gab es nur einen Weg, und, dieser führte über die Schiffe hinweg.

Redhorse blickte auf die Uhr. Der Luftvorrat von Bradons Gruppe reichte noch für ungefähr eine Stunde.

Surfat hatte sich erhoben und starrte an dem Raumschiff hinauf, das ihnen ein Weiterkommen unmöglich machte.

„Ich kann mich nicht erinnern, daß wir auf der Fahrt zu Deproks Schiff einen Aufenthalt hatten“, sagte er.

Redhorse antwortete nicht, weil er die Männer in der Kuppel, die mit Sicherheit jedes Wort mitverfolgten, nicht nervös machen wollte.

Rank gab den beiden Terranern durch Gesten zu verstehen, daß er sich für wenige Augenblicke vom Transporter entfernen wollte. Redhorse gab widerstrebend seine Zustimmung. Der Forril verschwand aus dem Lichtkegel des Scheinwerfers. Redhorse untersuchte die Steuerung des Fahrzeuges. Es glaubte zwar nicht, daß er die Kuppel finden konnte, aber wenn Rank nicht zurückkam, konnten sie den Transporter vielleicht noch brauchen.

Doch die Befürchtungen des Majors erwiesen sich als grundlos. Der Forril kam zurück und nahm seinen Platz am Steuer ein. Er wies Redhorse und Surfat an, sich flach auf die Pritsche zu legen. Besonders mit dem Sergeanten gab er sich große Mühe.

Endlich war Rank zufrieden. Das Fahrzeug nahm seine Fahrt wieder auf. Redhorse hob den Kopf und stellte erstaunt fest, daß Rank genau auf die Stelle zuhielt, wo sich zwei der Schiffe berührten. Gleich darauf beleuchtete der Scheinwerfer einen Durchschlupf von einem knappen Meter Höhe.

Rank hielt genau darauf zu. Redhorse wußte nicht genau, wie hoch der Wagen war, aber er konnte Ranks Befürchtungen wegen Surfats körperlichem Umfang jetzt verstehen.

„Major“, sagte in diesem Augenblick die gleichmütige Stimme von Grek 1 „Was ist los?“ fragte Redhorse „Ich verlasse jetzt die Kuppel“ erklärte der Maahk. „Ich finde mich hier besser

zurecht als Ihre Männer, das wissen Sie.“

„Wir sind jeden Augenblick bei Ihnen“ sagte Redhorse. „Bleiben Sie bei den Männern.“

Grek 1 schien nicht gewillt zu sein seinen einmal gefaßten Entschluß aufzugeben. „Ich kann nicht länger warten. Ich suche jetzt nach einer Möglichkeit, mich mit frischem Wasserstoff zu versorgen. Sie hören dann wieder von mir.“

„Hoffentlich“, sagte Redhorse skeptisch.

„Ich kann ihn nicht aufhalten, Sir“, meldete sich Bradon.

Redhorse preßte die Lippen zusammen. „Ich weiß, Captain“, sagte er.

Das Fahrzeug hatte den Engpaß erreicht. Redhorse hielt den Atem an und zog den Kopf zwischen die Schultern. Er spürte, wie etwas über seinen Anzug glitt, dann waren sie hindurch.

„Brazos!“ rief Redhorse. Er wandte sich um und sah, wie Surfat gerade wieder auf die Pritsche kletterte.

„Ich habe es vorgezogen, mich einige Meter mitschleifen zu lassen“, sagte der Sergeant. „Dort unten fühlte ich mich sicherer als auf der Ladefläche.“

Redhorse atmete erleichtert auf. In diesem Augenblick versetzte ihm Rank einen derben Stoß. Der Cheyenne fuhr herum und starrte nach vorn. Im Lichtschein der Scheinwerfer lag die Kuppel. Eine winzig aussehende Gestalt hüpfte davor herum und winkte.

Die Gestalt war Bradon.

„Ist Grek 1 da“ fragte Redhorse.

„Nein“, sagte Bradon. „Er hat uns vor drei Minuten verlassen.“

Redhorse blickte in die Runde, doch er vermochte den Maahk nicht zu entdecken. Er hoffte, daß Grek 1 zurückkam wenn er den Lichtschein sah und von ihrer Ankunft hörte.

Bradon, Doutreval und Papageorgiu kamen aus der Kuppel gerannt. Rank teilte ihnen ihre Plätze auf der Ladefläche zu.

„Ihr neuer Freund macht nicht gerade einen zimmerlichen Eindruck“, sagte Doutreval, als Rank ihn mit einem heftigen Stoß auf seinen vorgesehenen Platz beförderte.

„Im Vergleich zu den älteren Mitgliedern seines Volkes ist er zart und rücksichtsvoll“, sagte Redhorse.

Sie warteten volle fünf Minuten auf Grek 1, doch der Maahk blieb verschwunden. Dann gab Don Redhorse dem ungeduldigen Forril das Zeichen zum Aufbruch.

6.

Orrak hatte dem Ausbruch dreier Gegner aus dem

Schiff keine besondere Bedeutung beigemessen. Er hatte die Wachen, kaum daß sie aus ihrer Bewußtlosigkeit erwacht waren, verprügelt und zur Schleuse zurückgeschickt. Orrak nahm an, daß es drei Halbväter waren die Deproks Schiff verlassen hatten. Wie alle Ganzväter hatte auch Orrak eine geringschätzigste Meinung von den Forrils mit violetter Fell.

Orrak hatte nie daran gedacht, daß die drei Flüchtlinge zusammen mit drei bewaffneten Fremden zurückkommen könnten. Deshalb war die Schleuse des alten Maahk-Schiffes nur von zwei Soldaten aus Orraks Sippe bewacht, als Rank und seine Begleiter eintrafen. Redhorse setzte die Forrils mit dem Narkosestrahler außer Gefecht.

Rank starrte zufrieden auf die beiden kampfunfähigen Mütter hinab, die von seinen neuen Verbündeten überwältigt worden waren. Er hatte den Helm seines Schutzanzuges nach hinten geklappt. Auch die Fremden hatten ihre Helme abgenommen.

Major Redhorse deutete auf die beiden rotbepelzten Forrils hinab. „Was soll mit ihnen geschehen?“ fragte er Rank. „Sie werden zu sich kommen, sobald die Lähmung nachläßt.“

Der junge Ganzvater blieb unschlüssig. Die beiden Mütter waren wehrlos und trugen keine Schutzanzüge. Es wäre unwürdig gewesen, sie aus dem Schiff zu werfen.

„Wir lassen sie hier liegen“, entschied er.

„Sie werden Orrak warnen“, prophezeite Redhorse.

„Dann müssen wir schneller bei Orrak sein und ihn überwältigen“, erklärte Rank. „Außerdem werden sie Angst haben, ihren Fehler zuzugeben.“

Der junge Forril schien den Kampf schon als gewonnen zu betrachten. Er machte sich offenbar keine Gedanken über die fast aussichtslose Lage, in der sie sich befanden.

„Wieviel Mitglieder hat Orraks Sippe?“ erkundigte sich Redhorse.

Rank dachte einen Augenblick nach. „Etwa einhundertdreißig“, schätzte er. „Davon sind dreißig Ganzväter, fünfzig Mütter und fünfzig Halbväter. Um die Halbväter brauchen wir uns nicht zu kümmern. Die ergreifen die Flucht und verkriechen sich, sobald wir auftauchen. Außerdem können wir damit rechnen, daß mindestens zehn von Orraks Soldaten sich im Häutungsprozeß befinden und außer Gefecht sind.“

„Trotzdem bleibt noch eine respektable Übermacht“, stellte der Cheyenne fest.

„Ich möchte mit Ihrem Vater sprechen, bevor wir angreifen.“

„Er hat es nicht gern, wenn man ihn während der Häutung stört“, wandte Rank verlegen ein.

„Das weiß ich inzwischen. Aber es geht schließlich

um das Schiff des alten Herrn. Führen Sie uns zu ihm.“

Redhorses Gruppe besaß zwei Lähmungsstrahler und drei Desintegratoren. Der Major hatte befohlen, daß nur die Lähmungsstrahler eingesetzt wurden. Er wollte auf jeden Fall vermeiden, daß es Tote gab. Inzwischen hatte er begriffen, daß die Kämpfe der einzelnen Sippen untereinander nur wenig Todesopfer forderten. Es wurde zwar mit großer Härte gekämpft, doch im allgemeinen, schonten die Sieger das Leben der Unterlegenen.

Für einen Forril war das unwürdige Leben im unteren Teil eines Schiffes viel schlimmer als der Tod.

Auf dem Weg zur Nische, in der sich Kraterhak Kan Deprok verbarg, traf die Gruppe auf ein Mitglied von Orraks Sippe. Es war ein Halbvater, der um Gnade winselnd zusammensank. - Redhorse zog es vor, ihn für ein paar Stunden ins Reich der Träume zu versetzen.

Rank schenkte dem violettbepelzten Wesen keinen Blick.

Endlich standen sie vor, der Nische, in der Deprok lag.

„Hier ist Rank, Ganzvater“, meldete sich der junge Forril. „Ich bin zurück und habe die Fremden mitgebracht. Sie haben gute Waffen.“

Ein unwilliges Knurren kam aus der Dunkelheit.

„Verswinde!“ schrie Deprok. „Zieh dich mit den Kerlen in die unteren Räume des Schiffes zurück und bleibe bei der Sippe, bis ich meinen neuen Pelz habe.“

„Solange können wir nicht warten“, mischte sich Redhorse ein. „Hören Sie zu, Ganzvater. Wenn Sie wollen, daß wir Ihnen helfen, müssen sie unsere Vorschläge akzeptieren.“

Er sprang zur Seite, weil Deprok ihn anzuspucken versuchte. Ein paar Minuten lang hörten sie den Alten toben. Redhorse ließ sich nicht beeindrucken.

„Rank“, sagte Deprok schließlich. „Sind die Unwürdigen verschwunden?“

„Nein, Ganzvater“, sagte Rank. „Sie warten noch.“

„Nun gut. Einer von ihnen soll in die Nische kommen.“

„Ganzvater!“ stieß Rank entsetzt hervor. „Er wird dich sehen.“

„Unsinn! Er darf keinen Scheinwerfer einschalten. Ihr anderen verschwindet vom Eingang der Nische. Auch du, Rank.“

„Ich werde zu ihm gehen“, sagte Redhorse bereitwillig.

Rank stieß ihm seine Stabwaffe in den Rücken und knurrte böse: „Wenn ich erfahre, daß Sie ihn angesehen und seine Würde angetastet haben, lasse ich Sie aus: dem Schiff werfen.“

Der Major sah den jungen Forril ausdruckslos an

und zuckte mit den Schultern. Dann trat er ins Innere der Nische. Es roch eigenartig, wie nach abgekochtem Fleisch. Irgendwo in der Dunkelheit bewegte sich etwas.

„Sind die anderen weg?“ fragte Deprok mürrisch.

Redhorse blickte auf den Gang hinaus. Rank wartete mit den Männern in einem kleinen Seitengang.

„Wenn Sie die Zentrale zurückerobern wollen, müssen Sie warten“, sagte Deprok. Er nannte die maahksche Zeiteinheit für zwölf Stunden. „Sobald Orrak überall Posten aufgestellt und die wichtigen Maschinen zu kontrollieren gelernt hat, wird er in der Zentrale ein Siegesfest veranstalten. Die Wachsamkeit seiner Soldaten wird nachlassen. Ich bin davon überzeugt, daß Orrak einige junge Mütter geraubt und in die Zentrale gebracht hat. Rechnen Sie nicht mit ihrer Hilfe, wenn Sie angreifen. Mütter sind gute Soldaten und treue Verbündete, wenn ihr Ganzvater in der Nähe ist. Orraks idiotische Halbväter werden ihnen jedoch die Köpfe verdreht haben, und Orrak ist auch nicht besser.“ Redhorse hörte den alten Forril verächtlich ausspucken.

Der Cheyenne dachte an Grek 1. Wenn sie mit dem Angriff auf die Zentrale noch zwölf Stunden warteten, war es für den Maahk zu spät, wenn er sich inzwischen nicht selbst geholfen hatte. Redhorse gestand sich ein, daß auch ein sofortiger Angriff auf die Zentrale die Lage des Methanatmers nicht ändern konnte, denn der Gewinn des Schiffes bedeutete noch lange nicht den Zugang ins Bahnhofsinnere, wo es nach Ansicht von Grek 1 Räume gab, deren Atmosphäre für Maahks geeignet war.

„Warum sprechen Sie nicht?“ brummte Deprok ungeduldig.

„Ich habe nachgedacht“, sagte Redhorse hastig. „Wir werden zwölf Stunden warten.“

„Rank wird Sie in den unteren Teil des Schiffes führen“, sagte der Sippenälteste. „Warten Sie, bis ich meine Häutung abgeschlossen habe. Ich werde den Angriff gegen Orrak leiten.“

Redhorse, der dem Alten keine große strategische Übersicht zutraute verzog mißbilligend das Gesicht. Doch er konnte den Vorschlag des Forrils nicht ablehnen. Nur ein freundlich gesinnter Deprok konnte ihm zur Teilnahme an den Wazala-Kämpfen verhelfen.

„Glauben Sie nicht, daß Orrak mit einem Angriff rechnet?“ fragte Redhorse.

„Das ist durchaus möglich“, gab Deprok zu. „Er wird überall Wachen aufstellen. Doch sobald das Fest im Gang ist, wird die Wachsamkeit der Soldaten nachlassen. Außerdem werde ich einen Spion zu Orrak schicken.“

„Einen Spion!“ wiederholte der Terraner erstaunt.

„Ja, Halbvater Vank Errak. Er hat bisher noch

jeder Mutter den Kopf verdreht, wenn ein so wilder Bursche wie Orrak in der Nähe war.“

Redhorse verstand zwar nicht genau was Deprok meinte, aber er ahnte, daß die Moralbegriffe der Forrils nicht besonders ausgeprägt waren.

7.

Fünfzehn Stunden nach seinem Gespräch mit Don Redhorse kehrte Ganzvater Kraterhak Kan Deprok zur Sippe zurück. Sein neuer Pelz leuchtete in kräftigem Gelb, und Deprok verstand es, das Zeichen seiner Würde ins richtige Licht zu setzen.

Redhorse, der mit seinen Männern bereits ungeduldig auf die Rückkehr des Ganzvaters gewartet hatte, erkannte enttäuscht, daß Deproks Rachegefühle gegenüber Orrak erheblich nachgelassen hatten.

Die Terraner hatten einige Stunden geschlafen und etwas von den Nahrungsmitteln der Forrils zu sich genommen. Deproks Sippe hatte sich in einem großen Laderaum versammelt. Die fünf Terraner saßen abseits von den Schiffsbewohnern am Boden und ließen die angeberischen Reden Deproks Über sich ergehen.

Nachdem Deprok einige Halbväter verprügelt, vier Müttern seine Liebe beteuert und mit sieben Söhnen die Erbnachfolge lautstark besprochen hatte, kam er endlich zu den Terranern.

Früher mußte der Sippenälteste ein muskulöser Forril gewesen sein, doch seine Muskeln waren erschlafft und überall an seinem Körper hatten sich Fettwülste gebildet. Deproks massiger Rücken vermittelte jedoch noch immer das Bild ungestümer Kraft. Die breite Schnauze mit den grauen Barthaaren verriet Arroganz und Rücksichtslosigkeit. Die hervorstehenden Zähne des Ganzvaters waren gelb. Deproks kleine Augen verschwanden fast hinter Speckfalten.

„Sobald wir die Vorbereitungen für das Siegesfest getroffen haben, greifen wir Orrak an“, sagte Deprok.

„Siegesfest?“ Redhorse glaubte nicht richtig verstanden zu haben. „Ich bin dafür, daß wir uns diese Vorbereitungen sparen, Ganzvater. Wenn wir Orrak aus dem Schiff vertrieben haben, können wir immer noch feiern.“

Deprok holte aus und versetzte Redhorse einen Hieb. „Ich lasse mich nicht kritisieren!“ schrie er aufgebracht. „Der größte Wazala-Kämpfer, der jemals gelebt hat, nimmt von Fremden keine Ratschläge entgegen.“

Einige von Deproks Söhnen johlten Beifall, aber aus den Reihen der Halbväter kam höhnisches Gelächter. Deprok fuhr herum, aber die Forrils in den violetten Pelzen machten einen so harmlosen Eindruck, daß er nicht feststellen konnte, wer ihn

verspottet hatte.

„Sie sehen, daß ich die Zustimmung meiner Sippe finde“, erklärte Deprok selbstbewußt.

Redhorse stand wieder auf und rieb seinen Oberarm. Er schob Bradon zurück, der die Hand an der Waffe liegen hatte.

„Nur langsam, Captain“, sagte Redhorse gepreßt. „Wir sind auf diese rüden Burschen angewiesen und müssen ihre Manieren akzeptieren.“

„Ich sehe nicht ein, daß wir uns von ihnen tyrannisieren lassen“, sagte Bradon erbittert.

Deprok wandte sich von seinen Verbündeten ab. Zu Redhorses Erleichterung nahmen die Vorbereitungen für die Feierlichkeiten nur eine knappe Stunde in Anspruch. Sie erschöpften sich zum großen Teil in Vorschlägen Deproks, wie er sich seine Ehrung als Retter der Sippe vorstellte.

Endlich war Deprok geneigt, mit den Terranern über die Eroberung der Raumschiffszentrale zu sprechen. Er zeigte ihnen eine Zeichnung, in der alle Zugänge zur Zentrale eingetragen waren.

„Die Antigravschächte funktionieren nicht mehr“, sagte Deprok. „Die beiden Haupteingänge werden mit Sicherheit scharf bewacht. Bevor Vank Errak nicht zurück ist, wissen wir nicht, was mit den kleineren Eingängen los ist. Es wird am besten sein, wenn wir an diesem Haupteingang einen Scheinangriff durchführen und durch einen Nebeneingang in die Zentrale eindringen.“

Er rollte die Zeichnung wieder zusammen. Bevor er weitersprechen konnte, kam ein Halbvater in den Laderaum geschwankt.

„Er scheint verletzt zu sein“, sagte Papageorgiu bestürzt.

„Verletzt?“ Deprok brüllte vor Lachen.

„Wahrscheinlich hat er den Befehl, sich um Orraks Mütter zu kümmern, ein bißchen zu wörtlich genommen.“ Deprok richtete sich auf und rief den Halbvater zu sich.

Vank Errak blinzelte und schien den Sippenältesten kaum wahrzunehmen. Da sprang eine Mutter auf, packte Vank Errak im Nacken und zog ihn zu Deprok.

Vank Errak strich glättend über seinen gepflegten Pelz, bevor er sich niederließ. Deprok versetzte ihm einen wütenden Tritt.

„Wieviel Wachen?“ schrie er den Halbvater an.

„Zweiunddreißig“, entgegnete Vank Errak. „Zwanzig davon an den Haupteingängen.“

„Wir werden sie ohne Schwierigkeiten ausschalten“, sagte Deprok.

„Das glaube ich auch. Es sind ausschließlich Ganzväter“ sagte Vank Errak.

Deprok wollte sich auf ihn stürzen, doch der Forril mit dem violetten Pelz hatte sich mit einem gewaltigen Sprung in Sicherheit gebracht.

„Wir wissen jetzt, wie wir vorzugehen haben“, wandte sich der Sippenälteste an die Terraner. „Ich schicke alle verfügbaren Halbväter an die beiden Haupteingänge. Dort werden sie soviel Spektakel machen, daß Orrak seine Wächter zusammentrommeln wird. Meine Soldaten werden daraufhin einen Nebeneingang angreifen.“ Deprok kratzte sich im Nacken. „Ich werde Sie zu einem anderen Eingang führen.“

Er verabreichte Redhorse einen freundschaftlichen Schlag, der dem Major fast das Schulterblatt brach. Redhorse zog seinen Lähmungsstrahler aus dem Gürtel und überprüfte ihn kurz. Er tauschte einen Blick mit Bradon.

„Wir sind bereit, Ganzvater, sagte er entschlossen. „Vergessen Sie jedoch nicht Ihr Versprechen.“

Deprok spuckte verächtlich aus. „Ich frage mich, warum Sie an den Wazala-Kämpfen teilnehmen wollen, Sie werden schon nach dem ersten Kampf ausscheiden.“ Er rückte näher an Redhorse heran und streckte ihm eine Hand entgegen. „Greifen Sie zu“, forderte er den Raumfahrer auf.

Redhorse ergriff die große Hand des Forrils. Mit einem kurzen Ruck hob Deprok ihn hoch und ließ ihn zu Boden fallen. Es war so schnell gegangen, daß Redhorse keine Zeit zur Gegenwehr hatte. Die Ganzväter und Mütter, die zugesehen hatten, brüllten begeistert.

Redhorse kam ächzend wieder auf die Beine.

„Wollen Sie immer noch um die Wazala-Ehre kämpfen?“ fragte Kraterhak Kan Deprok höhnisch.

„Ihre Hand, Ganzvater“, verlangte Redhorse gelassen und streckte seinen Arm aus.

Deprok gab sie ihm. Gleich darauf lag er vor Redhorse am Boden und schrie vor Schmerzen. Die Halbväter tobten und riefen Redhorse anerkennende Bemerkungen zu.

„Beim Großen Waza!“ rief Deprok und rülpste bewundernd. „Sie sind ein Teufel, Fremder.“

Er stand auf, strich sich über den Pelz und nickte den Terranern zu, als sei nichts geschehen. Würdevoll schlängelte er sich davon.

Redhorse lächelte. „Ist er nicht ein großartiger Bursche?“ fragte er.

*

Kraterhak Kan Deprok, Ganzvater, Sippenältester und zweimaliger Verlierer im Endkampf um die Wazala-Ehre führte seine kleine Streitmacht durch Seitengänge und verlassene Räume in die Nähe der Zentrale. Zweimal traten die Narkosestrahler von Redhorse und Bradon in Aktion und schalteten Wächter Orraks aus, die sich auf Patrouillengang befanden.

„Glauben Sie wirklich, daß wir mit der Methode

des Alten Erfolg haben?“ wandte sich Bradon an Redhorse.

„Er kennt die gegnerische Sippe besser als wir“, antwortete Redhorse.

„Es ist offensichtlich, daß er vor allem der Wirkung unserer Waffen vertraut“, sagte Leutnant Doutreval „Still!“ zischte Deprok, der an der Spitze der kleinen Gruppe ging.

Die Terraner verstummten. Deprok wartete, bis sie ihn eingeholt hatten, dann deutete er in den Hauptgang hinaus.

„Hört ihr das?“ fragte der Ganzvater.

Von irgendwoher aus dem Schiff kam Geschrei und unmelodischer Singsang.

„Die Halbväter?“ fragte Surfak.

Deprok verneinte. „Das ist Orraks Sippe. Sie feiern noch immer. Wir haben uns einen günstigen Zeitpunkt ausgesucht.“

Der Sippenälteste spähte in den Hauptgang hinaus. Er winkte seinen Begleitern zu. Sie überquerten den Gang und drangen auf der anderen Seite in einen kleineren Maschinenraum ein.

„Wir befinden uns jetzt unmittelbar neben der Zentrale“, erklärte Deprok, der mit dem bisherigen Verlauf der Aktion offenbar sehr zufrieden war.

Unter der Anleitung des Forrils mußten die Terraner zwei große Maschinen aus der Verankerung lösen und von ihrem Platz an der Wand in die Mitte des Raumes schieben. Dann machte sich Deprok an die Arbeit. Er löste eine quadratmetergroße Platte von der Wandverkleidung und schob sie ein Stück zur Seite. Durch den entstandenen Spalt konnte man in die Zentrale des alten Maahk-Schiffes blicken.

Redhorse ließ sich auf die Knie nieder und drückte seinen Kopf gegen die Öffnung. Was er sah, war nicht dazu angetan, seinen Optimismus zu steigern. In der Zentrale wimmelte es von Forrils. Zwar hatten die Forrils Redhorse und Surfak die Magazine für ihre Waffen zurückgegeben, doch das war kein Ausgleich, um diese Übermacht zu schlagen.

„Orrak hat nicht verhindern können, daß der größte Teil der Wächter an den Feierlichkeiten teilnimmt“, raunte Deprok in Redhorses Ohr.

Redhorse fuhr sich mit einer Hand über das Gesicht. Er drehte sich herum und blickte zu Bradon empor. „Es sind mindestens achtzig Forrils in der Zentrale“, sagte er.

Deprok grunzte verächtlich. „Wir Überrumpeln sie“, sagte er zuversichtlich. „Wir dürfen uns nicht auf eine so hoffnungslose Sache einlassen, Major“ sagte Surfak.

„Ich fürchte, wir sind schon mittendrin“, antwortete Redhorse. Wie um seine Worte zu bestätigen, begannen die Halbväter aus Deproks Sippe in diesem Augenblick mit ihrem Scheinangriff. Der Lärm, den sie veranstalteten, übertraf noch den

der feiernden Sieger.

Ein großer, gelbbepelzter Forril, den Redhorse von der kurzen Begegnung bei den hydroponischen Anlagen kannte, war aufgesprungen und gab mit brüllender Stimme Befehle. Orraks Sippe rannte durcheinander. Die Soldaten griffen nach den Stabwaffen. Redhorse wußte inzwischen, daß man mit diesen Waffen elektrische Schocks auslösen konnte. Die Stärke der Schockwirkung hing von der Einstellung der Waffe ab.

„Das ist Orrak“ knirschte Deprok haßerfüllt und zeigte in Richtung des großen Forrils. „Jetzt versucht er die Eingänge zu besetzen.“

Orraks Soldaten, Ganzväter und Mütter, stürmten zu den verschiedenen Eingängen. Orrak verfiel nicht in den Fehler, seine Streitmacht dort zu konzentrieren, wo der Lärm am stärksten war. Die Halbväter aus Orraks Sippe standen tatenlos herum und warteten offenbar gleichgültig darauf, was geschehen würde.

„Jetzt muß Rank mit seinen Soldaten angreifen“, sagte Deprok erwartungsvoll. Er stieß Redhorse heftig in die Rippen. „Sehen Sie die kleine Mutter dort drüben?“ Als der Major nickte, schnalzte Deprok mit der Zunge. „Ich werde sie entführen“, kündigte er an.

Redhorse wandte sich an Surfak. „Sobald wir die Zentrale angreifen, müssen Sie sich um unseren Freund kümmern, Brazos. Er scheint verliebt zu sein, und Liebe macht bekanntlich blind.“

„Was soll ich machen?“ erkundigte sich Surfak säuerlich. „Ihn ständig mit kaltem Wasser begießen?“

Redhorse grinste. „Achten Sie darauf, daß er in keine Falle gerät“, sagte er. „Deprok muß diesen Kampf gewinnen, sonst kommen wir nie in den Bahnhof.“

Der Cheyenne wandte seine Aufmerksamkeit wieder den Geschehnissen in der Zentrale zu. Wenn er sich nicht täuschte, wurde an einem der kleineren Eingänge gekämpft. Wahrscheinlich versuchten Ranks Soldaten von dort aus in die Zentrale vorzustößen. Redhorse wußte, daß dieses Unternehmen zum Scheitern verurteilt war, denn Orraks zahlenmäßige Übermacht würde trotz des Überraschungsmoments, das die Angreifer auf ihrer Seite hatten, ausschlaggebend sein.

„Jetzt!“ stieß Deprok hervor und wollte die Verschußplatte vollständig von der Wand reißen.

Redhorse fiel ihm in die Arme. „Noch nicht, Ganzvater“, sagte er. „Orrak ist noch in der Zentrale.“

Der Anführer der gegnerischen Sippe war offenbar unschlüssig, was er tun sollte. Wahrscheinlich wußte er nicht, ob es sich um einen verzweifelten Angriff von Deproks Soldaten handelte, oder ob eine dritte Sippe den Kampf um das alte Schiff aufgenommen

hatte.

„Orrak kann sich nicht entschließen“, stellte Redhorse fest. „Er wittert eine Falle.“

Deprok schüttelte den Major von sich ab und schleuderte die Verschußplatte davon. Brüllend richtete er sich zu seiner ganzen Größe auf.

„Der Große Waza wird uns siegen helfen!“ schrie er und gab einen markerschütternden Rülps von sich.

„Dieser Narr!“ stieß Redhorse ärgerlich hervor. Er winkte den Männern zu. Die fünf Terraner, drangen durch die gewaltsam geschaffene Öffnung in die Zentrale ein und rannten Deprok nach, der mit schwingenden Armen auf den wie gelähmt dastehenden Orrak zustürmte.

Redhorse und Bradon hatten ihre Narkosestrahler gezogen und schossen auf die wenigen Soldaten von Orraks Sippe, die sich noch in der Zentrale aufhielten. Surfata, Doutreval und Papageorgiu trugen forrilsche Schockwaffen. Redhorse hatte den Einsatz der Desintegratoren abgelehnt, obwohl mit ihrer Hilfe der Kampf gegen Orraks Sippe schnell hätte entschieden werden können. Es widerstrebte Redhorse jedoch, die Forrils mit tödlichen Waffen anzugreifen.

Aus den Augenwinkeln beobachtete der Cheyenne, wie Orrak sich duckte, um Deproks Angriff zu begegnen. Der Boden schien zu beben, als die beiden Sippenältesten aufeinanderprallten. Sowohl Orrak als auch Deprok waren gut zwei Zentner.

„Die Eingänge!“ schrie Redhorse den Männern zu. „Wir müssen versuchen, die Eingänge abzuriegeln, bevor Orraks Soldaten zurückkommen.“

Er wurde von hinten angesprungen und zu Boden geworfen. Ein wütender Ganzvater aus Orraks Sippe beugte sich über ihn und holte zum Schlag mit der Schockwaffe aus. Redhorse riß den Kopf zur Seite und drückte den Lähmungsstrahler ab. Der Forril sank über ihm zusammen. Als der Major sich erhob, sah er daß Bradon und Papageorgiu bereits ein Schott geschlossen hatten.

Surfata versuchte Deprok bei seinem Kampf gegen Orrak zu helfen, doch die Forrils waren so ineinander verbissen daß er nicht riskieren konnte, einen Schuß abzugeben.

Redhorse rannte zu Doutreval hinüber der einen Nebeneingang gegen vier von Orraks Soldaten verteidigte. Die Halbväter aus Orraks Sippe schauten dem Geschehen teilnahmslos zu.

Redhorse nahm Doutrevals Widersacher unter Beschuß. Dann drückte er zusammen mit dem Leutnant das Schott zu und verriegelte es.

„Jetzt noch die Nebenausgänge!“ rief der Major.

Es gelang ihnen, sämtliche Eingänge zu schließen. Bradon bewachte die Öffnung durch die sie in die Zentrale gekommen waren. Deprok und Orrak

kämpften immer noch, aber sie waren bereits so erschöpft, daß ihre Bewegungen und Hiebe kraftlos wirkten.

„Schießen Sie, Sarge!“ befahl Redhorse Surfata zögerte. „Ich treffe sie vielleicht beide“, sagte er.

„Das sollen Sie auch“, knurrte Redhorse. „Was wir jetzt brauchen, ist Ruhe. Die beiden Sippenältesten würden uns nur stören.“

Chard Bradon schob seine Waffe mit einem zufriedenen Lächeln in den Gürtel nachdem Surfata Orrak und Deprok kampfunfähig gemacht hatte.

„Wir haben die Zentrale für Deproks Sippe zurückerobert“, sagte der Captain.

„Niemand von Orraks Sippe kann jetzt noch eindringen.“

Redhorse blickte nachdenklich auf die bewußtlosen Körper von Orrak und Deprok. Bradon hatte durchaus recht im Augenblick konnte niemand von draußen in die Zentrale gelangen.

Das Schlimme war nur, daß auch niemand aus der Zentrale nach draußen konnte.

*

Als Kraterhak Kan Deprok zu sich kam, hatte Don Redhorse bereits einen festumrissenen Plan. Er wußte, daß die Forrils trotz ihrer relativen Harmlosigkeit hartnäckige Kämpfer waren, die den Terranern den Zugang ins Bahnhofsinnere versperren konnten. Redhorse verspürte wenig Lust, den Rest seines Lebens als Mitglied einer Forril-Sippe zu verbringen.

Redhorse wandte seine Aufmerksamkeit Deprok zu, der widerwillig seinen massigen Kopf schüttelte.

Der Ganzvater blickte auf den bewegungslosen Orrak und grunzte triumphierend.

„Ich habe Orraks Sippe besiegt!“ bellte er. „Ich bin der beste Kämpfer aller Sippen.“

Redhorse vernahm die Bemerkung daß Deprok am wenigsten zum Gelingen des Überfalls beigetragen hatte, aber er erinnerte den Sippenältesten daran, daß Orraks Soldaten draußen in den Gängen warteten.

„Wir können hier nicht heraus, wenn es uns nicht gelingt, mit Orrak Frieden zu schließen“, sagte Redhorse. „Wir verlangen von Orrak, daß er das Schiff räumt.“

„Orrak ist der größte Feigling, den ich kenne“, sagte Deprok. „Er würde jedoch nie einen unwürdigen Frieden mit uns schließen.“

„Ich glaube, Deprok hat recht“ sagte Bradon. „Wenn Orrak nur halb so stur ist wie unser alter Freund, wird er sich lieber den Kopf abschlagen lassen, bevor er seinen Soldaten den Rückzug aus dem Schiff befiehlt.“

Redhorse bedeutete Deprok, daß er aufstehen und

ihm zu einem der Haupteingänge folgen sollte. Der Forril kam seinem Wunsch nach. Redhorse preßte ein Ohr gegen die Metalltür.

„Hören Sie sich das an!“ forderte er Deprok auf. „Orraks Soldaten werden immer wütender. Hoffentlich entdecken sie nicht den Zugang, durch den wir in die Zentrale gekommen sind.“

„Rank und die Soldaten werden Orraks Sippe bald vertrieben haben“, prophezeite Deprok siegessicher.

Redhorse lächelte mitleidig. „Glauben Sie das wirklich, Ganzvater? Vank hockt mit Sicherheit im unteren Teil des Schiffes und wagt sich nicht mehr heraus. Orraks Soldaten haben die kleine Streitmacht Ihres Sohnes entwaffnet und zurückgeschickt.“

„Sie beleidigen den Sohn eines Würdigen!“ schrie Deprok.

„Tatsachen sind keine Beleidigung“, entgegnete Redhorse sachlich. „Sie müssen Orrak zu Friedensverhandlungen bewegen.“

Deproks kleine Augen verschwanden vollständig hinter den Speckfalten, als er Redhorse ablehnend antwortete: „Ich verzichte eher auf die Würde des Sippenältesten, bevor ich mit Orrak spreche.“

Es war unschwer zu erkennen, daß der Ganzvater mit Oberzeugung sprach. Redhorse war sich darüber im klaren, daß er die Mentalität dieses Wesens nicht in kurzer Zeit ändern konnte. Die Forrils lebten seit Jahrtausenden auf diese Weise, der Kampf der Sippen untereinander war ihr Lebensinhalt.

„Was nun, Major?“ fragte Bradon, als Redhorse an seinen Platz inmitten der Zentrale zurückkehrte.

Redhorse befeuchtete seine ausgetrockneten Lippen. Die Luft innerhalb des Schiffes war nicht besonders gut. Es wurde Zeit, daß Deprok Ersatzteile für die Energiestation bekam, sonst würden die hydroponischen Anlagen früher oder später vollkommen versagen.

„Die Mentalität der Forrils läßt sich nicht ändern“, sagte Redhorse nachdenklich. „Vielleicht können wir sie aber für unsere Zwecke ausnutzen.“

„Wollen Sie immer noch an den Wazala-Kämpfen teilnehmen?“ fragte Surfart.

„Später. Zunächst müssen wir Orrak dazu bringen, daß seine Sippe das Schiff verläßt.“

„Ich kann mir nicht vorstellen, wie Sie ihn dazu bewegen wollen“, sagte Bradon skeptisch. „Wenn er den gleichen Charakter wie Deprok besitzt, und so scheint es zu sein, wird er niemals den Befehl zum Rückzug geben.“

„Vielleicht will der Major mit Orrak kämpfen“, vermutete Doutreval.

Redhorse schüttelte den Kopf. „Ich werde mit ihm reden.“

Sergeant Surfart warf den anderen ungläubige Blicke zu. Er hielt Redhorses Vorhaben für reine Zeitverschwendung.

Als Orrak zu sich kam, wollte Kraterhak Kan Deprok sich sofort auf ihn stürzen, doch Redhorse hielt ihn zurück. „Sie können mit ihm kämpfen, wenn ich ihn nicht zu einem Rückzug seiner Soldaten bewegen kann“, sagte der Cheyenne. „Ich warne Sie, Ganzvater. Ich bin entschlossen, Orrak gegen Ihre sinnlosen Angriffe zu verteidigen, wenn Sie mir keine Gelegenheit geben, mich mit ihm zu unterhalten.“

Deprok wandte sich knurrend ab.

„Ich höre meine Soldaten draußen auf den Gängen“, sagte Orrak befriedigt und verschränkte seine langen Arme. „Was nützt euch die Zentrale, wenn ihr sie nicht verlassen könnt? Meine Sippe beherrscht das Schiff.“

„Wann beginnt Ihre nächste Häutung, Orrak?“ fragte Redhorse gelassen.

Der Forril nannte eine Zeitspanne, die ungefähr fünf Tagen terranischer Zeitrechnung entsprach. Redhorse nickte zufrieden.

„Solange halten wir es hier aus“, sagte er. „Sobald die Häutung beginnt, werde ich Sie mit meiner Waffe lähmen, Orrak. Sie werden nackt und hilflos inmitten der Zentrale liegen und alle, auch Deprok, werden Sie sehen.“

„Nein“ schrieten Deprok und Orrak gleichzeitig.

Redhorse machte eine entschiedene Geste. „Ich spaße nicht“, sagte er mit Nachdruck, „Vergessen Sie auch nicht die Halbväter Ihrer Sippe, die sich noch in der Zentrale aufhalten und Ihren unwürdigen Anblick werden ertragen müssen. Meine Freunde und ich werden vor Verachtung ausspucken und über Ihre jämmerliche Nacktheit lachen. Ohne Pelz sind Sie noch geringer als ein Halbvater.“

Orrak stöhnte wie unter körperlichen Schmerzen. Er wand sich am Boden. Redhorse fühlte, wie Bradon eine Hand auf seinen Arm legte. Der Captain warf ihm einen warnenden Blick zu. Er befürchtete, Redhorse könnte zu viel riskieren.

„Geben Sie Ihren Soldaten den Befehl das Schiff zu verlassen“, sagte Redhorse.

Orrak schlängelte sich wortlos auf den Haupteingang zu. Er schien vollkommen gebrochen zu sein. Redhorse folgte ihm.

„Werden Sie tun, was ich verlange?“ fragte er den Forril.

„Ja“, krächzte Orrak.

Fünfzehn Minuten später war das Schiff wieder in der Gewalt von Deproks Sippe. Der alte Ganzvater schien sich des Sieges jedoch nicht richtig freuen zu können.

„Sie haben ein Tabu gebrochen“, sagte er zu Redhorse. „Orrak kann die Schande nur auslöschen, wenn er Sie tötet.“

„Seit wann bringen die Forrils jemanden um?“ erkundigte sich Redhorse.

„Was wissen Sie von den Forrils, Fremder?“ fragte Deprok bitter.

Für Redhorse kam die Einsicht, daß er einen Fehler begangen hatte, zu spät. Andererseits durfte er auf die Sitten der Forrils keine allzu große Rücksicht nehmen. Nur mit Entschlossenheit konnten seine Männer und er ins Bahnhofsinnere gelangen. Denn nur im Reich des Großen Waza, wie die Forrils die Zentrale nannten, gab es einen maahkschen Hypersender und Unterlagen über die Weltraumbahnhöfe der Methanatmer, doch davon konnte Redhorse den Forrils nichts sagen.

*

Zwei Tage verstrichen, ohne daß sich irgend etwas ereignete. Die fünf Terraner konnten sich frei im Schiff bewegen, aber man hielt die Helme ihrer Schutzanzüge versteckt, so daß sie das Schiff nicht verlassen konnten. Redhorse sprach Deprok wiederholt wegen der Wazala-Kämpfe an, doch der Sippenälteste gab nur ausweichende Antworten. Als Redhorse immer ungeduldiger wurde, erneuerte Deprok sein Versprechen, für den Major eine Teilnahmeerlaubnis zu erwirken.

Redhorse hatte erfahren, daß die Kämpfe in einem besonderen Schiff stattfanden. Nicht alle Sippen durften zu jeder Veranstaltung Kämpfer schicken. Die Terraner erfuhren nie, nach welchem Verfahren die Teilnehmer ausgewählt wurden, aber Redhorse war überzeugt, daß die Methode gerecht war.

Zwei Tage, nachdem Orraks Sippe das Schiff verlassen hatte, erkrankten Doutreval, Surfat und Bradon an einer Nahrungsmittelvergiftung. Die drei Männer bekamen hohes Fieber und übergaben sich ständig. Die Forrils konnten ihnen nicht helfen. Redhorse erfand eine mühselige Methode, um das brackige Wasser aus den hydroponischen Anlagen zu filtern. Er kochte es ab und kühlte es in der Klimaanlage. So konnten Papageorgiu und er den Kranken eine gewisse Linderung verschaffen.

Die Schiffbrüchigen lebten in einem kleinen Raum, zusammen mit drei arroganten Halbvätern, deren einzige Beschäftigung die Pflege ihres violetten Pelzes zu sein schien. Die Halbväter führten eine Art Drohnendasein, sie arbeiteten weder, noch kämpften sie für ihre Sippe. Da die Forrils sich Jedoch nur fortpflanzen konnten, wenn eine Dreiergruppe aus Ganzvater, Mutter und Halbvater zusammenkam, duldeten die stolzen Ganzväter die Anwesenheit der geckenhaften Violettpelze.

Die Stellung der Mütter in diesem eigenartigen System war schwer zu verstehen. Mütter redeten selten und schienen die Abneigung der Ganzväter gegenüber den Halbvätern nicht zu teilen. Ganzväter sprachen gern und oft von Mut und Tapferkeit, die

rotpelzigen Mütter besaßen beides.

Redhorse, der keine Gelegenheit verstreichen ließ, um sich mit den Forrils zu unterhalten, erfuhr zu seinem Erstaunen, daß in alten Legenden noch verschwommene Vorstellungen von den Maahks existierten. Irgendwann vor fünfzigtausend Jahren hatten die Forrils die ankommenden Robotschiffe der Maahks kurzerhand beschlagnahmt und auf der Plattform verschweißt. Im Laufe von Generationen hatten sich die Pelzwesen dann aus dem Bahnhof zurückgezogen und ausschließlich an Bord der Schiffe gelebt. Allmählich war die wahre Bedeutung des Bahnhofs in Vergessenheit geraten. Der Waza-Kult entstand. Redhorse wußte mit Sicherheit, daß der Große Waza nichts anderes war als der Hauptschalter in der Zentrale des Bahnhofs.

Vor Jahrtausenden hatten die Forrils ab und zu einige Ganzväter in den Bahnhof geschickt, um die üblichen Kontrollen vorzunehmen. Aus dieser Gepflogenheit waren allmählich die Wazala-Kämpfe entstanden. Nur ein gekrönter Wazala durfte in das Heiligtum des Bahnhofs eindringen, dort Luft schnappen, Geräte beschnüffeln und einen winzigen Gegenstand als Beweis seiner Anwesenheit mitnehmen.

Redhorse war entschlossen, an diesen Kämpfen teilzunehmen, um auf diesem Weg in den Bahnhof zu gelangen.

Seine Befürchtungen, daß auch Papageorgiu und er erkranken würden, erwiesen sich bald als grundlos. Das Fieber der Kranken ging zurück, und ein paar Stunden später konnte Surfat bereits wieder von der scharfen Suppe essen, die sie von den Forrils erhielten. Redhorse hatte einmal gesehen, wie diese Suppe hergestellt wurde, aber er verschwieg es den anderen. Warum sollten die Männer erfahren, daß sie die Brühe eines abgekochten Forril-Pelzes zu sich nahmen. Wichtig war nur, daß sie am Leben blieben.

Zweiundfünfzig Stunden nach der Zurückeroberung des Schiffes kam Kraterhak Kan Deprok in Begleitung seines Lieblingssohnes Rank in den Aufenthaltsraum der Terraner. Redhorse hatte sich schon an die schlechte Laune des Sippenältesten gewöhnt, und so war er erstaunt, daß Deprok ihn diesmal fast freundlich begrüßte.

„Die Wazala-Kämpfe stehen kurz bevor“, verkündete der Ganzvater. „Unsere Sippe hat zwei Kampfgenehmigungen erhalten, weil wir schon längere Zeit auf die Teilnahme verzichteten.“

„Sehr gut!“ rief Redhorse und sprang auf. „Einer dieser Kämpfer werde ich sein.“ Er nickte Deprok zu. „Und Sie sind vermutlich der andere?“

„Nein“, sagte Deprok. „Obwohl ich die größten Siegesaussichten hätte, werde ich Rank kämpfen lassen.“

Redhorse warf einen Blick auf die fast schlanke

Gestalt des jungen Forrils. Er bezweifelte, daß Rank eine Chance hatte, die Ausscheidungen zu überstehen, aber das war schließlich eine Angelegenheit der Sippe.

„Ich werde bis in den Endkampf vorstoßen“, prophezeite Rank kaltblütig. „Dann hoffe ich, daß Sie mein Gegner sein werden.“

„Ganz der Papa!“ knurrte Surf at von seinem Lager aus.

„Haben Sie inzwischen etwas von einem Fremden erfahren, der sich auf der Plattform aufhält?“ fragte Redhorse den Sippenältesten. Er hatte noch immer keine Nachricht von Grek 1. Das Armbandfunkgerät blieb still. Allmählich fand sich Redhorse damit ab, daß er den Methanatmer nicht wiederfinden würde. Wahrscheinlich war Grek I irgendwo erstickt.

„Meine Kundschafter haben nichts erfahren“, sagte Deprok. „Doch es gibt viele Schiffe und viele Sippen. Es kann lange Zeit dauern, bis Nachrichten zu uns dringen.“

„Schon gut“, sagte Redhorse. „Ich werde mich jetzt auf die Kämpfe vorbereiten. Benachrichtigen Sie mich, wenn der Zeitpunkt gekommen ist.“

„Vielleicht interessiert es Sie, daß auch Orrak für die Kämpfe angenommen wurde“, berichtete Rank. „Der Große Waza soll Sie davor beschützen, ihn als Gegner zu bekommen. Wenn er gegen Sie antreten muß, wird er kämpfen, um Sie zu töten.“

„Das ist mir nicht neu“, antwortete Redhorse gleichmütig. Er bezweifelte, daß er bei insgesamt 128 Kämpfern ausgerechnet gegen Orrak antreten mußte.

Deprok und sein Sohn verließen den Raum, nicht ohne vor den Lagern der drei Halbvater ausgespien zu haben.

„Und jetzt wird unser großer Wazala Favorit vermutlich trainieren wollen?“ vermutete Bradon spöttisch.

„Es bleibt mir keine andere Wahl“, stimmte Redhorse zu. „Lastafan Demenreaos, kennen Sie noch einige von den Judo-Kniffen, die man Ihnen beigebracht hat?“

„So ziemlich alle, Sir“, sagte der junge Grieche grinsend.

„Das Riesenbaby bricht Ihnen alle Knochen, Major“, warnte Surf at. „Trainieren Sie lieber mit mir.“

„Ihr Gewicht entspricht zwar dem eines Forrils“, sagte Redhorse. „Aber Ihre Schnelligkeit läßt zu wünschen übrig. Außerdem sind Sie noch krank.“

Surf at schlug das Fell zurück, mit dem er zugedeckt war. Seine Knie zitterten noch ein bißchen, als er langsam auf Redhorse zuing.

„Der Junge und ich werden gegen Sie antreten, Sir“, schlug er vor: „Dann haben Sie ungefähr einen Begriff, was Sie erwartet, wenn Sie gegen einen Forril kämpfen.“

*

Am Tag der Wazala-Kämpfe vergaßen die Forrils ihre Sippenstreitigkeiten. Aus allen Schiffen kamen Kämpfer und Zuschauer in das Arenaschiff. Das Arenaschiff war einer der größten Flugkörper auf der Plattform. In jahrzehntelanger Arbeit hatten die Forrils es umgebaut, bis es einer riesigen Halle glich. Zu beiden Seiten der Kampfplätze reichten die Zuschauerränge fast bis an die Decke. Zweitausend Forrils konnten den Wazala-Kämpfen als Zuschauer beiwohnen.

Insgesamt gab es fünf Kampfplätze, die in einer Reihe angeordnet waren. Die Ausscheidungskämpfe fanden auf allen Plätzen gleichzeitig statt, während der Endkampf auf dem mittleren Platz ausgetragen wurde, so daß er von allen Zuschauern verfolgt werden konnte.

Die Ausscheidungskämpfe nahmen etwa einen Tag terranischer Zeitrechnung in Anspruch. Die Kampfregel sah vor, daß sich die beiden Endkämpfer zehn Stunden nach den Ausscheidungen ausruhen konnten, bis sie zur entscheidenden Auseinandersetzung antraten.

Major Don Redhorse konnte sich leicht ausrechnen, daß er sechs Ausscheidungskämpfe überstehen mußte, wenn er sich für den Endkampf qualifizieren wollte. Die Gegner wurden ausgelost, es hing also vom Zufall ab, gegen wen er kämpfen würde.

Deproks Sippe schickte nur eine kleine Abordnung zum Arenaschiff. Ihr gehörten außer dem Sippenältesten sein Sohn Rank, Redhorse und Brazos Surf at an.

Rank war so aufgeregt, daß Redhorse bezweifelte, daß der junge Forril den ersten Ausscheidungskampf überstehen würde. Der alte Deprok schien davon jedoch nichts zu bemerken. Er hielt ununterbrochen Lobreden auf seine Tapferkeit, die sich auch auf seinen Sohn übertragen hatte. Außerdem versorgte er seinen Lieblingssohn mit Ratschlägen für die Kämpfe. Redhorse gab sich Mühe, möglichst viel davon zu behalten, denn Deprok schien ein erfahrener Kämpfer zu sein.

Chard Bradon hatte vergeblich versucht, den Major von seinem Vorhaben abzubringen. Im Augenblick gab es keine andere Möglichkeit, in das Bahnhofsinnere zu gelangen als ein Sieg in den Wazala-Kämpfen. Redhorse glaubte, daß er gut gerüstet war. Fehlende körperliche Kraft hoffte er mit Schnelligkeit und erprobten Judogriffen auszugleichen.

Kraterhak Kan Deprok und seine Begleiter mußten durch über hundert andere Schiffe, bevor sie im Arenaschiff ankamen. Während sie unterwegs waren,

wurden sie nicht belästigt, obwohl Deprok jedem Sippenältesten, den sie trafen, seine grenzenlose Verachtung übermittelte, indem er vor ihm auf den Boden spuckte. Aber das gehörte offenbar zu den Sitten der Forrils.

Die Forrils nahmen wenig Anstoß an den beiden Fremden. Sowohl Redhorse als auch Surfata trugen ein gelbes Forrilfell über der Schulter, das sie symbolisch zu Ganzvätern machte. Halbväter durften an den Kämpfen nicht teilnehmen, nicht einmal als Zuschauer.

In der vergrößerten Schleuse des Arenaschiffes wurden Deprok und sein Gefolge von drei uralten Ganzvätern begrüßt. Die drei Forrils waren fast blind, und ihre Pelze besaßen keinen Glanz.

Trotzdem begrüßte Deprok sie mit einem höflichen Rülpsen.

„Das sind ehemalige Wazalas“, erklärte der Sippenälteste den beiden Terranern. „Sie teilen den Kämpfern die Quartiere zu.“

Einige junge Forrils fungierten als Helfer der drei Patriarchen. Redhorse und Surfata mußten sich der Führung eines jungen Ganzvaters anvertrauen. Die Quartiere lagen nach Deproks Aussage unter den Kampfplätzen.

Rank erhielt einen Raum zugewiesen der auf der anderen Seite des Schiffes lag. Er durfte einen Begleiter auswählen und entschied sich für Deprok. Redhorse wurde von Surfata begleitet.

Als sich die beiden Terraner von Deprok und seinem Sohn trennten kam der Sippenälteste noch einmal auf die Kämpfe zu sprechen.

„Ich wünsche, daß Sie gegen Rank ausgelost werden“, sagte der alte Ganzvater. „Er würde Sie besiegen.“

Offenbar hielt Deprok den Fremden für einen leichten Gegner. Wenn Rank bereits in der ersten Runde gegen Redhorse antreten mußte, hatte er nach Deproks Meinung Aussichten, eine Runde weiterzukommen. Das bewies Redhorse daß der Alte die Chancen seines Lieblingssohnes nicht sehr hoch einschätzte. „Wir werden sehen“, sagte Redhorse gleichgültig und verabschiedete sich.

Im Arenaschiff gab es funktionierende Antigravschächte. Durch sie gelangten Redhorse und Surfata in die Quartiere. Ihr Begleiter zeigte ihnen den kleinen Raum in dem Redhorse warten mußte und verschwand wieder. Im Schiff war es still, da die Zuschauer noch keinen Einlaß bekamen.

Surfata ließ sich auf einigen Fellen, die am Boden lagen, nieder und kratzte nachdenklich seinen kahlen Kopf.

„Nun sind Sie vorläufig am Ziel Ihrer Wünsche, Major“, sagte er. „Ich wünsche, wir wären hier schon wieder heraus.“

„Nach Ihren hervorragenden Leistungen als

Trainer sollten Sie sich nicht solche Sorgen machen“, meinte der Cheyenne lächelnd.

Surfata strich behutsam über seine angeschwollene Hüfte. „Sie haben den Jungen und mich nicht gerade geschont, Sir“ beklagte er sich.

Redhorse schlug den gelben Pelz, den er trug, zurück und zeigte dem Sergeanten einige blaue Flecken.

„Sie waren auch nicht gerade zärtlich“ sagte er.

Surfata grinste. „Wann erhält ein armer Sergeant schon einmal die Gelegenheit sich mit einem Major zu prügeln, Sir?“

Redhorse sah sich im Zimmer um. Früher war es wahrscheinlich Teil eines Laderaumes gewesen. Die Forrils hatten Zwischenwände eingezogen und so Platz für viele Kämpfer geschaffen. Die Einrichtung des Raumes war einfach.

Don Redhorse wußte, daß die Kämpfer bei der Auslosung nicht zugegen sein durften. Wenn er in einigen Stunden zum erstenmal einen Kampfplatz betrat, wußte er nicht, gegen wen er kämpfen mußte. Jeder Kampf, mit Ausnahme des Endkampfes, dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Während dieser Zeit mußten die Kämpfer versuchen, möglichst viel Pluspunkte zu sammeln. Zehn alte Wazalas fungierten als Punktrichter.

Der Endkampf dagegen unterlag keiner zeitlichen Beschränkung. Er wurde erst abgebrochen, wenn einer der beiden Teilnehmer zu erschöpft war, um weiterzukämpfen. Deproks Bericht hatte Redhorse entnommen, daß schon viele Endkampfteilnehmer ihren Triumph nicht überlebt hatten.

„Sie dürfen auf keinen Fall angreifen“ drang Surfats Stimme in Redhorses Überlegungen. „Nur aus der Defensive können Sie einen Forril besiegen.“

Redhorse hob abwehrend beide Arme. „Sie sind ja noch schlimmer als der alte Deprok“, sagte er.

„Wenn das Fieber mich nicht so geschwächt hätte, würde ich mich auch um eine Teilnahmeberechtigung für die Kämpfe bemühen“, sagte Surfata. „Bestimmt fallen noch einige Kämpfer aus deren Häutungsperiode beginnt. Ich wäre ein ausgezeichnete Ersatzmann.“

Die Tür zu dem kleinen Raum öffnete sich, und das Erscheinen eines Forrils enthub Redhorse einer Antwort. Der Forril, der hereinkam, hatte einen weißen Pelz. Ein Albino, dachte Redhorse erstaunt.

„Ich bin Bourk“, sagte der Forril. Seine Stimme klang erstaunlich sanft. Auch in der Art, wie er sich bewegte, unterschied er sich erheblich von den anderen Forrils.

„Ich bin der Priester des Großen Waza“, fuhr Bourk fort. Redhorse wartete auf das übliche Rülpsen, doch es blieb aus. „Ich hörte davon, daß ein Fremder an den Kämpfen teilnehmen wird, und ich bin gekommen, um Sie zu sehen.“

Eine wilde Hoffnung stieg in Redhorse auf. Sollte dieses Wesen noch die wahre Bedeutung des Bahnhofs kennen? War es nicht oft so, daß sich die Priester irgendwelcher Pseudo-Religionen zu den Verwalten technischer Macht aufschwangen, um ungehindert ihren Plänen nachgehen zu können? Doch Bourks nächste Worte zeigten, daß auch er nichts von der Vergangenheit seines Volkes wußte.

„Ich weiß nicht, ob ich Sie zu den Kämpfen zulassen soll“, sagte der Albino unschlüssig. „Wir könnten den Zorn des Großen Waza herausfordern, wenn Sie die Arena betreten.“

„Wenn mir der Große Waza tatsächlich zürnt, wird er mich im ersten Kampf vernichten lassen“, sagte Redhorse. „Wollen Sie über mich entscheiden, Priester? Oder wollen Sie dem Großen Waza das Urteil überlassen?“

„Sie sind ein kluger Ganzvater, Fremder“, sagte der weißbepelzte Forril nachdenklich. „Seit langer Zeit wurden keine Auserwählten für die Priesterschaft mehr geboren. Vielleicht kann ich Sie für das würdige Amt gewinnen.“

Redhorse schüttelte stumm den Kopf. Er dachte angestrengt nach. Dieser Priester war ein hochintelligenter Forril. Es konnte gefährlich sein, ihn zum Gegner zu haben.

„Warum wollen Sie Wazala werden?“ wollte Bourk wissen.

„Ich will die Lebensbedingungen für meine Begleiter und mich verbessern“, log Redhorse.

Das schien dem Forril einzuleuchten.

„Ich werde mir Ihren ersten Kampf an sehen“, sagte er. „Der Große Waza soll entscheiden.“ Dann ging er hinaus.

Surfat schlug sich auf seine fetten Oberschenkel, daß es klatschte.

„Ich kann mir vorstellen, daß Sie einen ausgezeichneten Priester abgeben würden, Major“, sagte er vergnügt.

„Ich freue mich, daß Sie Ihren Humor noch nicht verloren haben, Sarge“, sagte Redhorse grimmig. „Aber vielleicht denken Sie einmal daran, daß wir unter den Forrils solange leben müssen, bis wir in den Bahnhof eingedrungen sind. Es kann sich also durchaus als notwendig erweisen, einflußreiche Freunde zu suchen.“

Surfat erhob sich und rieb sich die Hände. „Soll ich Sie jetzt massieren, Sir?“

Etwa zwei Stunden später wurde Don Redhorse von einem jungen Forril abgeholt.

„Es geht los, Brazos“, sagte der Major. „Wollen Sie sich nicht auf die Zuschauerränge begeben?“

Surfat lehnte ab. „Ich habe schwache Nerven“, sagte er. „Ich warte hier im Quartier auf Ihre Rückkehr.“

Redhorse zuckte die Schultern und schloß sich

dem Forril an. Auf dem Weg in die Arena traf Redhorse andere Kämpfer. Es waren fast ausnahmslos große Ganzväter, deren pralle Muskeln ihre fettigen Pelze anschwellen ließen. Redhorse bekam einen kleinen Vorgeschmack davon, was ihn auf dem Kampfplatz erwartete, als einer der Kämpfer einen jungen Forril, der ihn abholte, mühelos hochstemmte und kräftig schüttelte. Offenbar hatte sich der jugendliche Ganzvater nicht ehrerbietig genug verhalten.

Der Lärm der Zuschauer drang an Redhorses Ohren, noch bevor er die Arena betreten hatte. Er wurde in einen Korridor geführt. Der Forril, der ihn begleitete, deutete auf eine mit Fellen zugedeckte Öffnung in der Decke.

„Sobald das Zeichen ertönt, klettern Sie hinaus“, sagte er.

„Was für ein Zeichen?“ fragte Redhorse.

Der Forril musterte ihn verächtlich.

„Ist es Ihr erster Wazala-Kampf?“

„Ja“, sagte Redhorse.

„Der Priester läßt die Alarmanlagen des Arenaschiffes aufheulen“, sagte der junge Ganzvater. „Das ist das Zeichen für den Beginn. Sie brauchen dann nur noch hinauszugehen und zu kämpfen. Das ist alles.“

„Danke“, sagte Redhorse trocken.

Der Forril spuckte auf den Boden und zog sich zurück. Redhorse streckte sich und lüftete die Felle, so daß er den Kampfplatz sehen konnte. Der Boden bestand aus weichem Kunststoff. Wenigstens würde er nicht hart fallen, überlegte Redhorse ironisch. Die Zuschauerränge konnte er nicht sehen, weil ihm die Umrandung der Arena die Sicht versperrte.

Auf der anderen Seite des Kampfplatzes wartete jetzt sein Gegner. Redhorse hoffte, daß er nicht gleich zu Anfang gegen einen Favoriten antreten mußte. Er bedauerte, daß Bradon, Doutreval und Papageorgiu nicht anwesend sein konnten.

Er lehnte sich gegen die Wand und wartete. Zum erstenmal seit Tagen dachte er wieder an die anderen Suchschiffe. Der größte Teil würde inzwischen nach Glean zurückgekehrt sein. Vielleicht war es Grek 1 gelungen, in den Bahnhof vorzudringen und über Funk Hilfe herbeizurufen. Doch darauf konnte sich Redhorse nicht verlassen.

Durchdringendes Sirenengeheul riß ihn aus seinen Gedanken. Er schlug die Felle über der Öffnung zurück und schwang sich in die Arena hinaus. Sofort nahm ihn die hektische Atmosphäre gefangen. Die Zuschauer tobten vor Begeisterung, als die Kämpfer erschienen. Riesige Scheinwerfer hingen von der Decke herab. Redhorse blickte sich um. Hinter ihm, in der vordersten Reihe, saßen Kraterhak Kan Deprok und Rank. Entweder hatte Rank bereits einen Kampf verloren, oder er war noch nicht eingeteilt worden.

Schräg vor Redhorse saßen die Punktrichter. Der Albino stand bei ihnen. Er nickte Redhorse zu.

Da betrat Redhorses Gegner den Kampfplatz. Er war ein alter Ganzvater mit mächtigen Schultern. Er beachtete Redhorse nicht, sondern winkte den Zuschauern. Das Geheul und die anfeuernden Rufe dröhnten in Redhorses Ohren.

Er ließ seinen Gegner nicht aus den Augen. Der Ganzvater ging zu Redhorses Erstaunen zu den Punktrichtern hinüber und begann gestenreich zu diskutieren. Der Priester winkte Redhorse.

„Er will nicht gegen Sie kämpfen“, sagte Bourk, als Redhorse vor den Punktrichtern stand. „Ihr Aussehen beleidigt ihn.“

Der alte Kämpfer grunzte zustimmend. Noch immer beachtete er Redhorse mit keinem Blick.

„Er hält mich für zu schwach?“ fragt Redhorse.

Der Priester nickte. Die Punktrichter debattierten miteinander. Die Zuschauer begannen ihrer Empörung Luft zu machen und spuckten in die Arena. Auf der anderen Kampfplätzen wurde bereits gekämpft.

„Was nun?“ fragte Redhorse.

Bourk blinzelte ihm zu. „Vielleicht müssen Sie ihm beweisen, daß Sie kräftig genug für ihn sind.“

„Natürlich“, sagte Redhorse bereitwillig. Er holte aus und warf den Ganzvater von den Füßen. Brüllend brach der schwere Forril zusammen. Mit einem Satz brachte sich Redhorse aus der Reichweite der starken Arme seines Gegners.

Der Ganzvater sprang auf und verfolgte ihn. Die Halle schien sich vor Redhorses Augen zu drehen. Breitbeinig erwartete er den Angriff seines ersten Gegners.

Am Rande des Kampfplatzes sagte Bourk zu den Punktrichtern: „Der Fremde hat ein gutes Auge. Er wird gewinnen.“

Die alten Wazala-Kämpfer wußten, daß man den Priester nicht verspotten durfte. Deshalb schwiegen sie. Aber die Blicke, die sie sich zuwarfen, sagten Bourk mehr als alles andere.

Das Geschrei der Zuschauer drang bis in den kleinen Raum hinab, wo Brazos Surf at auf den Major wartete. Surf at wünschte, er hätte sich dazu entschließen können, einen Platz auf den Rängen einzunehmen, um Redhorse kämpfen zu sehen. Er war sich jedoch nicht sicher, ob er ruhig auf seinem Platz bleiben konnte, wenn Redhorse eine Niederlage drohte.

Hier unten blieben die Kämpfer für Surf at anonym, er konnte sich die Geschehnisse nach eigenem Ermessen ausmalen. Alles, was seine Phantasie beeinflusste, war der Lärm der Zuschauer. Surf at rollte ein Fell zusammen und legte es unter seinen Kopf. Im Grunde genommen war das Leben bei den Forrils nicht so schlecht, dachte er. Vielleicht würde

er sich mit der Zeit daran gewöhnen. Anders war die Situation bei den vier jüngeren Männern. Sie würden sich niemals ruhig mit ihrem Schicksal abfinden.

Surfat hätte gern gewußt, ob Redhorse tatsächlich daran glaubte, daß er die Wazala-Kämpfe gewinnen konnte. Schon der Ausgang des ersten Kampfes war ungewiß, an die späteren Kämpfe die Redhorse nur erschöpft und kraftlos erreichen konnte, wollte Surf at nicht denken.

Surfat begann sich auszumalen, wie er sein Leben bei den Forrils gestalten würde. Bestimmt konnte man die knurrigen Ganzväter dazu bewegen, einige bewährte Eigenarten terranischer Lebensweise zu übernehmen. Surf at dachte in diesem Zusammenhang vor allem an den Bau einer Destillationsanlage. Irgend etwas würde er schon finden, woraus sich ein schmackhafter Tropfen herstellen ließ. Später konnte er einen schwunghaften Handel mit den Forrils treiben. In ein paar Jahren konnten sie vielleicht ein eigenes Schiff bewohnen und einen Weg finden, ins Bahnhofsinnere zu gelangen. Diese Methode war zwar langwierig, aber bestimmt erfolgreicher als Redhorses Vorhaben.

Dieser Gedanke und das Auf- und Abschwollen des Zuschauerlärms machten Surf at so müde, daß er schließlich einschlief. Als Don Redhorse den Raum betrat, fand er den Sergeant friedlich schnarchend am Boden liegen.

„Brazos!“ rief er scharf.

Surfat schreckte zusammen und richtete sich auf. Verwirrt starrte er zu Redhorse hinauf.

„Hallo Sir!“ krächzte er benommen. „Sind Sie verwundet?“

„Nein“, sagte Redhorse. „Ich bin in Ordnung. Interessiert es Sie nicht, wie mein erster Kampf verlief?“

„Vermutlich haben Sie verloren“, sagte Surf at traurig.

„Keineswegs“, sagte Redhorse. „Mein Gegner mußte nach zwanzig Minuten aus dem Kampf gezogen werden, weil er nicht mehr in der Lage war, sich auf den Beinen zu halten. Allerdings verdanke ich meinen Erfolg nicht zuletzt der Überheblichkeit des alten Burschen. Er stürzte sich auf mich, ohne sich um seine Deckung zu kümmern.“

„Gratuliere!“ brummte Surf at und räumte den Platz auf den Fellen für Redhorse.

„Besonders erfreut scheinen Sie nicht zu sein“, sagte Redhorse verwundert.

„Ich habe davon geträumt, die Forrils mit Alkohol zu beglücken“, berichtete Surf at. „Ich führte ein Leben wie im Paradies. Alle Arbeiten wurden mir von meinen Dienern abgenommen. Die erlesensten Speisen wurden mir aufgetischt und jeden ...“

„Hören Sie auf damit!“ unterbrach ihn Redhorse.

Trotz Surf ats mangelnder Begeisterung gewann

Redhorse auch die drei nächsten Kämpfe. Die Zuschauer wurden auf ihn aufmerksam und versammelten sich vor dem Kampfplatz, den er zugeteilt bekam. Der fünfte Kampf allerdings ging über die volle Distanz. Redhorses Gegner, gewarnt durch die bisherigen Erfolge des Fremden, riskierte nichts. Zwanzig Minuten lang gab Redhorse Punkte ab, bevor es ihm gelang, seinen Widersacher schwer zu treffen. Aber auch danach verlangte ihm der Kampf alles ab. Der Cheyenne ahnte, daß ihm seine neuerrungene Popularität mehr Punkte eingebracht hatte als seine Kämpferqualitäten. Er war nicht in der Lage, allein in sein Quartier zurückzukehren. Zwei Forrils mußten ihn stützen.

„Nun ist es passiert“, sagte Surf at, als er den Major sah.

Redhorse versuchte zu lächeln, aber es wurde nur eine Grimasse daraus.

„Ich habe gewonnen, Brazos“, sagte er.

„Noch ein Kampf, und ich habe den Endkampf erreicht.“

„Der nächste Kampf ist in einer Stunde“, sagte Surf at sachlich. „Sie werden überhaupt nicht in der Lage sein, an ihm teilzunehmen.“

Redhorse sank auf dem Fellager zusammen.

„Ich muß es versuchen, Brazos. Die Gelegenheit ist günstig. Ich hätte nie geglaubt, daß ich so weit kommen würde.“

Die Forrils, die Redhorse gebracht hatten, ließen die beiden Männer allein. Surf at untersuchte den stöhnenden Offizier.

„Der Kerl hat Sie fast umgebracht“, sagte er wütend. „Zumindest drei Rippen sind gebrochen, von den Quetschungen nicht zu reden.“

„Legen Sie mir einen Verband an“, verlangte Redhorse.

Surf at zerriß sein Hemd und band es straff um Redhorses Brust. Er bezweifelte, ob er dem Offizier damit große Linderung verschaffte. Redhorse hatte Mühe, die Augen aufzuhalten.

„Sie müssen darauf achten, daß ich nicht einschlafe, Sarge“, sagte er.

Surf at starrte auf ihn herab. Er konnte seinen Ärger nur schwer verbergen. Was Redhorse tat, erschien ihm vollkommen sinnlos. Der Major hatte keine Chance den Endkampf zu erreichen.

Bourk kam zu ihnen herein. Der Albino warf einen mitleidigen Blick auf Redhorse.

„Der Große Waza hat Ihnen geholfen“, sagte er. „Aber jetzt ist Ihre Lage aussichtslos. Ich habe mir den Ganzvater betrachtet, gegen den Sie kämpfen müssen, um den Endkampf zu erreichen. Er ist fast unverletzt und strotzt vor Kraft.“

Redhorse stieß eine Verwünschung aus.

„Er hätte sowieso nicht kämpfen dürfen“, sagte Surf at schnell.

„Brazos!“ protestierte Redhorse. „Mischen Sie sich nicht ein.“

Der Albino wandte sich an den Sergeanten. „Was ist passiert?“ fragte er. „Hat er schwere Verletzungen davongetragen?“

„Nein“, sagte Surf at. „Er häutet sich in wenigen Augenblicken.“

Der Albino blickte unsicher von Surf at zu Redhorse.

„Er lügt!“ rief der Cheyenne. „Sergeant ich befehle Ihnen, sich nicht um diese Sache zu kümmern.“

Brazos Surf at deutete ungerührt auf einen Hautlappen, der von Redhorses Oberarm abhing.

„Sehen Sie das, Priester?“ Er schüttelte angeekelt den Kopf. „In seinem Stolz ist er so verblendet, daß er nackt in die Arena ginge. Alle würden ihn sehen.“

„Beim Großen Waza!“ hauchte der Forril bestürzt.

„Die Häutung dauert nur ein paar Stunden“, sagte Surf at. „Für den Endkampf wird er gerüstet sein.“

„Aber er kann den Endkampf nur erreichen, wenn er den bevorstehenden Kampf gewinnt“, wandte Bourk ein.

„Für die Zeit der Häutung darf ein Stellvertreter ernannt werden“, erinnerte der Sergeant.

Bourk schüttelte den Kopf. „Er muß gegen Roukala antreten. Wer würde ihn bei diesem schweren Kampf vertreten?“

Surf at klopfte sich gegen die Brust.

„Ich werde für ihn kämpfen“, sagte er salbungsvoll.

„Surf at!“ schrie Redhorse aufgebracht. „Sie fatter Halunke wissen genau, daß Sie nicht die Spur einer Chance haben. Wenn ich halb bewußtlos bin, kämpfe ich noch besser als Sie.“

„Aber Sie dürfen nicht kämpfen“, erklärte Surf at. „Stimmt das, Bourk?“

Der Albino nickte. Er packte Surf at an der Schulter und zog ihn mit zum Ausgang.

„Surf at, dafür stelle ich Sie vor ein Bordgericht!“ versprach Redhorse.

Surf at wandte sich noch einmal um, bevor er mit Bourk hinausging.

„Ich fürchte, ich muß Sie aus meiner Kundenliste streichen, Sir“, sagte er. „Dabei habe ich Sie als Vertriebschef für den von mir produzierten Alkohol vorgesehen.“

Redhorse sank stöhnend zurück. Die Tür schlug zu, aber der Major konnte den Sergeanten noch draußen im Gang lachen hören. Er versuchte sich vorzustellen, wie der fette Surf at in der Arena herumtappte und schlug beide Hände vor das Gesicht. Der Kampf wurde nur kurz sein, aber die Zuschauer würden ihren Spaß daran haben.

*

Redhorse wußte nicht, wieviel Zeit verstrichen war, als ihn ein lautes Poltern vor der Tür erwachen ließ. Sofort kehrten seine Schmerzen zurück, und er gab den Versuch auf, sich zu erheben.

Die Tür wurde aufgestoßen und zwei junge Forrils rollten Sergeant Brazos Surfats auf einem Transporter herein. Der Anblick des Sergeanten brachte Redhorse auf die Beine, Surfats schien bewußtlos zu sein, er hatte eine klaffende Kopfwunde. Sein rechter Arm war mehrfach gebrochen. Redhorse fühlte Zorn in sich aufsteigen.

„Er konnte nicht gehen“, sagte einer der Forrils. „Da haben wir ihn gefahren.“

Sie wollten Surfats von der Ladefläche stoßen, doch Redhorse hielt sie zurück.

„Legt ihn vorsichtig auf die Felle!“ ordnete er an. „Seht ihr nicht, daß er schwer verletzt ist?“

Er half den Forrils, den schweren Körper des Sergeanten auf das Lager zu betten. Surfats kam zu sich und verzog das Gesicht.

„Das hätten Sie sich ersparen können, Brazos!“ sagte Redhorse rau. „Ich wußte, daß es so ausgehen würde.“

Surfats tastete mit einer Hand vorsichtig über seine geschwellenen Lippen. Als er die Hand zurückzog, sah er das Blut, das von der Kopfwunde kam.

„Ich habe Sie belogen, Major“, sagte er mühsam.

„Was?“ stieß Redhorse verständnislos hervor.

„Ihre Rippen sind nicht gebrochen, Sir. Es handelt sich lediglich um eine Prellung. Wenn Sie sich zusammenreißen, können Sie morgen zum Endkampf antreten. Ich ...“ Seine Stimme versagte, sein Gesicht verzerrte sich vor Schmerzen.

Redhorse starrte den dicken Raumfahrer ungläubig an.

„Soll das etwa heißen, daß Sie den Kampf gewonnen haben?“

Surfats nickte kaum merklich. „Der Forril muß über mich gestolpert sein. Plötzlich lag er vor mir.“

„Ich rufe den Priester“, sagte Redhorse. „Er muß Ihre Kopfwunde nähen und den Arm schienen.“

„Das ist sinnlos“, sagte Surfats. Seine Augen verdrehten sich. Redhorse beugte sich bestürzt zu ihm hinab.

„Brazos!“ rief er. „Machen Sie keinen Unsinn, Sie alter Halunke.“

Surfats brachte ein Grinsen zustande. „Wenn ich daran denke, was den Forrils an erstklassigem Schnaps verlorengeht“, flüsterte er. Er erschauerte. Redhorse hatte das Gefühl, daß Surfats ihn nicht mehr erkannte.

Plötzlich jedoch riß der Sergeant die Augen auf und starrte den Major an.

„Häuptling!“ knurrte er. „Du mußt gegen Orrak kämpfen. Er hat den Endkampf erreicht.“

Redhorse schluckte trocken. „Ich werde ihn

besiegen.“

„Wo ist meine Uniform, mein Hemd?“ fragte Surfats verwirrt und befühlte seine blutverschmierte Brust.

„Zerrissen“, erinnerte ihn Redhorse.

Surfats richtete sich etwas auf.

„Ich war immer ein verdammter Zivilist“, sagte er zufrieden. Dann sank er in sich zusammen.

Redhorse schleppte sich an die Tür und riß sie auf.

„Bourk!“ brüllte er. „Bourk!“

Es dauerte zehn Minuten, bis der Albino den kleinen Raum betrat. Mit einem Blick sah er, was geschehen war.

„Wohin bringt ihr eure Toten?“ fragte Redhorse tonlos.

Der Priester starrte den toten Sergeanten ehrfurchtsvoll an. „Wir werden ihn neben die berühmten Wazalas legen.“

„Nein“, widersprach Redhorse. „Bringt ihn dorthin, wo die Halbväter liegen. Legt ihn nicht zu den Soldaten.“

„Die Kämpfe haben Ihren Geist verwirrt“, sagte Bourk mitleidig.

Redhorses Blick ließ ihn zurückweichen. Er rief einige Forrils. Stumm sah Redhorse zu, wie der Sergeant auf den Transporter gelegt und davongefahren wurde.

„Ich habe den Kampf gesehen“, sagte Bourk nach einer Weile. „Roukala war viel stärker als Ihr Vertreter. Er schlug ihn vielleicht zehnmal zu Boden, doch der dicke Ganzvater erhob sich immer wieder. Ich glaube, Roukala dachte zuletzt, er würde gegen einen Besessenen kämpfen. Das hat ihn verrückt gemacht, und er verlor.“

„Stimmt es, daß ich gegen Orrak kämpfen muß?“, fragte Redhorse.

Bourk nickte zustimmend. „Er hat bereits nach Ihnen gefragt. Er ist froh, daß Sie sein Gegner sind.“

Auf dem Gang wurden Stimmen laut. Bourk sah hinaus und sagte zu Redhorse: „Deprok und sein Sohn kommen, um Ihnen zu gratulieren.“

„Lassen Sie sie nicht herein“, sagte Redhorse. „Wecken Sie mich, wenn der Endkampf beginnt.“

„Sie sprechen wie ein Ganzvater, der alles verloren hat“, stellte der Albino fest.

Redhorse antwortete nicht. Er schob den Priester auf den Gang hinaus und verschloß die Tür.

8.

Orrak bot immer noch einen imponierenden Anblick, trotz der Wunden, die er in den vorausgegangenen Kämpfen erlitten hatte. Redhorse stand noch im Korridor des Arenaplatzes und rang nach Atem, als sein Gegner bereits den Kampfplatz betrat. Jeder Atemzug löste stechende Schmerzen in

Redhorses Brust aus. Kalter Schweiß stand auf seiner Stirn.

Bourk, der neben ihm stand, beobachtete ihn aufmerksam.

„Hören Sie die Zuschauer?“ fragte der Priester.

Redhorse nickte nur.

„Sie feiern ihren Favoriten“, erklärte der Albino.

„Sie sind zwar die Sensation der Kämpfe, aber die Forrils gönnen einem Fremden nicht den Sieg im Endkampf. Sie werden nicht nur gegen Orrak bestehen müssen, sondern auch gegen die Zuschauer.“

Redhorse starrte aus der Öffnung des Korridors auf den Kampfplatz hinaus. Inmitten der Arena stand Orrak und ließ seine Muskeln spielen. Ab und zu stieß er einen heiseren Schrei aus.

„Lassen Sie sich nicht einschüchtern“, warnte Bourk. „Er ist genauso zerschunden und von Schmerzen gepeinigt wie Sie. Aber er besitzt einen fanatischen Willen.“

„Auf wessen Seite stehen Sie?“ erkundigte sich Redhorse.

„Für mich sind Sie ein Fremder“, sagte Bourk gelassen. „Trotzdem hoffe ich, daß Sie Wazala werden.“

„Warum?“ fragte Redhorse erstaunt.

„Irgendwann werden die Energiereserven der Schiffe erschöpft sein“, sagte der Priester nachdenklich. „Schon jetzt sind manche Sippen auf die Erfolge ihrer Raubzüge angewiesen, wenn sie existieren wollen. Bald wird es jedoch in allen Schiffen keine Energie mehr geben.“

„Die Lösung Ihres Problems ist sehr einfach: im Innern der Station gibt es mehr Energie, als Ihr Volk jemals verbrauchen kann“, antwortete Redhorse.

Bourk schüttelte erschrocken den Kopf. „Niemand darf das Reich des Großen Waza betreten.“

„So? Und was ist mit den Wazalas?“

„Die Wazalas sind Auserwählte. Sie dürfen den Großen Waza nicht berauben“, sagte Bourk. „Sie würden es auch nicht tun, selbst wenn ich Sie dazu auffordern sollte.“

Ein Herausforderungsschrei Orraks drang zu ihnen herein.

„Ich verstehe“, sagte Redhorse zu dem Albino. „Sie hoffen, daß ich Wazala werde, weil Sie glauben, daß ich keine Skrupel habe und sogar den Großen Waza bestehlen würde.“

Bourk gab keine Antwort, aber seine Haltung sagte Redhorse genug.

„Es ist eine schlechte Religion, die ihre Anhänger im Elend leben läßt, obwohl der Überfluß vorhanden ist“, sagte Redhorse. „Sie sind der Priester, Bourk. Sie haben die Macht, das Tabu zu brechen. Das darf nicht schnell geschehen, aber wenn Sie jetzt mit dem Abbau der alten Vorstellungen beginnen, werden Sie

den Forrils helfen.“

„Der Große Waza möge Ihnen diese Worte verzeihen“, murmelte Bourk ausdruckslos. Dann wandte er sich mit einem Ruck ab und ging davon. Inzwischen hatte sich Orrak dem Publikum vorgestellt und war wieder in seinem Korridor verschwunden. Einer der Punktrichter näherte sich Redhorses Platz und forderte ihn auf, die Arena zu betreten.

„Die Regel erfordert, daß Sie sich den Zuschauern vor dem entscheidenden Kampf zeigen müssen“, sagte der alte Wazala-Kämpfer. „Damit soll verhindert werden, daß vollkommen erschöpfte Ganzväter in die Arena kommen.“

Redhorse begriff, daß die Zuschauer den Kampf entscheiden konnten, bevor er noch begonnen hatte. Wenn er den Forrils zu schwach erschien, würden sie ihren Unwillen bekunden. Orrak würde in einem solchen Fall zum Sieger erklärt werden.

Der Cheyenne verließ den Korridor und trat auf den Kampfplatz hinaus. Auf den Zuschauerrängen wurde es still. Orrak war von der Menge mit Begeisterung empfangen worden, doch dem Fremden begegneten die Forrils mit feindlichem Schweigen. Dabei hatten sie ihn in seinem letzten Kampf noch angefeuert, erinnerte sich Redhorse.

Langsam schritt er durch die Arena. Er glaubte Orraks stechende Blicke auf sich zu fühlen, als er einen Arm hob, um die Zuschauer zu begrüßen. Redhorse rechnete nicht mit einer Erwiderung des Grußes, doch in den unteren Reihen erhob sich ein alter Ganzvater und bellte eine Begrüßung über den Platz. Redhorse erkannte Kraterhak Kan Deprok.

Er ging zum Platz des Sippenältesten. Deprok hatte sich noch nicht wieder gesetzt. Stolz blickte er sich um.

„Sie kämpfen für unsere Sippe!“ rief er dem Terraner zu.

Rank saß neben seinem Ganzvater und rührte sich nicht. Fraglos war er bereits in der ersten Runde ausgeschieden und beneidete den Cheyenne um dessen Erfolg.

Redhorse nickte dem Alten zu. Ein Priester und ein alter Wazala-Kämpfer waren seine einzigen Anhänger.

Einer der Kampfrichter näherte sich Redhorse.

„Gehen Sie an Ihren Platz zurück und warten Sie, bis der Kampf beginnt“, ordnete er an.

Redhorse zog sich in den Korridor zurück. Zu seiner Überraschung traf er dort Chard Bradon, Doutreval und Papageorgiu.

„Deprok hat das organisiert, Sir“, sagte Captain Bradon schnell. „Er will, daß wir Ihren Kampf sehen.“

„Es ist Surfats Kampf“, sagte Redhorse. „Ich gehe nur für ihn dort hinaus.“

Bradon senkte den Kopf. „Wir bedauern den Tod des Sergeanten, Sir“, sagte er. „Ich glaube jedoch nicht, daß Surfat mit Ihrer Bitterkeit einverstanden wäre.“

Redhorse zuckte unmerklich mit den Schultern und starrte auf den Kampfplatz hinaus. Er spürte, daß den drei Männern unbehaglich zumute war. Sie wußten nicht, wie sie sich ihm gegenüber verhalten sollten. Für sie war er ein geheimnisvoller Indianer, der sein Inneres niemals offenbarte.

Die Alarmsirenen begannen zu schrillen.

„Das ist das Zeichen“, sagte Redhorse. „Ich muß jetzt hinaus.“

Bradon zog einen Narkosestrahler. „Wir können Ihren Gegner von hier aus unauffällig erledigen, wenn die Lage für Sie kritisch wird.“

Redhorse legte eine Hand auf den Arm des Captains. „Tun Sie das nicht, Chard“, sagte er ruhig.

„Bei allen Planeten, Sir!“ stieß Papageorgiu in diesem Augenblick hervor und deutete auf den Kampfplatz hinaus. „Ist das Ihr Gegner?“

„Sie kennen ihn bereits“, erwiderte Redhorse. „Es ist Orrak.“

„Sie dürfen nicht hinaus, Sir“, sagte Bradon verzweifelt. „Er wird Sie töten.“

„Das ist zweifellos seine Absicht“, bestätigte Redhorse lakonisch.

Bradon trat dem Major in den Weg. „Es gibt Augenblicke, in denen der Erste Offizier seinem Kommandanten die Befehlsgewalt entziehen darf“, sagte er mit schriller Stimme. Sein unrasiertes Gesicht war eingefallen, seine Augen glänzten fiebrig. Er hatte die Krankheit nicht so schnell überstanden wie Doutreval und Surfat.

Redhorse lächelte verächtlich. „Sie müßten mich für unzurechnungsfähig erklären, Chard. Können Sie das vor Ihrem Gewissen verantworten?“

„Sir, ich glaube, daß Sie nur hinauswollen, um sich von dem Forril töten zu lassen“, sagte Bradon tonlos.

Einen Augenblick starrten sich die beiden Männer an. Plötzlich begann Redhorse leise zu lachen. Er schob Bradon ohne sichtbare Anstrengung zur Seite und schwang sich in die Arena hinaus. Orrak begann triumphierend zu brüllen, als er seinen Gegner sah.

„Zieht die Felle zu!“ befahl Bradon seinen Begleitern. „Ich will diesen Kampf nicht sehen. Ich kann ihn nicht sehen.“

Redhorse hörte die Worte des Captains noch, aber er hatte sich schon auf seinen Gegner konzentriert. Langsam wandte sich der Forril von den Zuschauern ab und starrte dem Terraner entgegen. An vielen Stellen war sein gelber Pelz mit Blut verkrustet. Das rechte Auge Orraks war zugeschwollen, was den Eindruck wilder Entschlossenheit noch verstärkte.

Der Sippenälteste spie auf den Boden und knurrte verächtlich. Mit eindeutigen Gesten gab er den

johlenden Zuschauern zu verstehen, wie er mit Redhorse umspringen würde.

„Ich habe Sie aus dem Schiff Deproks gejagt, Orrak“, sagte Redhorse leise. „Erinnern Sie sich noch daran?“

Orrak brüllte wütend und schwang seine muskelbepackten Arme.

„Ich werde Sie auch aus der Arena verjagen, Orrak“, fuhr Redhorse fort. „Allerdings werden sie nicht mehr in der Lage sein, auf eigenen Beinen zu verschwinden. Man wird Sie abtransportieren wie einen ...“

Mit einem unartikulierten Aufschrei stürzte sich Orrak auf den Spötter. Augenblicklich wurde es still im Arenaschiff. Redhorse glaubte den Boden unter Orraks Ansturm dröhnen zu hören aber das war nur das Blut, das in seinen Ohren rauschte.

Redhorse wich blitzschnell zur Seite aus, aber Orrak reagierte sofort. Der Cheyenne lief in einen fürchterlichen Schlag des Sippenältesten und stürzte. Das Schreien der Zuschauer kam wie aus weiter Ferne.

Redhorse kam benommen auf die Knie. Orrak grunzte triumphierend und warf sich über seinen Gegner. Verzweifelt zog Redhorse die Beine an und fing den Aufprall des über zwei Zentner schweren Körpers ab. Wieder traf ihn ein Schlag von Orraks bepelzten Fäusten. Wäre der Forril noch im Besitz seiner vollen Körperkraft gewesen, hätte einer diese Schläge ausgereicht, um Redhorse kampfunfähig zu machen. Doch auch an Orrak waren die Vorkämpfe nicht spurlos vorübergegangen.

Redhorse zog den Kopf zwischen die Schultern und fuhr mit einem Ruck hoch. Er traf mit der Stirn Orraks empfindliche Schnauze. Der Ganzvater heulte auf. Das auf Redhorse lastende Gewicht verringerte sich. Hastig rollte sich der Major zur Seite. Halb blind suchte Orrak nach seinem Widersacher. Taumelnd kam der Cheyenne wieder auf die Beine.

Er hörte Orrak heranstürmen, bevor er ihn sah. Instinktiv winkelte er die Arme an. Der Ansturm des Forrils warf ihn abermals von den Beinen. Minutenlang wälzten sich beide auf dem Boden, während Orrak versuchte, Redhorses Kopf zu treffen. Plötzlich war Redhorse wieder frei. Er richtete sich auf den Knien auf. Der Schmerz in seiner Brust hatte alle anderen Empfindungen in ihm ausgelöscht. Er spürte nur noch dieses Stechen das ihn am Atmen zu hindern drohte. Orrak kroch auf ihn zu. Der Atem des Forrils ging stoßweise und röchelnd.

Redhorse war sicher, daß er den nächsten Schlag nicht überstehen würde, aber zu seinem Erstaunen nahm er drei Schläge hin, ohne das Bewußtsein zu verlieren. Orrak schien überall zu sein. Er schlängelte sich um Redhorse herum und wich den kraftlosen Schlägen des Terraners mühelos aus.

Redhorse spürte, daß er sich nicht länger aufrecht halten konnte. Er versuchte den Gegner zu treffen, doch Orrak war zu schnell. Der Cheyenne verlor jeden Begriff für die Zeit. Er hätte nicht zu sagen vermocht, wie lange der Kampf schon dauerte. Flüchtig dachte er an die drei Männer im Korridor, an den ernsten und besorgten Bradon, an den charmanten Leutnant Doutreval, der die Sauberkeit eines terranischen Schiffes so sehr vermißte und an Papageorgiu, der seine hoffnungsvolle Laufbahn wahrscheinlich frühzeitig beenden mußte.

Ein Aufschrei der Zuschauer drang in Redhorses Bewußtsein. Der Major glaubte, daß nun Orraks entscheidender Angriff kommen würde. Doch seine verschwommenen Blicke suchten den Forril vergebens. Redhorse kniete noch immer und stützte sich mit den Händen auf den Boden. Benommen schüttelte er den Kopf. Der Lärm der Forrils auf den Rängen steigerte sich noch.

„Stehen Sie auf“, sagte eine Stimme. „Die Forrils wollen ihren neuen Wazala begrüßen.“

„Bourk!“ ächzte Redhorse. „Lassen Sie mich wegschaffen. Ich will nicht an Orraks Siegesfeier teilnehmen.“

Plötzlich konnte er den Priester sehen, der weiße Pelz des Albinos schimmerte im Licht der großen Scheinwerfer wie Schnee. Bourk beugte sich zu ihm herab, eine schlanke Gestalt mit dunklen Augen. „Stehen Sie auf“, sagte Bourk abermals. „Sie sind der neue Wazala.“

Ein Gefühl übermächtiger Freude drohte Redhorse den Atem zu nehmen. Er griff nach Bourks Arm und ließ sich in die Höhe ziehen. Dann sah er Orrak. Der Sippenälteste lag verkrümmt ein paar Meter von ihm entfernt.

Er war nackt!

„Er hat das Tabu gebrochen“, sagte Bourk angewidert. „Sein Haß war stärker als seine Vernunft.“

Zwei Forrils näherten sich mit Felldecken und warfen sie über den wimmernden Ganzvater. Redhorse begriff, daß er seinen Sieg nicht seiner Körperkraft, sondern einem glücklichen Zufall verdankte. Ausgerechnet im Augenblick des entscheidenden Angriffs hatte Orraks Häutung begonnen.

„Jetzt können Sie das Reich des Großen Waza betreten“, sagte Bourk.

Er schien auf eine Antwort zu warten, doch Redhorses Knie gaben nach. Er wollte sich an Bourk festhalten, doch da umschlangen ihn von hinten zwei starke Arme und stützten ihn.

„Das ist der schönste Augenblick, den meine Sippe je erlebt hat“, dröhnte Kraterhak Kan Deprok und rülpste gerührt. „Das gibt die größte Feier, die auf unserem Schiff jemals stattfand.“

Mit diesen Worten legte er Redhorse über seine Schulter und trug ihn dem Ausgang entgegen.

9.

Don Redhorse trug seinen rechten Arm in einer selbstgefertigten Schiene. Um seine Brust spannte sich ein notdürftiger Verband. Trotzdem fühlte er sich kräftig und entschlossen, als Bourk ungefähr zwei Tage nach dem Endkampf um die Wazala-Ehre Deproks Schiff betrat, um den Sieger aufzusuchen.

Kraterhak Kan Deprok wartete bereits ungeduldig auf den Augenblick, da Redhorse mit der Sippe in ein besseres Schiff übersiedeln würde. Er behandelte Redhorse mit großer Freundlichkeit.

Als Bourk den Raum betrat, in dem sich die vier Terraner aufhielten, wies er Deprok mit einer entschiedenen Geste zurück.

„Ich muß allein mit dem Wazala und seinen Freunden sprechen“, sagte der Priester. „Sie können später wieder zu ihm, Ganzvater.“

Deprok ging wütend davon, während der Priester die Tür hinter sich zuzog und die Terraner begrüßte. „Wie fühlen Sie sich?“ erkundigte er sich bei Redhorse.

„Ausgezeichnet“, erwiderte der Major. „Ich warte nur darauf, daß Sie mich in den Bahnhof führen.“

„Ich kann Sie nur an die Schwelle von Wazas Reich führen“, sagte der Albino. „Alles andere bleibt Ihnen überlassen.“

„Worauf warten wir noch?“ fragte Redhorse. „Ich bin bereit, Sie zu begleiten. Allerdings möchte ich meine Freunde mitnehmen.“

Bourk lehnte dieses Ansinnen entschieden ab. „Nur der Wazala darf dem Großen Waza gegenüberreten“, sagte er.

Redhorse wußte, daß man den Priester nicht umstimmen konnte. Ein Forril ging selten von einem einmal gefaßten Entschluß ab.

„Dann gehe ich allein“, sagte der Cheyenne. „Zeigen Sie mir den Eingang zur Station.“

Er spürte, daß der Albino zögerte. Als sie draußen auf dem Gang waren, sagte der Priester: „Wollen Sie unserem Volk wirklich nicht helfen?“

„Davon kann keine Rede sein“, entgegnete Redhorse. „Sie müssen jedoch daran denken, daß mir die Maschinen innerhalb der Station fremd sind. Ich würde lange Zeit brauchen, um sie alle bedienen zu können. Aber auch dann wäre ich außerstande, irgend etwas für die Forrils zu tun. Ein Mann allein kann es nicht schaffen, Energieleitungen von der Station auf die Schiffe zu legen.“

Bourk gab sich keine Mühe, seine Enttäuschung zu verbergen. Offenbar glaubte er, daß Redhorse nur eine Art Stein der Weisen mit in die Schiffe bringen mußte, um die Lage der Forrils schlagartig zu

verändern. Daran erkannte der Terraner, daß auch Bourk nichts über das Bahnhofsinnere wußte. Zwar besaß der Albino vage Vorstellungen von den Möglichkeiten der Station, aber sein Wissen war so allgemein, daß es vollkommen nutzlos war.

„Trotzdem werde ich versuchen, den Forrils zu helfen“, sagte Redhorse, dem der Priester leid tat. „Ich will von der Zentrale aus mit meinen Freunden im Weltraum sprechen. Wenn mir das gelingt, werden sie kommen, um uns abzuholen. Sie verfügen über technische Mittel, um den Forrils zu helfen.“

Bourk zupfte nachdenklich an seinen Barthaaren. „Ich weiß nicht, wie die Sippenältesten auf die Ankunft Ihrer Freunde reagieren würden“, gab er zu bedenken. „Besteht nicht die Gefahr, daß unsere Schiffe beschlagnahmt werden?“ Bourk sah Redhorse von der Seite heran. „Ich möchte nicht, daß es zu einem Krieg zwischen Ihrem und meinem Volk kommt.“

„Ihre Befürchtungen sind grundlos“, versicherte Redhorse. „Wir sind an Ihren Raumschiffen nicht interessiert. Sollten einige Sippenälteste einen Krieg beginnen, wird er nur sehr kurz sein, und es wird keine Toten geben. Das verspreche ich Ihnen.“

Bourk schien beruhigt zu sein. Sie verließen Deproks Schiff. Da Redhorse in Begleitung des Priesters war und überall als Wazala anerkannt wurde, durfte er jedes Schiff betreten. Es schien ihm, als hätten viele Forrils nur darauf gewartet daß er in ihr Schiff kam. Jeder Sippenälteste hatte irgendwelche Wünsche, die er Redhorse vortragen wollte, in der Hoffnung, daß der Fremde sie an den Großen Waza weitergeben würde.

Es kam zu stundenlangen Aufenthalten, und Redhorse atmete erleichtert auf als Bourk und er endlich das Arenaschiff erreichten.

„Ich fahle mich wie nach einem Wazala-Kampf“, erklärte er Bourk.

Der Priester lachte dröhnend. „Warten Sie nur ab, bis Sie zurückkommen. Sie werden Mühe haben, Deproks Schiff wieder zu erreichen.“

„Wo befindet sich der Zugang zur Station?“ fragte Redhorse.

„Hier in diesem Schiff“, sagte Bourk. „Natürlich gibt es außerhalb der Schiffe weitere Zugänge, doch sie dürfen nicht benutzt werden. In diesem Schiff befindet sich der Gang, den die Wazalas benutzen. Ich bin erstaunt, daß Sie es so eilig haben. Viele Wazalas weigerten sich zunächst, das Reich des Großen Waza zu betreten. Sie fürchteten sich, und ich mußte oft genug meine ganze Überredungskunst aufbieten, um sie zum Weitergehen zu bewegen.“

Bourk führte Redhorse in die Mannschaftsquartiere unterhalb der Arena. Sie durchquerten den langen Gang, bis sie einen Antigravschacht erreichten.

„Sie können hineinspringen“, sagte Bourk. „Er funktioniert.“

„Und was ist mit Ihnen?“

„Ich bleibe hier zurück“, erwiderte der Priester. „Sie können den Weg nicht verfehlen.“

„Vielen Dank für alles, Ganzvater“ sagte Redhorse.

„Ich bin kein Ganzvater“, sagte Bourk. Der Major glaubte eine gewisse Resignation aus der Stimme des Forrils herauszuhören. „Ich bin eine Mutter, aber das weiß niemand. Für die Forrils bin ich der Priester, weil ich einen weißen Pelz habe. In geschlechtlicher Hinsicht stehe ich auf einer noch niedrigeren Stufe als ein Halbvater.“

Es schien Redhorse, als sei der Albino froh, daß er darüber sprechen konnte. Doch bevor er ihm antworten konnte, zeigte Bourk auf die Schachtöffnung.

„Gehen Sie jetzt“, befahl er. „Man läßt den Großen Waza nicht warten.“

Redhorse sprang in den beleuchteten Schacht und schwebte nach unten. Kurz darauf stand er vor einem Schott, das sich leicht öffnen ließ. Er gelangte in einen schmalen Gang, der in einer Schleusenkammer mündete. Redhorse vermutete, daß die Forrils die Schleuse des Arenaschiffes mit einer Schleuse des Bahnhofs verbunden hatten.

Redhorse verließ die Kammer und trat in eine große Halle. Hier befanden sich weder eine Maschine noch irgendwelche Kontrolleinrichtungen. Entweder hatten die Forrils sämtliche Gegenstände geraubt, oder es handelte sich um einen Lagerraum.

Die Luft war stickig. Redhorse vermutete, daß in den Räumen, die von den Forrils nicht betreten wurden, Verhältnisse herrschten, die den Bedürfnissen der Maahks entsprachen. Zum erstenmal hatte er wieder Hoffnung; daß Grek 1 noch am Leben war. Warum aber hatte der Maahk nicht versucht, Verbindung mit den Terranern aufzunehmen, wenn es ihm gelungen sein sollte, in die Station einzudringen? Redhorse durchquerte den großen Raum, in dem er einige Maschinen maahkscher Bauweise entdeckte. Sie waren an den Wänden befestigt und schienen noch intakt zu sein. Redhorse atmete auf. Er konnte hoffen, einen Hypersender zu finden, der noch funktionierte. Die Frage war nur, ob er ihn ohne die Hilfe von Grek 1 bedienen konnte.

Redhorse hätte sich gern in den anderen Räumen umgeschaut, doch sämtliche Eingänge, an denen er vorbeikam, waren fest verschlossen. Der Weg zum Großen Waza war genau vorgezeichnet.

Endlich mündete der Gang in einen halbdunklen Raum. Redhorse erkannte die Umrisse verschiedener Maschinen und Geräte. Sein Pulsschlag beschleunigte sich. Was er sah, konnte nur ein

Maschinen- oder Kontrollraum sein. Er näherte sich also der Zentrale des Bahnhofs. Seine Blicke suchten nach einem Ausgang.

Da wurde es plötzlich vollkommen hell.

Redhorse kniff die Augen zusammen. Als er sie wieder öffnete, sah er vor sich in einem abstrakt aussehenden Sessel eine Gestalt sitzen. Das Wesen trug einen maahkschen Schutzanzug und hatte eine Waffe auf Redhorse gerichtet.

„Ich habe mich schon gefragt, wie lange Sie brauchen würden, um hierherzukommen“, sagte Grek 1. Seine Stimme kam aus dem Lautsprecher eines kleinen Gerätes, das er vor sich liegen hatte. Es schien mit seinem Helmfunk gekoppelt zu sein.

„Grek!“ rief Redhorse erleichtert. „Wir fürchteten schon, Sie hätten die Station nicht erreicht.“

Er wollte auf den Maahk zugehen, doch Grek 1 winkte mit der Waffe.

„Bleiben Sie stehen, Redhorse!“ befahl er.

Der Major runzelte erstaunt die Stirn. „Was soll der Unsinn? Führen Sie mich in die Zentrale, damit wir eine Nachricht senden können.“

Grek 1 blieb bewegungslos sitzen. „Sie wollen terranische Schiffe hierherufen, nicht wahr?“

„Natürlich“, bestätigte Redhorse. „Man wird uns hier abholen. Außerdem können unsere Spezialisten dann nach den sicher vorhandenen Unterlagen suchen. Sie werden ... Sie werden mich doch nicht daran hindern wollen?“

„Ich habe die terranische Flotte bereits benachrichtigt“, sagte der Maahk. „Es sind mehrere Schiffe unterwegs, darunter die CREST mit Perry Rhodan an Bord.“

Redhorse stieß einen Pfiff aus. „Einen Moment dachte ich, Sie würden verrückt spielen. Können Sie die Waffe jetzt wegnehmen, oder droht uns hier irgendeine Gefahr?“

Unverwandt zeigte die Mündung des Strahlers auf Redhorses Körper.

„Sie mißverstehen mich“, sagte der Maahk. „Ich habe die Schiffe nicht informiert, damit man uns hier abholt. Ich will sie vernichten.“

Redhorse spürte, wie sich seine Nackenhaare aufrichteten. Das Wesen, das vor ihm auf dem Sessel eines längst verstorbenen Maahk-Offiziers saß, hatte offenbar die Absicht, eine Art Privatkrieg gegen Rhodan zu führen.

Der Cheyenne fragte sich nach dem Grund. War Grek 1 irgendwie beeinflusst worden? Oder hatte er diesen Plan schon während der Suche nach dem Notbahnhof gefaßt? „Sie wissen nicht, was Sie reden“, sagte der Major langsam. „Die Feuerkraft unserer Schiffe ist der der Station überlegen. Sie vernichten sich selbst, wenn Sie die CREST und ihre Begleitschiffe angreifen.“

„Die terranischen Schiffe sind auf keinen Angriff

vorbereitet. Ich habe in Ihrem Namen eine Funknachricht abgesetzt und berichtet, daß hier alles in Ordnung sei. Inzwischen sind alle Waffen des Bahnhofs von mir vorbereitet worden. Dem Feuerüberfall werden die Schiffe nicht entkommen.“

Redhorse dachte an das Schicksal der BARCELONA und gestand sich ein, daß die Siegeshoffnungen des Maahks keineswegs so unbegründet waren. Aber was hatte den plötzlichen Gesinnungswandel des Maahk-Wissenschaftlers bewirkt? Stand er vielleicht unter dem Einfluß eines MdI? Das hätte bedeutet, daß sich innerhalb des Bahnhofs ein MdI aufhielt. Redhorse warf unwillkürlich einen Blick zum Eingang.

„Ich konnte im letzten Augenblick noch einen Zugang in den Bahnhof finden“, berichtete Grek 1. „Fast wäre ich erstickt. Inzwischen konnte ich mein Wasserstoffaggregat wieder auffüllen, so daß ich mich auch in diesen Räumen aufhalten kann.“

„So ist das also“, murmelte Redhorse. Er verstand jetzt, was geschehen war. Halb betäubt hatte sich Grek 1 über die Plattform geschleppt. Wahrscheinlich war es ihm nur mit einer unglaublichen Willensanstrengung gelungen, die Schleuse zu öffnen, durch die er eingedrungen war. Ebenso wie das menschliche Gehirn, konnte auch das Gehirn eines Maahks von Luftmangel angegriffen werden.

Grek 1 war weder von einem MdI beeinflusst, noch war er ein politischer Einzelgänger.

Grek 1 war verrückt geworden. Sein Gehirn arbeitete zwar wieder in vollem Umfang, doch es war zu irgendwelchen Störungen gekommen.

Grek 1 war krank, und er mußte wie ein Kranker behandelt werden.

„Vielleicht beteilige ich mich an dem Überfall auf die terranischen Schiffe“, sagte Redhorse. „Zeigen Sie mir die Zentrale, damit ich Ihnen einige wertvolle Hinweise geben kann.“

Grek 1 erhob sich und ging zur nächstgelegenen Wand, ohne die Waffe von Redhorse abzuwenden. Er schaltete einen Bildschirm ein. Redhorse konnte einen riesigen Raum sehen, der mit Geräten aller Art ausgefüllt war.

„Das ist die Zentrale“, sagte der Maahk. „Die Automatik ist von mir programmiert worden. Ich brauche nur darauf zu warten, daß die terranischen Schiffe explodieren.“

„Trotzdem könnten Sie irgend etwas übersehen haben“, drängte Redhorse. „Führen Sie mich in die Zentrale.“

„Nein“, lehnte der Maahk ab. „Ich durchschaue Ihre Absichten. Außerdem können Sie nicht mehr ohne Schutzanzug in die Zentrale gehen. Ich habe mir erlaubt, die ursprünglichen Bedingungen dort wieder herzustellen.“

Redhorse starrte ihn erschrocken an. Selbst wenn es ihm gelang, den Maahk zu überwältigen, konnte er nicht in die Zentrale, um die Schaltungen rückgängig zu machen. Grek 1 hatte die atembare Luft abgelassen.

„Wissen Sie, daß die alten Raumschiffe auf der Plattform bewohnt sind?“ fragte Redhorse. „Wollen Sie durch Ihr Vorgehen den Tod von über dreitausend Forrilsippen verschulden?“

„Das ist mir gleichgültig“, erwiderte Grek 1. „Es ist mir auch gleichgültig, ob ich den Tod finde. Mein Volk soll nicht länger von dem Ihren versklavt werden.“

„Versklavt?“ wiederholte Redhorse fassungslos. „Wir sind Verbündete. Versuchen Sie sich doch daran zu erinnern was vor unserer Landung auf diesem Bahnhof geschah.“

„Das weiß ich genau“, antwortete Grek 1. „Sie haben mich gezwungen, an Bord Ihres Schiffes zu gehen, damit ich den alten Bahnhof der Maahks an Sie übergebe.“

Das kranke Gehirn des Maahks hatte sich eine Geschichte ausgedacht, die in allen Einzelheiten logisch war. Das war das Gefährliche daran.

„Wenn ich Sie nicht umstimmen kann, muß ich gehen“, sagte Redhorse und wollte sich abwenden.

„Halt!“ rief Grek 1. „Sie werden diesen Raum nicht mehr verlassen. Ich lasse Sie nicht gehen. Das ist zu gefährlich für meine Pläne.“

„Warten Sie noch“, sagte Redhorse verzweifelt. „Man wird mich suchen, wenn ich nicht zurückkomme.“

„Das glaube ich nicht“, sagte der Maahk. „Die ganze Zeit über hielt sich kein Fremder in der Station auf. Warum sollten sie nun kommen?“

Er hob die Waffe und zielte auf Redhorse. Ein Schuß fiel, und der Major sah mit aufgerissenen Augen, wie der Schutzanzug des Maahks sich auf dem Brustteil verfärbte. Grek 1 stieß einen Schrei aus, ließ die Waffe fallen und sackte zusammen.

Da begriff Redhorse, daß der Methan nicht geschossen hatte. Redhorse wandte sich langsam um und sah Bourk mit einem Desintegrator in der Hand im Eingang stehen.

„Bourk!“ rief der Major. „Wie kommen Sie hierher? Wessen Waffe ist das?“

„Ihre“, entgegnete der Priester. „Deprok hat sie Ihnen vor Beginn der Wazala-Kämpfe abgenommen und an mich übergeben.“

Redhorse schüttelte verwundert den Kopf. „Woher wußten Sie, in welcher Lage ich mich befinde? Sie mußten es wissen, sonst wären Sie mir nicht gefolgt.“

Bourk nickte langsam. Das Bewußtsein, daß er sich in der Nähe des Großen Waza befand, machte ihn unruhig.

„Es gibt eine Abhöranlage und versteckte

Kameras, von denen nur der Priester weiß. Ich beobachtete dieses Wesen schon längere Zeit, aber ich wußte nicht, ob es einer Ihrer Freunde war.“

„Warum haben Sie mich nicht gefragt?“ wollte Redhorse wissen, der allmählich verstand, warum Bourk ihn während der Kämpfe unterstützt hatte.

„Hätten Sie an meiner Stelle gefragt?“

Bourk winkte müde ab. „Es blieb mir keine andere Wahl, als eine Gegenüberstellung herbeizuführen. Nun weiß ich, daß der Fremde Ihr Gegner ist und ein Feind der Forrils.“

Redhorse blickte zu dem toten Methan hinüber.

„Im Grunde genommen war er nicht unser Gegner“, sagte er. „Er war krank, weil er lange Zeit um sein Leben kämpfen mußte. Aber es ist ihm gelungen, in der Zentrale alle Waffen der Station einzuschalten. Sie müssen mir meinen Schutzanzug mit Helm und Sauerstoffaggregat beschaffen, Bourk. Nur dann kann ich in die Zentrale eindringen.“

Bourk schleuderte ihm den Desintegrator vor die Füße. Wortlos wandte er sich ab und ging davon. Redhorse rannte ihm nach.

„Bourk!“ rief er eindringlich. „Werden Sie mir helfen, Bourk?“

Der Priester ging weiter, ohne sich umzublicken. „Niemand darf Manipulationen im Reich des Großen Waza vornehmen“, sagte er.

Redhorse hielt den Albino mit dem gesunden Arm fest.

„Ich nehme keine Manipulationen vor, verstehen Sie doch. Ich bringe nur alles wieder in Ordnung, was der Maahk verändert hat.“

Bourk blieb so abrupt stehen, als sei er gegen eine Mauer gerannt. Seine Augen traten hervor, und er begann konvulsivisch zu zittern.

„Was ist los?“ stieß Redhorse bestürzt hervor.

„Ich habe den Oberpriester des Großen Waza erschossen!“ stöhnte Bourk. „Er ist ein Maahk. Sie haben mir gesagt, daß er ein Maahk ist.“

Redhorse dachte an die Legenden der Forrils und verwünschte seine Unvorsichtigkeit. Er schüttelte den vor Angst halb wahnsinnigen Priester.

„Sie haben ihn erschossen, das stimmt“ sagte er wütend. „Aber er war schlecht, verstehen Sie? Wenn der Große Waza den Tod seines Oberpriesters bedauert, hätte er Sie auf der Stelle bestraft. Aber was ist geschehen? Nichts! Sie haben vollkommen richtig gehandelt.“

„Die Strafe wird kommen“, jammerte Bourk. „Die Schiffe Ihrer Freunde sind die Strafe. Die Schiffe der Forrils werden explodieren. So ist es in der Legende beschrieben.“

Redhorse ließ ihn stehen und rannte in den Maschinenraum zurück. Der Bildschirm war noch eingeschaltet. Redhorse fragte sich, wann Grek 1 den Funkspruch abgestrahlt hatte. Waren die Schiffe

schon in der Nähe? Redhorse hatte sein Armbandfunkgerät in Deproks Schiff zurückgelassen, weil es ihm beim Tragen Schmerzen an seinen Armverwundungen bereitete. Außerdem hatte er nicht geglaubt, daß er es brauchen könnte. Dieses Gerät wäre eine Möglichkeit gewesen, die Schiffe im letzten Augenblick zu warnen. Die einzige Hoffnung waren jetzt Bradon, Doutreval und Papageorgiu. Sie konnten zwar nicht wissen, daß terranische Schiffe bereits im Anflug waren, aber vielleicht würde Rhodan versuchen, die Station über Normalfunk zu erreichen, wenn die CREST III in diesen Raumsektor einflog.

Redhorse ballte die Hände zu Fäusten. Er war vollkommen hilflos.

Da fiel ihm Surfath ein. Surfath trug noch ein Armbandfunkgerät. Er mußte irgendwo im Arenaschiff bei den toten Halbvätern liegen. Redhorse hoffte jedenfalls, daß es so war. Er stürmte in den Gang zurück. Bourk war zusammengebrochen und schluchzte. Er wartete offenbar auf sein Ende. Der Major beugte sich zu ihm hinab und rüttelte ihn an der Schulter.

„Bourk, Sie müssen mir zeigen, wo mein toter Freund liegt. Stehen Sie auf.“ Vergeblich versuchte er, den Priester mit einer Hand hochzuzerren.

Endlich gelang es ihm, den widerstrebenden Albino aufzurichten.

„Hinter dem Eingang zum Antigravschacht finden Sie ein Schott“ sagte Bourk tonlos. „Öffnen Sie es. Wir haben dort eine große Halle gebaut. Dort liegen alle Toten. Sie sind mumifiziert. Ihr Freund liegt bei den Halbvätern in den oberen Schichten. Sie werden ihn finden.“

Redhorse ließ den Forril stehen und rannte davon. Offenbar hatte ihm Bourk nur geholfen, weil er annahm, Redhorse wollte in der Todesstunde bei seinem Freund sein.

Der Terraner wußte nicht, wieviel Zeit ihm noch blieb. Er wartete jeden Augenblick darauf, die Erschütterungen zu spüren, die ein Feuerüberfall auslösen würde.

Als Redhorse den Antigravschacht erreichte, fand er ohne Schwierigkeiten das von Bourk beschriebene Schott. Er stieß es auf. Die Halle, von der Bourk gesprochen hatte, besaß riesige Ausmaße. Sie war hell beleuchtet. Redhorse hatte sich auf dem Weg hierher gefragt, ob den Forrils eine Halle ausreichte, um alle Toten unterzubringen. Jetzt, als er vom Grauen gepackt am Eingang stand, verstand er.

Die Forrils mumifizierten nur die Köpfe ihrer Toten.

*

Bourk saß mit dem Rücken gegen die Wand

gelehnt und starrte ins Leere.

„Als ich in der Halle der Toten war sprach der Große Waza zu mir“, sagte Redhorse und ließ sich neben dem Priester nieder. Er wußte, daß dies seine letzte Chance war, Bourk dazu zu bewegen, ihm zu helfen.

Doch Bourk antwortete nicht.

„Der Große Waza sagte, daß es nicht gut sei, wenn auch die Halle der Toten vernichtet würde“, fuhr Redhorse fort. Er gab sich Mühe, seine Stimme gleichmütig klingen zu lassen. Bourk hob langsam den Kopf.

„Die Toten müssen geschützt werden“ sagte er.

„Der Große Waza ist enttäuscht von seinem Priester“, sagte Redhorse. „Der Priester hat einen Oberpriester erschossen und will die Strafe, die nur er verdient hat, auf das Volk der Forrils abwälzen.“

Bourk stand auf und strich über seinen Pelz.

„Der Große Waza will nicht, daß alle Forrils für meine Tat büßen“, sagte er glücklich. „Es genügt ihm, wenn ich bestraft werde.“

„So ist es“, bestätigte der Cheyenne.

„Deshalb werden Sie mir jetzt einen Schutzanzug und einen Helm beschaffen, damit ich in die Zentrale eindringen kann.“

Bourk nickte und rannte davon. Wertvolle Minuten waren verstrichen. Redhorse hoffte, daß der Priester nicht zu spät kam.

10.

Als das Beiboot der CREST III auf der Plattform landete, war Redhorse nicht überrascht, als Perry Rhodan bei den drei Männern war, die ausstiegen. Bradon, Papageorgiu, Doutreval und Redhorse standen in der Schleusenkammer von Kraterhak Kan Deproks Schiff und warteten.

Einige Meilen entfernt standen sieben terranische Schiffe im Raum, darunter die CREST III. Nachdem Redhorse die Automatik in der Bahnhofszentrale abgeschaltet hatte, bestand keine Gefahr mehr für den kleinen Verband. Bourk lag jetzt gefesselt in einem Raum von Deproks Schiff. Nur so hatte man ihn vom Selbstmord abbringen können. Redhorse hoffte, daß der Priester von seinem Vorhaben abließ, wenn ein paar Tage verstrichen waren.

Zehn Minuten später befanden sich Perry Rhodan und seine beiden Begleiter an Bord des Forrilschiffes. Kraterhak Kan Deprok begrüßte seine Gäste mit der üblichen Unfreundlichkeit.

Redhorse erstattete dem Großadministrator einen ausführlichen Bericht, „In der Zentrale gibt es genügend Unterlagen, Sir“, sagte er abschließend.

„Ich bin sicher, daß wir jetzt die anderen Bahnhöfe finden können. Natürlich konnte ich mir die Lichtpläne der Maahks nur flüchtig betrachten, aber

ich bin sicher, daß die Wissenschaftler genügend Hinweise erhalten werden.“

„Sie sind ohne Erlaubnis in dieses Gebiet eingeflogen“, sagte Rhodan zu dem Major. „Sie haben zwar den Notbahnhof gefunden, aber der Preis, den Sie gezahlt haben, war zu hoch.“

„Ich weiß es“, sagte Redhorse. „Ich will mich nicht verteidigen, aber unser Hauptbefehl lautete, den Notbahnhof unter allen Umständen zu finden. Wenn wir die Bahnhofstrecke der Maahks nicht entdecken, würden viele tausend Raumfahrer den Tod finden. Ich hoffe, daß meine Begleiter und ich das wenigstens verhindern konnten.“ Redhorse deutete auf Kraterhak Kan Deprok. „Bevor Sie mich verhaften lassen, Sir, habe ich noch eine Bitte.“

„Ich werde Sie nicht verhaften lassen, Major“, entgegnete Rhodan ruhig. „Ich glaube zu wissen, daß Sie Ihre Strafe, sofern Sie sie verdienen, bereits erhalten haben.“

„Und nun zu den Forrils“, sagte Rhodan. „Wir müssen diese Station mit einigen Wachrobotern besetzen, damit wir informiert werden, wenn die Tefroder auftauchen.“

„Darum wollte ich Sie bitten, Sir“, sagte Redhorse. „Diese Roboter könnten den Forrils helfen, neue Energiequellen zu erschließen. Die Energiestationen der einzelnen Schiffe fallen nach und nach aus. Die Forrils können nur weiterleben, wenn sie vom

Bahnhof aus versorgt werden.“

Rhodan deutete auf den Sippenältesten. „Wir werden ihnen helfen“, sagte er. „Die Roboter werden entsprechend programmiert.“

„Warum unterhaltet ihr euch nicht in unserer Sprache?“ erkundigte sich Kraterhak Kan Deprok aufgebracht und spuckte Rhodan wütend vor die Füße.

„Wir haben dem Wazala nur gesagt, wie sehr wir uns freuen, Ihre Sippe kennenzulernen“, sagte Rhodan geistesgegenwärtig. „Dort, wo wir herkommen, ist Ihr Name wohlbekannt, Deprok. An den Schulen berichtet man über Ihre Wazala-Kämpfe.“

„Wirklich?“ dröhnte Kraterhak Kan Deprok und schlug Rhodan begeistert auf die Schulter. „Dann müssen wir Freunde werden.“

Er streckte die Hand aus und rülpste so heftig, daß sein Körper durchgeschüttelt wurde.

Perry Rhodan ergriff die gelbbepelzte Hand des Ganzvaters und schüttelte sie.

„Rülpfen Sie, Sir“, flüsterte Bradon flehend. „Um Himmels willen rülpfen Sie, bevor der alte Bursche seine Meinung ändert.“

END E

Sie entdeckten die uralte Raumstation - doch ihr Schiff verglühte in einer Atomwolke! Den wenigen Überlebenden unter Don Redhorses Kommando gelang es trotzdem, Forril-Station unter Kontrolle zu bringen und Informationen zu finden, die die nächsten „Bahnhöfe“ zwischen Milchstraße und Andromedanebel betreffen.

Dank dieser Unterlagen kann Perry Rhodan das UNTERNEHMEN CENTRAL-STATION einleiten ...

UNTERNEHMEN CENTRAL-STATION